Die

Marionetten des Teufels.

Fünfte Abtheilung:

Jane und Carmen

oder:

Die Doppelgängerinnen.

(Fortsetzung und Schluß von „Die Gitana".)

Von

Xavier von Montépin.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Erster Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1863.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Der Mensch denkt.

Trotzdem daß das Rothe Haus ziemlich isolirt stand, hatte das furchtbare Getöse der Explosion und der dumpfe Schall der zusammenstürzenden Mauern und Balken die friedlichen Bewohner des betreffenden Stadttheiles in ihrem Schlafe gestört.

Die Fenster der zunächstgelegenen Häuser öffneten sich eines nach dem andern und man sah erschrockene Gesichter mit der herkömmlichen Nachtmütze darüber zum Vorscheine kommen.

Die Feuersbrunst beleuchtete mit ihrem purpurnen Scheine diese noch halb schlafenden Physiognomien.

Nach wenigen Minuten hörte man schon von allen Seiten in den benachbarten Straßen den in der Nacht und in einer großen Stadt so furchtbaren Schreckensruf »Feuer! Feuer!« welchem es fast allemal gelingt, den allgemeinen Egoismus zu besiegen, weil er eine gemeinsame Gefahr verkündet.

Allmälig strömten zahlreiche erschrockene Zuschauer aus allen Thüren herbei. Die Rue de l'Hirondelle und die Ruelle de l'Estouffade füllten sich; als man sich aber überzeugt hatte, welches Haus der Schauplatz des Unglückes

Digitized by Google

war, schien Niemand geneigt, auch nur die mindeste Anstrengung zur Hemmung des Weiterumsichgreifens der Flammen zu machen, und die Neugierigen sagten zu einander:

»Es ist das Rothe Haus, welches brennt — lassen wir es brennen!«

Uebrigens ward beinahe gleichzeitig die Aufmerksamkeit durch einen unvorhergesehenen Zwischenfall in Anspruch genommen, welcher eine Sensation hervorrief, die sich leicht begreifen läßt.

Mitten unter den Trümmern von Mauerwerk und Sparren, welche in der Rue de l'Hirondelle eine beinahe unübersteigliche Barricade bildeten, gewahrte man einen menschlichen Körper. Zwei oder drei Männer bewiesen Entschlossenheit und Muth, indem sie nicht ohne Gefahr die aufgethürmten Trümmer erkletterten. Diese Männer zogen den Körper, den mehrere in ihrem Sturze sich kreuzende Balken auf wunderbare Weise vor dem vollständigen Zerschmettern bewahrt hatten, hervor und trugen ihn in die Mitte eines Kreises von Neugierigen, der sich sofort um ihn herum bildete.

»Es ist eine Frau!« rief die Menge.

»Die Unglückliche ist todt!« fügten einige Stimmen hinzu.

Es war in der That ein Weib, mit einem braunen, halbverbrannten Gewand bekleidet. Ihr schwarzes Haar war von den Flammen theilweise verzehrt. Ihr auf furchtbare Weise verstümmeltes Gesicht bot nicht einmal mehr den verwischten Anblick einer menschlichen Physiognomie dar. In dieser formlosen Masse von blutigem und zer-

Digitized by Google

ſchlagenem Fleiſche war es unmöglich, beſtimmte Züge zu erkennen.

Jemand fragte:

»Iſt das die Goule?«

»Nein — nein,« antwortete eine alte Klatſchſchweſter, welche ſich einmal von der Herrin des Rothen Hauſes hatte wahrſagen laſſen. »Ich kenne die Goule. Sie war über hundert Jahre alt und dieſes unglückliche Geſchöpf iſt noch jung. Seht doch ihren Hals und ihre Hände. Das ſind nicht die einer alten Frau. Uebrigens hat ſie auch kein einziges weißes Haar auf dem Kopfe. Ganz gewiß iſt ſie zufällig an dem Hauſe vorbeigegangen und von den einſtürzenden Trümmern erſchlagen worden.«

»Man ſollte ihr die nöthige Hilfe angedeihen laſſen,« murmelte eine mitleidige Seele.

»Hilfe? — Was denn für Hilfe, großer Gott? Sie bedarf auf dieſer Welt nur noch eines Dinges und das iſt ein Sarg.«

»Aber dennoch könnte ein Arzt —« hob die mitleidige Seele wieder an.

»Ein Arzt — lieber gar! Todte können auch von Aerzten nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden und ich ſtehe Euch dafür, daß es mit dieſer Perſon hier rund und rein aus iſt.«

Gerade in dieſem Augenblicke und wie um die Worte, die wir ſoeben gehört, Lügen zu ſtrafen, machte die vermeinte Leiche eine Bewegung. Ein klagender Seufzer entrang ſich der Bruſt und die zerriſſenen Augenlider öffneten ſich.

Es war ein ſchauerlicher, ſeltſamer Anblick, le-

Digitized by Google

bendige, große, ſchwarze Augen aus dieſem verſtümmelten Geſicht herausfunkeln zu ſehen.

Die Goule — denn ſie war es — erhob ſich halb; ſie wendete ihre Blicke nach dem Rothen Hauſe — ſie ſah die Feuersbrunſt, welche dasſelbe verzehrte — ſie ſtieß einen Schrei der Wuth und Verzweiflung aus, gleich dem, wie ihn das Echo der Hölle zurückgibt — ſie rang die Hände — dann warf ſie ſich wieder zurück, ſchloß die Augen wieder und ſchien zu ſterben.

Während dies in der Rue de l'Hirondelle geſchah, wohnten die zahlreichen Zuſchauer, welche ſich in dem Gäßchen l'Eſtouffade drängten, einem andern erſchütternden Drama bei.

Der viereckige Thurm, in deſſen oberem Theile, wie wir wiſſen, ſich das geheime Zimmer befand, welches Jane von Simeuſe zum Kerker diente, überragte, wie uns ebenfalls bekannt, die Straße.

Das Dach des Hauptgebäudes hatte bei ſeinem Sturze eine der Wände des oberen Stockwerkes des Thurmes mit hinabgeriſſen, ſo daß das geheime Zimmer nun von dem Gäßchen aus den Blicken Aller geöffnet war, gleich jenen Bühnendecorationen, welche das Innere eines Häuschens oder eines Pavillons vorſtellen, und welche für das Publicum keine Geheimniſſe haben.

Es beſtand zwiſchen einer ſolchen Decoration und der Wirklichkeit hier nur der Unterſchied, daß in einem Theater die Zuſchauer ſich faſt in gleicher Ebene mit der Bühne befinden, oder von oben auf dieſelbe herabſchauen, während die auf der Hinterſeite des Rothen Hauſes verſammelten Bürgersleute, weil ſie viel tiefer ſtanden als die herabge-

Digitized by Google

ſtürzte Wand, nicht ſehen konnten, was im Hintergrunde des Zimmers vorging.

Plötzlich durchrieſelte ein dumpfer Schauer, von einem langen Gemurmel der Ueberraſchung und des Entſetzens gefolgt, die Menge.

»Schauet! ſchauet!« riefen alle Stimmen gleichzeitig, während Augen und Hände ſich einem und demſelben Punkte zuwendeten.

In der That ward mitten unter den Rauchwolken, welche aus dem Parterre aufzuſteigen begannen und vor dem oberen Theile des Rothen Hauſes einen beweglichen Vorhang bildeten, auf der in eine Bühne verwandelten und den Abgrund beherrſchenden Diele eine beinahe geſpenſtiſche Erſcheinung ſichtbar.

Es war die Geſtalt eines jungen Mädchens — weiß von Geſicht — weiß gekleidet, mit wundervollem ſchwarzen Haare, welches aufgelöſt die Schultern umwallte und bis auf die Füße herabfiel.

Trotz der Entfernung und trotz des Rauches ſah man, daß das Antlitz des jungen Mädchens wunderbar ſanft und ſchön war. Ihre Züge, welche in Marmor gemeißelt oder aus Wachs geformt zu ſein ſchienen, drückten nicht die Furcht aus, welche ein lebendes, mit Verſtand begabtes Weſen in einer ſo tödtlichen Gefahr hätte empfinden ſollen. Ihre Lippen ſchienen vielmehr zu lächeln und ihre Blicke ſenkten ſich nicht zur Erde.

Einige Secunden vergingen. Die ſtaunende, keuchende Menge war verſtummt. Die Flammen ſtiegen immer höher und bildeten über der Erſcheinung gleichſam eine feurige Kuppel.

Digitized by Google

Plötzlich ſpieen die Fenſter des unteren Stockwerkes, deſſen Scheiben ſo eben geſprungen waren, dicke Maſſen eines ſchwärzeren Rauches aus, welcher von Myriaden Funken durchſprüht ward, gerade ſo wie Blitze eine Gewitterwolke durchzucken.

Hinter dieſem dunkeln Schleier verſchwand das junge Mädchen.

»Sie iſt verloren!« murmelte die Menge.

Ein Windſtoß trieb den Rauch abwärts. Die Erſcheinung ward abermals ſichtbar, aber ſie ſtand nicht mehr — ſie kniete — ſie hob ihre Hände zum Himmel empor und ihr Mund murmelte ein Gebet.

»Man muß ſie retten!« riefen hundert Stimmen gleichzeitig. — »Leitern — man bringe Leitern!«

Wohl zwanzig Männer entfernten ſich gleichzeitig, um dieſem einſtimmigen Befehle zu gehorchen; aber dieſer gute Wille ſollte nutzlos ſein. Kaum hatten ſie zwanzig Schritte zurückgelegt, ſo war es ſchon zu ſpät. Das Feuer ergriff die Diele des Thurmzimmers, die Flammen drangen gleichzeitig auf allen Seiten hervor und das Zimmer verwandelte ſich in einen feurigen Ofen.

Zum erſten Male in dieſem Augenblicke ſchien das junge Mädchen die furchtbare Gefahr zu begreifen, von welcher ſie bedroht ward. Ihre Augen öffneten ſich weit — ihr Geſicht verzerrte ſich. Sie wollte nach dem Hintergrunde des Zimmers eilen, wo ohne Zweifel ein Ausgang vorhanden war. Zwiſchen ihr aber und dieſem Ausgange bildeten jetzt die Flammen eine unüberſteigliche Schranke. Sie bedeckte nun mit beiden Händen das Geſicht, welches

Digitized by Google

ſchon von den Flammenzungen beleckt ward, und wich zurück.

Die Flammen verfolgten ſie wie Schlangen, welche ihre Beute nicht entrinnen laſſen wollen. Sie wich noch weiter zurück.

Zwiſchen ihr und dem äußerſten Rande des Fußbodens, wo die herabgeſtürzte Wand geſtanden, lag jetzt nur noch ein Zwiſchenraum von wenigen Linien.

»Halt!« heulte die Menge, »halt! Der Abgrund wird Euch verſchlingen.«

Sie hörte nicht oder verſtand nicht, ſondern wich immer noch weiter zurück. Die letzte kaum nennenswerthe Entfernung ward überſchritten — man hörte einen lauten Schrei — man ſah eine weiße Geſtalt in der Luft wirbeln und mit dumpfem Getöſe auf die aufgethürmten Trümmer niederſchlagen, wo ſie ohne Bewegung liegen blieb.

Dem Volke fehlt es durchaus nicht an Mitleid und Menſchenliebe. Gern vergißt es ſein eigenes Elend, um ſo viel als ſeine geringen Mittel geſtatten, Unglücklichen zu helfen, die ihm fremd ſind, und für welche es ſich um ſo mehr intereſſirt, in je auffälligerer und romantiſcherer Geſtalt ſie auftreten, denn das Volk liebt die Romane.

Mit aufrichtigem und tiefem Mitleide verſammelten ſich daher die Neugierigen um den Körper Jane's von Simeuſe. Eilfertige Arme hoben dieſen Körper auf — thränenfeuchte Augen ruhten auf dieſem Antlitze, welches durch den Sturz nicht entſtellt worden war.

»Wie jung ſie iſt!« ſtammelten gerührte Stimmen.

»Wie ſchön ſie iſt!« antworteten andere Stimmen, vor Bewegung zitternd.

Digitized by Google

»Die Unglückliche muß sich durch den Sturz von einer solchen Höhe alle Glieder zerschlagen haben!«

»Nicht wahr, sie ist todt?«

»Todt? Nein, nein! Der gute Gott und alle Heiligen haben sie beschützt — sie ist nur ohnmächtig.«

»Wißt Ihr das gewiß, Nachbar?«

»Ganz gewiß, Nachbarin — sie athmet und ihr Herz schlägt.«

»Dann ist ja ein wahres Wunder geschehen, welches wir alle gesehen haben, und da das gute Mädchen nicht todt ist, so übernehme ich es, das Werk des guten Gottes vollständig zu machen. Ich werde sie pflegen und ihr allen nöthigen Beistand angedeihen lassen. Tragt sie in meine Wohnung, guten Leute; tragt sie in meine Wohnung.«

Die Person, welche so sprach, war eine gute Frau dieses Stadttheiles; Witwe ohne Kinder und an Menschenliebe weit reicher als an Geld, obschon sie es möglich zu machen wußte, viel für die Armen zu thun, wiewohl sie kaum für sich selbst genug hatte.

Die Menge zollte dem Entschlusse der Witwe lauten Beifall und zwei Männer hoben die ohnmächtige Jane von Simeuse in ihren Armen auf und trugen sie vorsichtig in die mehr als bescheidene Wohnung, in welche wir unsere Leser bald einführen werden.

Kehren wir jetzt in die Rue de l'Hirondelle zurück.

Unter der um Perine versammelten Zuschauermenge gab es sicherlich auch gute Seelen, aber dennoch erhob sich keine Stimme und erbot sich, die Unglückliche aufzunehmen und sie bis zu ihrer Wiederherstellung zu pflegen.

Digitized by Google

Dieſes Schweigen läßt ſich aus zwei Gründen erklären.

Erſtens flößte das zerſchlagene, zerriſſene, verſtümmelte Geſicht der Goule einen mit Widerwillen und Ekel gemiſchten unfreiwilligen Schrecken ein.

Zweitens hatte jener Schrei der Wuth und Verzweiflung, welchen wir ſie ausſtoßen hörten, als ſie das Rothe Haus in Flammen ſah, die Folge, daß jedes Herz dadurch erkältet und alle Theilnahme entfremdet ward. Den beſtürzten Zuſchauern kam es vor, als wenn nicht ein Weib, ſondern nur ein wildes Thier einen ſolchen Ruf ausſtoßen könnte.

Der Vorſchlag, von Holztrümmern eine Tragbahre herzuſtellen und den Körper oder die Leiche der Unbekannten in das nächſtgelegene Hoſpital zu befördern, ward daher mit offenkundigem Beifalle aufgenommen.

In dem Augenblick, wo die beſinnungsloſe Jane von ihren Trägern in das gaſtliche kleine Haus der Witwe gebracht ward, machte eine plumpe Tragbahre, auf welcher die Goule ruhte, ſich langſam auf den Weg nach dem Hoſpital.

Auf dieſe Weiſe waren Perine und Jane beide der Feuersbrunſt entgangen, welche ſie vernichten ſollte — dennoch aber ſetzten die Flammen ihr Vernichtungswerk mit einer Wuth fort, wovon wir dem Leſer keinen Begriff geben können.

Nach Verlauf einer Stunde brachen die Dielen mit furchtbarem Getöſe zuſammen und begruben die Geheimniſſe und den Reichthum der Goule in einem Feuermeer.

Bei Tagesanbruch war von dem Rothen Hauſe nichts

Digitized by Google

mehr übrig als einzelne geschwärzte Mauern, welche jeden Augenblick das Gleichgewicht zu verlieren drohten, und aus dem Schooße der Trümmer stiegen von Zeit zu Zeit dicke Wolken eines beizenden, stinkenden Rauches auf.

Während dies in der Rue de l'Hirondelle und in dem Gäßchen l'Estouffade geschah, hatte das Fest in dem Teufelshotel, trotz so vielen unvorhergesehenen Ereignissen und eigenthümlichen Episoden, seinen glänzenden, heiteren Fortgang.

Nach einem prachtvollen Souper, welches Alles überbot, was man bis jetzt in dieser Beziehung gekannt, hatte der Tanz wieder mit einem Enthusiasmus begonnen, der durch nichts unterbrochen oder gedämpft werden zu können schien.

Als indeß der erste Schimmer des anbrechenden Tages mit dem Kerzenglanze zu kämpfen begann, gestanden auch die unerschrockensten Frauen, als sie ihre in Unordnung gekommenen Toiletten oder ihre dunkelroth oder leichenblaß gewordenen Wangen betrachteten, sich selbst, daß die Zeit zum Rückzuge da sei, und auch die unermüdlichsten Tänzer sehnten sich nach der Ruhe, deren sie so dringend bedurften.

Der Aufbruch ward sofort ein allgemeiner und es dauerte nicht lange, so waren Luc und Carmen noch allein in ihren verödeten Salons.

Die Gitana näherte sich lebhaft dem Baron, welcher seit dem Augenblick seiner Rückkehr seiner Gattin sichtlich aus dem Wege gegangen war.

»Wirst Du,« fragte sie ihn, »mir endlich den Schlüssel zu all' diesen Geheimnissen geben? Wirst Du mir

Digitized by Google

ſagen, welcher gebieteriſche Beweggrund Dich gezwungen hat, mitten in der Nacht dieſes Hotel zu verlaſſen?«

»Gewiß, liebe Jane, gewiß werde ich Dir alles dies ſagen,« antwortete Luc lächelnd.

»Wohlan, ſo ſprich! ſprich! — ich warte, und Gott weiß, daß nach dieſer Nacht erlogenen Lächelns, wo die Unruhe meine Seele verzehrte, meine Geduld zu Ende iſt.«

»Dennoch muß ich Dich bitten, noch ein wenig zu warten.«

»Aber warum dieſe neue Verzögerung?«

»Um Dir Zeit zu geben, dieſe königliche Toilette abzulegen, während ich mein Coſtüm wechsle und einen Wagen anſpannen laſſe.«

»Dann werden wir alſo ausfahren?«

»Ja.«

»Wohin?«

»Nach der Rue de l'Hirondelle.«

»Zu der Goule?«

Kerjean ſchüttelte mit abermaligem Lächeln den Kopf.

»Nein — nein,« antwortete er, »wir werden nicht zur Goule gehen.«

»Und in die Rue de l'Hirondelle — wirſt Du endlich ſprechen?« hob die Gitana wieder an.

»Ich werde ſprechen — oder vielmehr Du wirſt mit eigenen Augen ſehen, was ich Dir zu ſagen habe.«

»In dieſem Falle beeile ich mich und Du kannſt überzeugt ſein, lieber Luc, daß ich bereit ſein werde, ehe noch zehn Minuten vergehen.«

»In zehn Minuten werde ich Dich erwarten!« entgegnete Kerjean.

Digitized by Google

Die zehn Minuten waren kaum vergangen, als Luc und Carmen schon in den Wagen stiegen und der Baron dem Kutscher einen Weg vorschrieb, welcher ihn nöthigte, die Rue de l'Hirondelle zu passiren.

Während der ganzen Fahrt dahin verhielten der Baron und die Gitana sich schweigend.

Der Wagen kam an der Kirche Notre Dame des Sept Douleurs vorbei, welche bekanntlich am Eingange der Straße steht, in welcher die Goule wohnte.

Hier hatten zahlreiche Gruppen Besitz von dem Pflaster genommen und der Kutscher sah sich genöthigt, seine Pferde im Schritt gehen zu lassen. So wie man weiter kam, ward die Menge immer dichter und die Unterhaltung unter derselben lebhafter.

Diese gleichzeitig oder in allen Tönen sprechenden Stimmen bildeten ein verworrenes, seltsames und das Ohr unangenehm berührendes Gemurmel.

»Was gibt es denn hier?« fragte die Gitana, »und womit sind diese Leute so beschäftigt?«

»Du wirst es sogleich sehen.«

Endlich kam der Wagen dem Platze gegenüber, auf welchem noch am Abend vorher das Rothe Haus gestanden hatte.

»Nun, schau einmal hin!« sagte Luc; »schau hin!«

Die Gitana neigte sich zu dem Schlage hinaus und fuhr zurück, während sie nur mit Mühe einen lauten Schrei unterdrückte.

»Was meinst Du dazu?« fragte der Baron.

»Hast Du das gethan?« stammelte Carmen.

»Ja, ich habe es gethan.«

Digitized by Google

»Und die Goule, was iſt aus dieſer geworden?«

»Frage die verkalkten Steine, welche ihre Aſche bedecken.«

»Die Unglückliche! Ha! Die Unglückliche!«

»Beklage ſie nicht — ich verbiete es Dir,« unterbrach Luc ſie heftig.

»Perine war nicht meine Feindin,« murmelte die Gitana.

»Weißt Du, weshalb ich Perine vernichtet habe?« hob Luc wieder an. »Höre — ich will es Dir ſagen: Perine erſchien dieſe Nacht auf unſerem Feſt in dem Teufelshotel und drohte mich ins Verderben zu ſtürzen, wenn ich nicht ihr Gatte würde.«

»Ihr Gatte!« wiederholte Carmen betroffen. »Biſt Du nicht der meinige?

»Allerdings, aber was fragt ſie darnach? Wer ihr im Wege ſteht, wird beſeitigt. Sie brachte mir Gift für Dich.«

»Und haſt Du dieſes Gift angenommen?« fragte die Gitana erbleichend.

»Ja wohl, ich verſprach Dich umzubringen — ich ſchwur, Perine zu heiraten — ich leiſtete alle Schwüre, welche die Welt kennt. Eine Stunde ſpäter aber begrub das in Brand geſteckte Rothe Haus die Goule unter ſeinen dampfenden Trümmern. — Du erſiehſt daraus, daß ich Dich liebe, Jane, und daß ich Dich zu vertheidigen weiß. Perine exiſtirt nicht mehr. — Ein einziger Feind bedroht Dich noch, und dieſer iſt René von Rieux. René iſt aber weniger ſtark als die Goule und dennoch habe ich die Goule überwunden. Morgen kommt die Reihe an René.«

Digitized by Google

Von Jane von Simeuſe ſprach Luc nicht.

Der Grund davon war der, daß von allen Verbrechen, die er in ſeinem Leben begangen, ein einziges etwas in ſeiner Seele erweckte, welches eine Aehnlichkeit mit Reue und Gewiſſensbiſſen hatte. Dies war die Ermordung Jane's.

Der Wagen war mittlerweile aus der Rue de l'Hirondelle hinausgekommen. Kerjean ließ eines der Fenſter herab und ſagte zu dem Kutſcher:

»Die Frau Baronin hat ſich anders beſonnen. Wir kehren nach dem Teufelshotel zurück.«

Zweites Capitel.

Das Bett Nr. 13.

In dem umfangreichen Saale eines Hoſpitales ſtanden einundzwanzig völlig gleiche Betten in drei Reihen neben einander. Eiſerne Stäbe, an welchen Vorhänge von grünem Kattun mit rothem verwaſchenen Muſter hin- und hergeſchoben werden konnten, waren die einzigen Scheidewände zwiſchen dieſen ſchmalen, aus einem dürftigen Strohſack und einer noch armſeligeren Decke beſtehenden Lagerſtätten und bildeten für jede eine Art Verſchlag.

Ueber einer jeder derſelben war ein weißes Täfelchen angebracht, auf welchem eine ſchwarzgeſchriebene Zahl ſtand.

Der Geruch der verſchiedenen Arzneien, die fieberhaften Ausdünſtungen und der unreine Athem der Kranken

Digitized by Google

erfüllten dieſes große Gemach mit einer ekelhaften, widerwärtigen Atmoſphäre, obſchon überall die ſtrengſte Sauberkeit herrſchte.

Zwei ſchwarzgekleidete junge Aerzte ſtanden an dem mit Nr. 13 bezeichneten Bett und ſprachen leiſe mit einander. Wenige Augenblicke vorher hatte man die immer noch beſinnungsloſe Goule auf dieſes Lager geſtreckt.

»Nein, in der That, Herr College,« ſagte einer der beiden Aerzte zu dem andern, »ich kann mir eben ſo wenig als Sie die ſeltſamen Wunden in dem Geſichte dieſer Frau erklären. Sie ſind nicht die Folge eines Sturzes, denn ein Sturz würde Knochenbrüche zur Folge gehabt haben, die aber durchaus nicht vorhanden zu ſein ſcheinen. Auch können ſie nicht von einem aus nächſter Nähe abgefeuerten Schuß herrühren, denn die Augen ſind verſchont geblieben. Mit einem Worte, es iſt mir unmöglich, mir eine Urſache zu denken. Was kann es ſein?«

»Man ſollte meinen,« hob der zweite Arzt an, »daß ein feſter Körper, zum Beiſpiel eine Maske von gebranntem Thon, gleich der, welcher ſich die Schauſpieler im alten Athen und Rom bedienten, durch einen heftigen Schlag nach dem Geſicht dieſer Unglücklichen zerſchmettert worden wäre. — Eine ſolche Vorausſetzung ſcheint mir aber nicht zuläſſig zu ſein. Wenn Sie damit einverſtanden ſind, ſo wollen wir die Kranke ſelbſt befragen. Sie wird uns Aufſchluß über das Räthſel geben, welches wir nicht ſelbſt löſen können.«

»Wir ſollen Sie befragen? — Aber wie denn? — ſie iſt ja noch ohnmächtig.«

Digitized by Google

»Ich habe hier etwas, was sie rasch wieder zur Besinnung bringen wird.«

Der Arzt zog ein mit flüchtigem Alkali gefülltes Flacon aus der Tasche, entkorkte es und hielt es der Goule unter die Nase.

Die Goule zuckte zusammen wie ein Leichnam, den man galvanisirt. Sie schlug die Augen auf, heftete auf die beiden jungen Männer einen Blick, in welchem sich Bestürzung, Furcht und Erstaunen malten, und murmelte:

»Wo bin ich?«

»Ihr seid an einem Orte, wo man Euch auf das Sorgfältigste pflegen wird, arme Frau,« ward ihr geantwortet.

»Wer sind Sie, der Sie mit mir sprechen?« fragte Perine.

»Einer der in diesem Hause angestellten Aerzte.«

»Dann ist dieses Haus also ein Hospital?«

»Allerdings, aber Ihr dürft Euch durch dieses Wort nicht schrecken lassen. Man macht sich in der Regel von den Hospitälern einen ganz falschen Begriff.«

»Muß ich sterben?« unterbrach ihn die Goule hastig. »O, antworten Sie mir die Wahrheit,« setzte sie hinzu, als sie auf dem Gesicht des Arztes den Ausdruck des Erstaunens bemerkte. »Ich fürchte mich nicht und am Leben liegt mir auch nicht viel. Muß ich sterben? frage ich.«

»Sterben! — Davon ist nicht die Rede!« rief der junge Mann. »Ihr schwebt durchaus in keiner Gefahr und eure Herstellung wird sehr rasch von Statten gehen.«

»Täuschen Sie sich auch nicht?«

»Nein, ich schwöre es Euch.«

Digitized by Google

»Dann iſt es vielleicht um ſo ſchlimmer!« ſagte Perine bei ſich ſelbſt.

»Ja, ja,« fuhr der Arzt fort, »wir werden Euch nicht lange ſchmachten laſſen — Ihr ſollt nicht Zeit haben, Euch hier zu langweilen. Vor allen Dingen aber ſagt uns, was die Urſache eures Zuſtandes iſt?«

»Ich habe einen furchtbaren Sturz gethan,« murmelte die Goule; »ich bin von einer großen Höhe herabgeſtürzt.«

»Es iſt wahrhaft wunderbar,« rief der junge Arzt, »daß Ihr bei dem Sturz kein Glied gebrochen habt. Dies erklärt uns aber immer noch nicht den höchſt ſeltſamen Zuſtand eures Geſichts.«

»Meines Geſichtes!« wiederholte Perine; »was ſagen Sie von meinem Geſichte? Bin ich entſtellt?«

Die Aerzte gaben keine Antwort. Die Goule glaubte dieſes Schweigen zu verſtehen. Sie fuhr ſich mit beiden Händen raſch nach der Stirn und nach den Wangen. Sofort empfand ſie ein Gefühl von brennendem Schmerz, und als ſie ihre Hände zurückzog, ſah ſie, daß dieſelben ganz blutig waren.

»Einen Spiegel,« ſtammelte ſie mit zitternder, beinahe erloſchener Stimme; »um's Himmels willen man gebe mir einen Spiegel!«

In dieſem Augenblick ging ein Krankenwärter durch den Saal. Der Arzt ſetzte ihn von dem Wunſche der Kranken in Kenntniß und es dauerte nicht lange, ſo brachte der Krankenwärter einen kleinen, in einen bleiernen Ring eingerahmten Spiegel, deſſen er ſich beim Raſiren bediente.

Perine ergriff haſtig den Spiegel und warf ihre

Digitized by Google

Blicke auf die grünliche trübe Fläche desselben. Kaum aber begegnete ihr Auge ihrem eigenen Bilde, so stieß sie einen Ruf des Entsetzens aus und schleuderte den nur allzu aufrichtigen Spiegel mit krampfhafter Bewegung weit von sich, so daß er auf der Diele in tausend Stücke brach.

Ein Anfall von Tobsucht war die nächste Folge. Perine krümmte sich auf ihrem Lager, indem sie dumpfe Klagen und unartikulirte Laute ausstieß — zum großen Erstaunen der beiden Aerzte, welche sie einer nach dem andern fragte:

»Was habt Ihr? Was ist Euch?«

Endlich schien sie diese Worte zu hören und zu begreifen. Sie wendete sich zu den beiden Aerzten und antwortete in einem Tone, der sich nicht beschreiben läßt:

»Was mir ist? — Gestern war ich schön und jetzt — sehen Sie mich an — sehen Sie mich an!«

»Ihr werdet aber nicht so bleiben, wir werden Euch heilen.«

»Vollständig?«

»Vollständig, so vollständig, als es der Wissenschaft möglich ist.«

»Aber werden Sie mir mein früheres Gesicht — werden Sie mir meine entschwundene Schönheit zurückgeben?«

»Vielleicht nicht ganz — bis auf einige Schrammen und Nähte aber kann das Gesicht sich vielleicht ganz leidlich wieder machen.«

»Schrammen! Nähte! Ha, dann ist es aus mit mir. — Ich bin dann nicht mehr ein Weib, sondern ein Ungeheuer und werde bis ans Ende meines Lebens für Alle nur ein Gegenstand des Abscheus und Widerwillens sein.

Digitized by Google

— Lieber will ich ſterben, als ſo leben. Ich will nicht, daß man mich pflege — ich will nicht, daß man mich heile — ich will keine Minute mehr in dieſem Hauſe bleiben. Ich will ſterben!«

Und Perine machte eine plötzliche Bewegung, um von dem Bett, auf welchem ſie ausgeſtreckt lag, herabzuſpringen. Der Krankenwärter und die beiden Aerzte faßten ſie jedoch ſofort und zwangen ſie, ſich wieder zu legen.

»Beruhigt Euch,« ſagte der jüngere Arzt, der, welcher bis jetzt faſt ausſchließlich das Wort geführt, »beruhigt Euch, liebe Frau — ſo könnt Ihr uns nicht verlaſſen.«

»Warum nicht? — Bin ich eine Gefangene?«

»Nein, das nicht, wenn man aber einmal im Hoſpital iſt, ſo darf man dasſelbe nicht anders als todt oder geheilt wieder verlaſſen.«

»Wohlan — ich will ſterben — das habe ich ſchon geſagt.«

»Ach, ſchweigt doch — morgen werdet Ihr ſchon ganz anders ſprechen, davon bin ich überzeugt. — Uebrigens wird man Euch nichts verweigern, was geeignet iſt, eure traurige Lage zu mildern. Wünſcht Ihr, daß man euren Ehemann benachrichtige?«

Perine zuckte die Achſeln.

»Oder eure Familie?«

»Ich habe keine.«

»Oder eure Freunde?«

»Freunde!« wiederholte die Goule mit dem Ausdruck unterdrückter Wuth. »Gibt es denn Freunde in der Welt?«

Digitized by Google

»Wenn Euch die Einsamkeit lieber ist, so könnt Ihr auch diese ganz nach Belieben genießen. Wir wollen jetzt den ersten Verband anlegen und Euch dann einige Stunden schlafen lassen, was für Euch von sehr wohlthätiger Wirkung sein wird.«

Auf einen Wink des Arztes brachte der Krankenwärter leinene Binden, Salben und Opiate.

Als die Goule diese Anstalten sah, setzte sie sich auf ihrem Lager empor.

»Ich sage Ihnen nochmals,« rief sie, »ich will nicht, daß man mich anrühre!«

Der junge Arzt lächelte.

»Zum Glück,« murmelte er, »seid Ihr eurer Bewegungen nicht ganz mächtig und wir werden Euch nützen, selbst wenn Ihr es nicht wollt.«

Perine kannte sich vor Wuth nicht mehr. Sie setzte den Bemühungen der Aerzte einen rasenden Widerstand entgegen, so daß man, um denselben zu bezwingen, der Unglücklichen die Zwangsjacke anlegen mußte, wodurch die Bewegungen der Arme gelähmt wurden.

»Arme Frau,« hob der Doctor, als er den Verband angelegt hatte, wieder an, »warum macht Ihr die Anwendung solcher Mittel nothwendig? Ihr sehet, wie einfach die ganze Sache war, und ich bin überzeugt, daß Ihr schon jetzt weit weniger leidet. Ich will Euch auch die Zwangsjacke wieder abnehmen lassen, wenn Ihr versprecht artig zu sein, und wenn Ihr uns sagen wollt, was, abgesehen von dem Sturze, von welchem Ihr gesprochen, die eigentliche Ursache der seltsamen Wunde eures Gesichtes ist.«

Perine warf heftig den Kopf auf den Pfühl zurück.

Digitized by Google

Sie ſchloß die Augen und beobachtete hartnäckiges Schweigen. Der Arzt wiederholte ſeine Frage zweimal, aber vergebens.

»Ihr zieht es vor, jetzt nicht zu antworten,« ſagte er. »Gut, gut. Heute Abend oder morgen Früh werdet Ihr ſchon bei fügſamerer Laune ſein.«

Und er entfernte ſich, während ſein College ihm folgte.

Die Goule, welche nun allein und allen Qualen ihrer ohnmächtigen Wuth preisgegeben war, bemühte ſich ein wenig Ruhe und Kaltblütigkeit wieder zu erlangen, um das Nachdenken zu Hilfe rufen und ſich von ihrer Situation Rechenſchaft geben zu können.

Dieſe Situation war furchtbar. Es war, als ob der Himmel in ſeiner Macht und Gerechtigkeit die Größe der Züchtigung nach der Ungeheuerlichkeit der Verbrechen dieſer Unglücklichen hätte bemeſſen wollen.

Binnen wenigen Stunden hatte die Goule die Frucht der fluchwürdigen Mühen ihres ganzen Lebens verloren. Der Brand des Rothen Hauſes hatte auch das rothe Buch verzehrt, welches die Geheimniſſe enthielt, in welchem ihre Macht beruhte. Ihr Reichthum war von den Flammen verſchlungen. Ja ſogar ihre Individualität, das heißt das Mittel, neuen Reichthum zu erwerben, lag begraben unter den qualmenden Trümmern der Rue de l'Hirondelle.

Perine beſaß eine Million — wir haben ſie dies ſelbſt zu dem Baron ſagen hören. Der größere Theil dieſer Million befand ſich begreiflicherweiſe nicht in ihrer eigenen Verwahrung, ſondern ſie hatte bedeutende Summen Juden und Wucherern anvertraut, um beträchtliche Zinſen davon zu ziehen. Das Feuer hatte aber, indem es die

Digitized by Google

darüber ausgestellten Papiere vernichtete, jede Reclamation dieser Summen unmöglich gemacht. Die Schuldner — größtentheils Leute von zweifelhafter Moralität — ermangelten sicherlich nicht, die Schuld abzuläugnen und übrigens wußten sie nichts Anderes, als daß Perine Engoulevent, die hundertjährige Greisin, bei der Feuersbrunst in ihrem Hause selbst den Tod gefunden.

Es ist daher leicht zu begreifen, welche Ströme von Bitterkeit das Gemüth der Goule bei dem Gedanken an diesen vollständigen, unersetzlichen Verlust erfüllten und welcher unversöhnliche Haß in ihrem Herzen gegen Luc von Kerjean, den einzigen Urheber dieses furchtbaren Schlages, tobte.

Perine hatte jetzt nur noch einen Wunsch, nur noch einen Ehrgeiz — sich zu rächen — sich um jeden Preis und durch jedes Mittel zu rächen. Diese Rache selbst schien ihr aber unmöglich geworden.

Wie sollte sie aus dem Hintergrunde des schlammigen Dunkels, in welchem sie fortan leben mußte, ihre Angriffe gegen den reichen, mächtigen Edelmann richten — den Schwiegersohn des Herzogs von Simeuse, den Freund des Polizeilieutenants?

Um anzuklagen, muß man Beweise haben! — dies hatte Kerjean gesagt. Die Goule wußte es, und diese Beweise besaß sie jetzt nicht mehr. Jane von Simeuse war sicherlich todt und Perine vermochte, dadurch entwaffnet, nichts zu unternehmen. Niemand lieh hinfort ihren Denunciationen Gehör und Glauben.

Mußte sie übrigens nicht ihre Existenz dem Baron ver-

Digitized by Google

bergen? Wenn Kerjean muthmaßte, daß ſie noch lebte, war ſie dann nicht hundertmal verloren?

Uebrigens — wir müſſen dies noch einmal wiederholen — lag Perinen blos ihrer Rache wegen noch etwas am Leben. Hatte ſie einmal die Gewißheit erlangt, daß Luc von ihr nichts zu fürchten hatte, ſo war ein ſchneller Tod weit beſſer als die unendliche Qual der Verzweiflung und des Elends.

Aber wie ſollte ſie dieſe Gewißheit erlangen?

Indem ſie ſich dieſe Frage zum tauſendſten Male vorlegte, dachte ſie unwillkürlich an jene ſeltſame Religion, deren Prieſterin ſie war und an welche ſie gleichwohl nicht glaubte. Sie erinnerte ſich der Prophezeiungen, die ſeit einiger Zeit auf ſo ſeltſame Weiſe in Erfüllung gegangen waren.

Vor zwanzig Jahren hatte ſie der eben zur Welt gebornen Jane von Simeuſe eine beinahe unvermeidliche Gefahr, einen plötzlichen Tod verkündet, und Jane von Simeuſe war wirklich zu der bezeichneten Zeit auf elende Weiſe umgekommen.

Sie hatte zu Carmen geſagt: »Du wirſt Königin ſein,« und die Gitana herrſchte in der That über die unterirdiſche Welt, welche in Luc ihren Monarchen anerkannte.

Auf den Unglauben folgte der Zweifel. Perine beſchloß an ſich ſelbſt zu verſuchen, was ſie ſo oft für Andere unternommen, und das Schickſal zu befragen.

Sie wartete, bis der Krankenwärter, deſſen Spiegel ſie zerbrochen, ſeine Runde machte. Als er an ihrem Bette vorbeikam, rief ſie ihn

Digitized by Google

»Nun,« fragte er, ſich nähernd, »ſeid Ihr nun ruhiger, arme Frau?«

»Ich bin völlig ruhig — Ihr ſehet es,« antwortete Perine. »Ihr müßt Nachſicht mit mir haben,« ſetzte ſie hinzu. »Es war blos ein vorübergehender Wahnſinn, der ſich meiner vorhin bemächtigte, als ich mich ſo entſtellt ſah. Ich bedauere dies und bereue es.«

»Das nenne ich vernünftig geſprochen,« entgegnete der Krankenwärter, »aber meinen Spiegel hättet Ihr mir doch nicht zerbrechen ſollen.«

»Ich bin nicht ſo arm, als ich zu ſein ſcheine. Ich werde Euch bitten, einen viel größeren und ſchöneren von mir anzunehmen.«

»Ah, das läßt ſich hören! Ihr ſehet mir auch ganz gut und wacker aus. Ich will hoffen, daß Ihr nicht zu viel Schmerzen habt —«

»Ach ja, ich fühle ungeheure Schmerzen und der Zwang, den man mir auflegt, ſteigert dieſelben noch. Könntet Ihr mir nicht die Freiheit meiner Bewegungen zurückgeben?«

»Verſprecht Ihr, den Verband auf eurem Geſichte zu laſſen, wie er iſt?«

»Ich verſpreche es, und Ihr könnt mir trauen.«

»Nun gut,« murmelte der Krankenwärter, indem er Perine von der Zwangsjacke befreite.

Nachdem ſie ihm mit Wärme gedankt, hob ſie wieder an:

»Ich möchte Euch bitten, mir eine Gefälligkeit zu erzeigen.«

»Nun, wenn es geſchehen kann — das heißt, wenn

Digitized by Google

es nicht gegen die Hausordnung verſtößt, — ſo bin ich dazu bereit.«

»Wenn man leidet, ſo bedarf man Zerſtreuung, nicht wahr?«

»Allerdings — das ſollte ich meinen.«

»Nun gut, dann verſchafft mir eine Zerſtreuung.«

»Aber was denn für eine?«

»Ein Spiel Karten.«

Der Krankenwärter ſchüttelte den Kopf.

»Ein Spiel Karten?« wiederholte er, »unmöglich!«

»Warum?«

»Das iſt hier verboten.«

»Verboten? Durch wen denn?«

»Nun, eben durch die Hausordnung. Karten und Würfel ſind eben ſo unbedingt verboten, als Branntwein und Tabak. Wenn ich thäte, was Ihr da von mir verlangt, und es käme heraus, ſo verfiele ich in eine bedeutende Geldſtrafe.«

»Wie viel würde dieſelbe wohl betragen?«

»Sechs Livres wenigſtens.«

Am Fuße des Bettes hing das braune Kleid, welches die Goule in dem Augenblicke der Exploſion trug, durch welche ſie in die Rue de l'Hirondelle unter die Trümmer geſchleudert ward, nachdem ihr dadurch die Glasmaske auf dem Geſicht zerſchmettert und dasſelbe auf ſo ſeltſame Weiſe entſtellt worden.

»Greift einmal in die Taſche dieſes Kleides,« ſagte ſie zu dem Krankenwärter. »Ihr werdet darin, glaube ich, eine kleine Börſe finden —«

»Ja, da iſt ſie.«

Digitized by Google

»Gebt sie mir.«

Die Börse enthielt fünf oder sechs Goldstücke. Perine nahm eines davon, bot es dem Krankenwärter und setzte hinzu:

»Hiermit werdet Ihr die Geldstrafe bezahlen, wenn Ihr zu einer solchen verurtheilt werden solltet, und mit dem Rest einen Spiegel zum Ersatz dessen kaufen, den ich zerbrochen habe.«

Von aller Beredsamkeit in dieser Welt ist die des Goldes die unwiderstehlichste.

Der Krankenwärter steckte das zu so gelegener Zeit ihm angebotene Goldstück rasch ein, verließ den Saal und kam nach Verlauf einer halben Stunde mit dem verlangten Spiel Karten zurück.

»Aber,« sagte er, indem er der Kranken die Karten in die Hand gab, »seht zu, daß man Euch nicht ertappe.«

Es lag dem wackern Manne sehr viel daran, die Geldstrafe nicht zu bezahlen.

Mitten in ihrer Verzweiflung fühlte die Goule eine Regung der Freude, als sie die kleinen, mit mehr als naiven Figuren plump bemalten Pappdeckel in den Händen hatte. Vielleicht offenbarten ihr diese Figuren ihr Schicksal, ihre Zukunft.

Perine breitete die Karten auf ihrem Bett aus und begann nach allen Regeln der einer Kunst jener seltsamen Operationen, in welchen sie so viel Uebung und Gewandtheit besaß.

Diesmal befragte sie das Orakel über ihre eigene Person und richtete an dasselbe nur eine einzige Frage, nämlich die:

Digitized by Google

»Werde ich mich an dem Baron von Kerjean rächen?«

»Ja,« antworteten die Karten.

Perine hielt dieſes Reſultat nicht für genügend. Dreimal hinter einander begann ſie ihre kabbaliſtiſchen Operationen von vorn und dreimal erhielt ſie auf gänzlich verſchiedenen Wegen eine und dieſelbe Antwort.

»Wohlan,« murmelte ſie, ein wenig Muth und Hoffnung ſchöpfend, »für einen aufrichtig Gläubigen wäre die Probe entſcheidend. Auch ich, ich muß und will es glauben. Ich habe ja Andere nicht belogen, warum ſollte ich mich ſelbſt belügen? Nein, nein, es iſt die Wahrheit, welche ſich mir kundgegeben! — Die Rache iſt mir verheißen! — Mein Leben hat nur noch einen Zweck — ich werde leben.«

Kaum hatte die Goule dieſe Worte geſprochen, ſo fühlte ſie ihre Füße von einer eiſigen Kälte ergriffen, welche ihr blitzſchnell bis zum Herzen emporDrang. Es war eine Art ſchmerzhafter Lähmung, die ſich ihrer bemächtigte, alle Fähigkeiten ihres Körpers vernichtete und ihr weiter nichts übrig ließ, als das Gefühl eines allgemeinen und brennenden Schmerzes.

»Ich ſterbe! ich ſterbe!« rief ſie mit erſtickter Stimme, indem ſie ſich rückwärts niederwarf. »Hilfe! Hilfe! Rettet mich — ich will leben —«

Sie konnte nicht ausreden. Die tödtliche Kälte ſtieg auch über Herz und Bruſt herauf, erreichte die Lippen und lähmte dieſe wie alles Uebrige.

Perine erlitt, ehe ſie es ahnte, den Rückſchlag der phyſiſchen und moraliſchen Erſchütterung, welche eine Folge der Ereigniſſe der vergangenen Nacht und des furchtbaren

Digitized by Google

Sturzes war, den sie nur wie durch ein Wunder überlebt hatte. Ein heftiges Nervenfieber kam zum Ausbruch, auf welches ohne Zweifel der Starrkrampf folgte.

Zur gewohnten Stunde ihres Abendbesuches erschienen die Aerzte wieder in dem großen Saal des Hospitals. Mit Erstaunen gewahrten sie den Zustand, in welchem sich die Kranke des Bettes Nr. 13 befand — einen unvorhergesehenen Zustand, auf welchen sie am Morgen desselben Tages durch nichts vorbereitet worden waren. Sie verordneten einige Mittel, wahrscheinlich aber blos der Form wegen, denn sie verhehlten nicht ihre Ueberzeugung, daß die Kranke in der Nacht oder spätestens den nächstfolgenden Morgen sterben würde.

Drittes Capitel.

Die Begnadigungsbriefe.

Zwei Tage nach dem Feste im Teufelshotel, welchem Herr von Sartine beigewohnt hatte, befand sich dieser letztere in seinem Arbeitscabinet, wo er seine Oberofficianten empfangen und ihnen die Befehle ertheilt hatte, welche sie ihrerseits wiederum an ihre Untergebenen zu befördern hatten.

Es war Vormittags und es hatte eben eilf Uhr geschlagen. Der Polizeilieutenant schickte sich an auszugehen, als ein Thürsteher eintrat und ihm auf einem silbernen Teller ein großes Couvert brachte, welches mit einem rothen Wappensiegel verschlossen war.

Digitized by Google

Herr von Sartine erbrach das Siegel und las mit einem gewiſſen Erſtaunen die folgenden Zeilen:

»Monſeigneur!

»Der Marquis von Rieux, mein Vater, war ein Freund Eurer Excellenz, ich ſelbſt bin Ihnen nicht fremd, denn ich hatte vor zwei Jahren die Ehre, Ihnen durch den Herzog von Simeuſe vorgeſtellt zu werden. Darauf geſtützt erlaube ich mir jetzt, Sie in einer Sache von der größten Wichtigkeit um eine ſofortige Audienz zu bitten.

»Genehmigen Sie, Monſeigneur, den Ausdruck der tiefen Ehrerbietung und vollkommenen Hochachtung, womit ich die Ehre habe, mich zu nennen Eurer Excellenz unterthänigſten Diener

»Marquis René von Rieux,
»Schiffscapitän von der königlichen Marine.«

»Wer hat Euch dieſen Brief gegeben?« fragte der Polizeilieutenant.

»Ein Herr, welcher ſagte, er hieße Marquis von Rieux, Monſeigneur,« antwortete der Thürſteher.

»Wie lange iſt das her?«

»Kaum fünf Minuten.«

»Wo iſt der Marquis von Rieux jetzt?«

»Im Warteſaal, Monſeigneur.«

»Laßt ihn eintreten.«

»Nach Verlauf einer Secunde trat der Marquis ein und der Thürſteher entfernte ſich wieder, nachdem er von dem Miniſter Befehl erhalten, für dieſen Tag Niemand weiter vorzulaſſen.

Herr von Sartine empfing den Sohn ſeines alten

Digitized by Google

Freundes mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen. René empfahl sich übrigens durch seinen alten Namen, durch sein bedeutendes Vermögen und durch den Grad, welchen er sich durch glänzende Waffenthaten erworben. Herr von Sartine kannte recht wohl die persönliche Tapferkeit des Marquis von Rieux und welche hohe Hoffnungen der Marineminister auf diesen jungen Offizier setzte.

»Mein lieber Marquis,« sagte er, nachdem sie eine Weile vertraulich mit einander conversirt, »wenn es Ihnen recht ist, so wollen wir nun auf die Beweggründe Ihres Besuches kommen. Sie schrieben mir, daß es sich um eine Sache von hoher Wichtigkeit handle.«

»So ist es auch, Monseigneur.«

»Nun, was ist das für eine Sache? Sprechen Sie — ich höre.«

Auf René's Gesicht stand ein sichtbares Zögern zu lesen.

»Monseigneur,« sagte der junge Mann, »in diesem Augenblicke fühle ich mich so verlegen, daß es mir unmöglich ist, es Ihnen zu verbergen.«

»Hängt dies mit den Dingen zusammen, welche Sie mir mitzutheilen haben?«

»Ja, Monseigneur.«

»Ich gestehe, daß ich nicht begreife, worin diese Verlegenheit ihren Grund haben kann.«

»Sie werden es sehr bald begreifen, Monseigneur. Vor allen Dingen und ehe ich noch ein einziges Wort ausspreche, muß ich an Ihre Nachsicht appelliren, deren ich in hohem Grade bedürfen werde.«

»Sie ist Ihnen im Voraus zugesichert.«

Digitized by Google

»Die Mittheilungen, welche Sie hören werden, Monſeigneur, ſind von ſehr ſeltſamer Art und müſſen nothwendigerweiſe aus Beweggründen, die ich Ihnen verſchweigen muß — wenigſtens vor der Hand — unvollſtändig bleiben. Meine Worte werden Ihnen dunkel und unwahrſcheinlich vorkommen — Sie werden Mühe haben, mir zu glauben, Sie werden mich befragen und ich werde Ihnen keinen Aufſchluß geben können, oder vielmehr geben wollen.«

»Das heißt,« unterbrach ihn Herr von Sartine lächend, »Sie wollen dem Polizeilieutenant unauflösliche Räthſel vorlegen und ſich weigern, ihm den Schlüſſel dazu zu geben.«

»So iſt's beinahe, Monſeigneur.«

»Aber warum wenden Sie ſich dann überhaupt an mich?«

»Weil ich Ihre Mitwirkung nicht entbehren kann, Monſeigneur.«

»Was erwarten Sie dann von mir?«

»Blindes Vertrauen.«

»Aber das iſt mehr, als Sie geneigt zu ſein ſcheinen, mir zu gewähren, mein lieber Marquis, was mich indeſſen nicht abhält, Ihnen ohne Zögern zu antworten, daß dieſes Vertrauen Ihnen nicht verſagt ſein ſoll.«

»Dank, Monſeigneur — tauſend Dank.«

»Und nun erzählen Sie mir, was Sie können, oder vielmehr was Sie wollen. Legen Sie mir Ihre Räthſel vor.«

»Es werden mitten in Paris, Monſeigneur, im Schooße der hochgeſtellten Claſſe, welcher wir beide ſelbſt angehören, ſo unerhörte Verbrechen begangen, daß ſie un-

Digitized by Google

möglich zu ſein ſcheinen. — Dieſe Verbrechen ſind Ihnen unbekannt, Monſeigneur.«

»Wiſſen Sie gewiß, mein lieber Marquis, daß dieſe meine Unkenntniß eine vollſtändige ſei? Wiſſen Sie nicht, daß zuweilen gebieteriſche Umſtände oder auch der Einfluß eines ſouveränen Willens mich zwingen, die Augen zu ſchließen?«

»Das weiß ich wohl, Monſeigneur; heute aber habe ich die Gewißheit, daß die Verbrechen, von welchen ich ſpreche, Ihnen unbekannt ſind, Excellenz.«

»Und was ſind es für Verbrechen?«

»Sie kennen wohl die alte Geſchichte der Menächmen oder Zwillinge, Monſeigneur?«

»Wer kennte dieſe nicht?«

»Wohlan, nach dem Vorbilde dieſes antiken Bühnenſtücks iſt vor kurzem in einer der berühmteſten Familien des Königs ein erſchütterndes Drama geſpielt worden. Ein Nichtswürdiger — fragen Sie mich nicht nach ſeinem Namen, Monſeigneur — hat eine zufällige und wunderbare Aehnlichkeit zwiſchen zwei Frauen benutzt, um mit Hilfe von mir noch unbekannten Mitteln irgend eine Abenteurerin der Tochter eines vornehmen Hauſes unterzuſchieben. Die Abenteurerin trägt gegenwärtig einen geſtohlenen Namen — die edelgeborne Tochter iſt verſchwunden.«

»Hat dieſe junge Dame eine Mutter?«

»Ja, Monſeigneur, die beſte, die zärtlichſte aller Mütter.«

»Und dieſe Mutter hat ſich gleichwohl durch dieſe Aehnlichkeit täuſchen laſſen?«

»Ja, Monſeigneur.«

Digitized by Google

»Und ihr Herz, ihr Blut, ihr ganzes Sein haben ihr nicht zugerufen: »Man betrügt Dich! — dies ist nicht deine Tochter!«

René schwieg.

Ein Lächeln, welches eine starke Beimischung von Ironie hatte, umspielte die Lippen des Polizeilieutenants.

»Sie hatten Recht, mein lieber Marquis,« hob er nach einer Weile an, »Sie hatten Recht, als Sie mir vorhin sagten, daß Ihre Worte dunkel und unwahrscheinlich wären. Indessen, fahren Sie fort — ich höre.«

»Sie zweifeln wohl an meinem gesunden Menschenverstand, nicht wahr?«

»Nein, ich zweifle blos an der Richtigkeit Ihrer Mittheilung — sonst an nichts.«

»Aber wenigstens glauben Sie an meine Ehre?« rief René.

»Wie ich an die meinige glaube.«

»Wohlan, Monseigneur, ich schwöre Ihnen bei meiner Ehre — bei meiner Ehre als Edelmann — daß ich das, was ich Ihnen so eben gesagt, nicht vermuthe, sondern daß ich die Gewißheit davon habe und auch bald den Beweis dafür haben werde. — Ich füge hinzu, daß der Nichtswürdige, der das Ihnen unmöglich scheinende kecke Verbrechen begangen, ein Mörder ist, dem ich selbst nur durch ein Wunder entronnen bin und der in diesem Augenblicke an der Spitze einer weitverzweigten Gesellschaft von Falschmünzern steht.«

Herr von Sartine richtete den Kopf empor wie ein Schlachtroß bei dem ersten Schmettern der Kriegstrompete. Die Anklage, welche ihm bis diesen Augenblick der Traum

Digitized by Google

eines kranken Gemüths zu sein geschienen, gewann plötzlich einen Körper und ward lebendig und wirklich.

»Der Anführer einer Falschmünzerbande!« rief er.

»Ja, Monseigneur.«

»Und Sie kennen diesen Menschen?«

»Ja, ich kenne ihn.«

»Und Sie wissen, wo sich die verborgenen Werkstätten befinden, aus welchen seit einigen Wochen sich ein Strom von gefälschtem Geld über Paris ergießt?«

René machte eine bejahende Geberde.

»Ha!« rief Herr von Sartine, »Sie werden mir diese Höhle näher bezeichnen — Sie werden das Haupt dieser Bande in meine Hände liefern.«

»Nein, Monseigneur,« antwortete René mit Festigkeit.

»Warum nicht? — warum nicht? Sie können doch einen so großen Verbrecher nicht in Schutz nehmen wollen? Ihr Schweigen wäre Mitschuld!«

»Monseigneur, der Mann, von welchem ich spreche, ist mein persönlicher Feind. Ich habe eine Rechnung mit ihm auszugleichen. Dieser Mensch gehört mir — er gehört nur mir; und ich kann Ihnen denselben nicht ausliefern. Aber seien Sie unbesorgt, Monseigneur, er wird gestraft werden und da Gott gerecht ist, so wird die Züchtigung nicht lange auf sich warten lassen. Was die unter seinen Befehlen stehenden Banditen betrifft, so wird, sobald sie ihres Hauptes beraubt sind, Ihre Polizei sie schnell zu finden und zu vernichten wissen.«

Herr von Sartine antwortete nicht sogleich. Eine dumpfe Entrüstung grollte in ihm. René's Schweigen ver-

Digitized by Google

droß ihn. Er ſuchte irgend ein gewandtes Mittel, um ihm ſein Geheimniß zu entreißen, kam aber von dieſem Gedanken ſehr bald zurück, denn er begriff, daß er es hier mit einem unerſchütterlichen Entſchluß zu thun hätte.

»Mein lieber Marquis,« ſagte er in ruhigem Tone, »ich beharre nicht weiter auf meinem Verlangen. Ich richte nicht einmal eine weitere Frage an Sie, ſondern ſetze, wie Sie vorhin von mir verlangten, unbegrenztes Vertrauen in Ihre Worte. Sie bedürfen meiner Unterſtützung, ſagten Sie. — Was wünſchen Sie? — Ich ſtelle Ihnen meine geſchickteſten und eifrigſten Agenten zur Verfügung. Sie ſollen Ihnen gehorchen wie mir ſelbſt, und was Sie ihnen heißen, ohne Zögern thun.«

»Ich danke Ihnen nochmals, Monſeigneur.«

»Sie nehmen alſo mein Anerbieten an?«

»Nein, ich lehne es ab. O, beſchuldigen Sie mich nicht der Anmaßung oder Ueberhebung; aber ich muß und will allein handeln.«

»In dieſem Falle kann ich aber blos nochmals zu Ihnen ſagen: Warum wenden Sie ſich dann an mich? Warum thun Sie dieſen Schritt bei dem Polizeilieutenant, da Sie ihn und die Hilfsmittel, über die er verfügt, entbehren zu können glauben?— Worauf reducirt ſich dann der Beiſtand, den Sie verlangen?«

»Auf einen einzigen Gegenſtand, Monſeigneur, der aber zu dem Gelingen des Planes, den ich entworfen, unbedingt nothwendig iſt.«

»Erklären Sie ſich näher.«

»Ich bitte Sie, Monſeigneur, mir zwei Begnadigungsbriefe ausfertigen zu laſſen.«

*

Digitized by Google

»Für wen?«

»Für Menſchen, welche der hohen Gunſt, die ich für ſie erbitte, anſcheinend unwürdig ſind.«

»Wie heißen dieſe Menſchen?«

»Dagobert und Goldknopf.«

»Was haben ſie gethan? Welcher Verbrechen ſind ſie angeklagt? Welches Urtheil iſt über ſie gefällt worden?«

»Dagobert hat, glaube ich, nur verhältnißmäßig leichte Verirrungen auf dem Gewiſſen. Er iſt ein Dieb von Profeſſion, mit bemerkenswerther Intelligenz und Gewandtheit begabt, ein ausgefeimter Schurke, der aber niemals Blut vergoſſen. Goldknopf, der ehemalige Jagddiener des Fürſten von Guemenée, befindet ſich dagegen in einer weit ernſteren Situation. Er hat in dem Walde von Poitou berittene Gendarmen, die ihn verfolgten, getödtet und iſt in contumaciam zum Tode verurtheilt.«

»Er iſt alſo mit einem Worte ein gefährlicher Bandit.«

»Es iſt mir unmöglich, Ew. Excellenz zu verſchweigen, daß er wirklich in dieſem Rufe ſteht.«

»Und Sie verlangen die Begnadigung ſolcher Verworfener?«

»Ja, Monſeigneur.«

»Dann bedürfen Sie derſelben wohl?«

»Ja, höchſt dringend. Ohne ſie iſt es mir unmöglich zu handeln, unmöglich an's Ziel zu kommen. Ich muß hinzufügen, daß dieſe Menſchen ſchon auf meinen Antrieb die verhängnißvolle, verbrecheriſche Bahn, welche ſie wandelten, verlaſſen haben. Sie haben mir das Leben gerettet — ich habe ihre Exiſtenz geſichert und ſchon große und unwiderlegliche Beweiſe von ihrer Dankbarkeit und Hin-

Digitized by Google

gebung erhalten. Mit einem Worte, ich habe das Recht, auf ſie zu zählen. Da ich ſie aber für ein Unternehmen gewinnen will, bei welchem ſie vielleicht den Tod finden werden, ſo möchte ich ihnen eine Belohnung bieten, welche des geleiſteten Dienſtes würdig wäre. Ich will, daß ſie, ſobald das Werk einmal vollendet und der Sieg errungen iſt, ſich von einer verhängnißvollen Vergangenheit befreit fühlen und frei und zuverſichtlich in eine beſſere Zukunft eintreten können.«

»Und ſind es dieſe Leute,« fragte Herr von Sartine, »von welchen Sie das Geheimniß der Falſchmünzer haben?«

»Ja, Monſeigneur.«

»Gehören ſie auch mit zu der Bande?«

»Nein, Monſeigneur.«

»Wie viel Zeit glauben Sie zu brauchen, um Ihr Unternehmen glücklich zu Ende zu führen?«

»Höchſtens zwei Monate — möge es kommen, wie es wolle.«

»Verſprechen Sie mir, nach Ablauf dieſer zwei Monate und wenn Ihr Plan vollſtändig oder theilweiſe geſcheitert ſein ſollte, den Schlupfwinkel zu bezeichnen, wo die Falſchmünzer ſich verſammeln und arbeiten, und mir den Namen ihres Anführers zu nennen?«

»Ja, dieſes Verſprechen gebe ich, Monſeigneur.«

»Gut, dann will ich Ihnen die verlangten Begnadigungsbriefe geben.«

René's Geſicht ward durch einen Freudenſtrahl verklärt.

Der Polizeilieutenant öffnete ein umfangreiches Cy-

Digitized by Google

linderbureau, an welchem er ſaß. Dann nahm er aus einer Mappe von rothem Maroquin ein Bündel viereckiger Pergamentblätter, die zur Hälfte mit bedruckten Zeilen bedeckt waren, zwiſchen welchen ſich leere Stellen vorfanden, die blos ausgefüllt zu werden brauchten. Am Fuße jedes dieſer Blätter ſah man die königliche Unterſchrift und das Staatsſiegel.

Sofort aber warf er das Bündel wieder von ſich, indem er murmelte:

»Das ſind ja Verhaftsbefehle, und keine Begnadigungsbriefe! — Ah, da kommt, was wir brauchen,« ſetzte er hinzu, indem er ein zweites Bündel ergriff und davon zwei Blätter ablöſte, welche er vor ſich hinlegte.

Nachdem dies geſchehen, tauchte er die Feder in die Tinte und ſagte zu René:

»Jetzt nennen Sie mir noch einmal die Namen Ihrer Schützlinge!«

»Dagobert — Goldknopf.«

»Das ſind aber Beinamen — ohne Zweifel Spitznamen.«

»Ich weiß weiter keinen, Monſeigneur.«

»Nun, es kommt weiter nicht viel darauf an; ich ſchreibe Dagobert und Goldknopf und laſſe dann noch einen Platz leer, in welchen Sie ſelbſt die eigenen Namen der beiden Perſonen hineinſchreiben werden. — »Kund und zu wiſſen ſei hiermit, daß gänzliche und vollſtändige Begnadigung ꝛc.« — da leſen Sie ſelbſt. — Es iſt die unbedingteſte Freiſprechung. Die Vergangenheit verſchwindet — aber Sie ſind für alle Verbrechen verantwortlich, welche

Digitized by Google

Ihre Banditen vielleicht in Zukunft doch wieder begehen. Haben Sie das bedacht?«

»Ja, Monseigneur, und ich übernehme diese Verantwortlichkeit ohne Furcht.«

»Ihr Wille geschehe. Ich unterzeichne.«

Herr von Sartine reichte René die beiden Pergamentblätter, wo in der That seine Unterschrift ein wenig unter der des Königs zu lesen stand.

»Monseigneur!« rief der junge Mann, »Sie haben meine kühnsten Hoffnungen verwirklicht. Ich schwöre Ihnen, daß der Gerechtigkeit Genüge geschehen soll.«

»Möge Gott Sie hören, mein lieber Marquis. — Vergessen Sie indessen nicht, daß ich alle meine Anerbietungen aufrecht halte und daß meine Agenten und ich selbst auf Ihr erstes Signal bereit sein werden, Ihnen zu Hilfe zu kommen.«

René dankte nochmals, rollte die Pergamente zusammen und nahm von dem Polizeilieutenant Abschied, nachdem er hinzugefügt:

»Wenn ich binnen hier und zwei Monaten, Monseigneur, und ehe ich meine Aufgabe erfüllt habe, eines plötzlichen und gewaltsamen Todes sterbe, was möglich, ja, ich möchte beinahe sagen, wahrscheinlich ist, so wird man unter meinen Papieren ein an Ew. Excellenz adressirtes versiegeltes Couvert finden. Dieses Couvert wird Alles enthalten, was Sie zu wissen wünschen; und was mir nicht möglich gewesen wäre zu thun, würde dann durch Sie gethan werden, Monseigneur.«

»Sie müssen leben bleiben, mein lieber Marquis,« antwortete Herr von Sartine lächelnd; »sollte Ihnen aber

Digitized by Google

dennoch Unglück zustoßen, so würde Ihr Tod gerächt werden. Dies ist immer ein Trost.«

Am Abend desselben Tages, gegen neun Uhr, schickte René den alten Diener, der bei ihm vorläufig die Stelle eines Kammerdieners und Koches vertrat, fort, und blieb allein in seinem Pavillon in der Rue de la Cerisaie.

Er stellte angezündete Kerzen auf den Tisch des kleinen Parterresalons, dann warf er einige Holzscheite in den Camin, wo schon ein lustiges, knisterndes Feuer brannte, welches die Strenge eines sehr anhaltenden Winters nothwendig machte. Hierauf untersuchte er sorgfältig das Zündkraut der zwei Pistolen, welche wir ihn bei einem Waffenschmied in der Rue Saint-Antoine kaufen gesehen, und steckte sie in die Taschen des schwarzsammetnen Schlafrocks, welchen er trug.

Nachdem er mit diesen Vorbereitungen fertig war, warf er sich in den Lehnsessel und wartete, bis die an der Wand hängende Uhr die zehnte Stunde schlug. Sobald das hastige Geräusch der Räder ihm verkündete, daß das Schlagwerk im Begriffe stand, sich in Bewegung zu setzen, verließ er den Salon und ging trotz der Kälte in bloßem Kopfe in den Garten hinaus.

Kaum waren einige Secunden verflossen, so durchschnitt ein gellendes Pfeifen, von der Rue de la Cerisaie herkommend, die Lüfte, und erneuerte sich dreimal hinter einander.

Dieses Pfeifen haben wir schon in den Gewölben der unterirdischen Gallerie des Teufelshotels gehört, als Dagobert seinen Freund Goldknopf rief, um ihm den Körper des anscheinend ermordeten Herrn von Rieux zu zeigen.

Digitized by Google

René gab auf dieſes, offenbar ihm geltende Signal keine Antwort, öffnete aber, ohne eine Minute Zeit zu verlieren, die Thür des Gartens und betrat die jetzt völlig finſtere, ſchmale, lange Allee, welche nach der Rue de la Serisaie führte.

Draußen vor dem Gitterthore ſtanden zwei Männer und warteten. Man unterſchied unbeſtimmt ihre Schattenriſſe, die noch ſchwärzer waren als die Finſterniß.

René murmelte durch die Stangen des Gitters hindurch:

»Wer ſeid Ihr, und was wollt Ihr?«

»Iſt es möglich, daß der Herr Marquis uns nicht wieder erkennt?« fragte Dagobert's dünne Stimme. »Es wäre dies übrigens nicht zu wundern, denn es iſt heute Abend ſo finſter wie in einem Backofen. Ich habe mich mit Goldknopf hier eingefunden, um pünktlich den Befehlen zu gehorchen, welche Sie, Herr Marquis, uns heute Morgen ertheilten.«

René ſteckte einen Schlüſſel in das Schloß und öffnete das Gitterthor.

»Geht voran,« ſagte er zu den Beiden, »geht vorſichtig und verhaltet Euch ruhig. Es iſt durchaus nicht nöthig, meine bereits ſchlafenden Diener aufzuwecken.«

Wir wiſſen aber, daß René allein war. Die letzten Worte, welche er ſprach, ſcheinen daher ebenſo wie die Piſtolen, mit welchen er Sorge getragen, ſich zu verſehen, augenſcheinlich zu beweiſen, daß ſein Vertrauen auf ſeine beiden Gäſte kein unbedingtes war.

Dagobert und Goldknopf befolgten buchſtäblich, was ihnen der Marquis empfohlen. Sie dämpften das Geräuſch

Digitized by Google

ihrer Tritte — sie hielten den Athem an, selbst der Sand des Gartenweges knisterte nicht unter den wuchtigen Füßen des Riesen.

Der Zwerg und sein Begleiter durchschritten auf diese Weise den Garten und traten auf einen Wink von René in den kleinen Salon, dessen Schwelle der Marquis nach ihnen überschritt, worauf er die Thür wieder verschloß.

»Setzt Euch,« sagte er hierauf zu den beiden Banditen, indem er auf zwei Stühle zeigte, die durch den Tisch, auf welchem die Lichter standen, von seinem Sessel getrennt wurden. »Ich habe Euch viel zu erzählen und Euch viel zu fragen. Kann ich auf Euch rechnen?«

»Immer und mehr als je,« antworteten gleichzeitig die Männer mit einem Eifer und einer Ueberzeugung, welche echt zu sein schien.

»Nun, so höret mich denn,« sagte Herr von Rieux.

Wir haben vorhin René von Rieux dem Herrn von Sartine die Unterschiebung einer Abenteurerin an die Stelle eines adeligen Fräuleins und das Verschwinden dieses letzteren — ein doppeltes Verbrechen, welches durch einen Nichtswürdigen, der gleichzeitig Mörder und Falschmünzer sei — als eine positive Thatsache versichern hören, von welcher er die materielle Gewißheit hätte und für welche er auch bald den Beweis beibringen würde.

René zweifelte auch in der That nicht mehr. Seit dem Fest im Teufelshotel — seit seiner Unterredung mit Carmen, welcher wir unsere Leser auch beiwohnen ließen, hatte sich in dem Gemüth des jungen Mannes eine unerschütterliche Ueberzeugung gebildet.

Es schien ihm mit Recht nicht blos wahrscheinlich,

Digitized by Google

ſondern unmöglich, daß Jane, ſeine Verwandte, ſeine Freundin, ſeine Braut, ſeine Stimme, die er nicht verſtellte, während einer langen, nunterbrochenen Unterhaltung nicht erkannt haben ſollte. Ueberdies erinnerte er ſich der peinlichen Unterredung, die er mit großer Mühe am Tage ſeines Zweikampfes mit Luc von Kerjean erlangt, in ihren geringſten Einzelheiten. Jede derſelben erſchien ihm in dieſem Augenblick in einem neuen bedeutſamen Licht und er ſagte mit Ueberzeugung wiederholt zu ſich ſelbſt:

»Nein, Jane von Simeuſe hätte nicht ſo geſprochen. Nein, Jane von Simeuſe mich nicht ſo verrathen. — Nein, Jane von Simeuſe hätte nicht binnen wenigen Stunden die ganze Vergangenheit vergeſſen. Dieſe Frau, welche Baronin von Kerjean geworden — dieſe Frau, welche mich nicht mehr kannte, kann nur eine Fremde ſein — die Mitſchuldige eines Elenden, mit welchem ſie ſich verbündet, um einen Namen, ein Vermögen zu ſtehlen. — Aber was iſt dann aus Jane geworden? Hat man ſie umgebracht, um ihre Stelle einnehmen zu können? — Dieſer Gedanke iſt furchtbar — dieſer Zweifel iſt entſetzlich! Jane hat ohne Zweifel ihren Geiſt ausgehaucht, während ſie mich vergebens zu Hilfe rief — oder aber ſie murmelt noch, lebendig in einem finſteren Kerker begraben, meinen Namen als den des erwarteten Retters. — Ha, ich werde meiner Aufgabe, möge ſie ſein, welche ſie wolle, nicht untreu werden. Ich werde die Abgründe der Geheimniſſe und Verruchtheiten, die ich ahne, aufſuchen und in ihre Tiefen hinabſteigen. Ich werde das Licht bis auf den Boden dieſer unheimlichen Finſterniß tragen. — Ich werde die

Digitized by Google

lebende Jane wiederfinden, oder die todte Jane rächen — das ſchwöre ich zu Gott!«

Dies ſagte René bei ſich ſelbſt. — Wie ſollte er aber zur Entdeckung einer ſo gut verborgenen Wahrheit gelangen, welche die Verbrecher in ihrem eigenen Intereſſe in die Finſterniß einer ewigen Nacht hüllen mußten?

Dieſe Frage ſtellte Herr von Rieux ſich ſtundenlang. Ein ganzer Tag verging — eine ſchlafloſe Nacht folgte auf dieſen Tag, und als dieſe Zeit verfloſſen war, ſuchte René immer noch den Ariadnefaden, welcher ihn aus dem ihn umgebenden Labyrinth hinausführen konnte. Er componirte einen Angriffsplan — er bemühte ſich, Waffen zu finden, welche ſtark genug wären, um ihm in dem furchtbaren Kampfe, zu welchem er ſich rüſtete, nicht untreu zu werden.

Endlich am Morgen des zweiten Tages konnte er, müde und erſchöpft, aber dennoch durch die Hoffnung auf Erfolg neu belebt, mit fieberhafter Freude ausrufen:

»Ich hab's gefunden!«

Er wendete ſofort ſeine gewöhnlichen Mittel an, um Dagobert und Goldknopf den Wunſch oder vielmehr den Befehl zu erkennen zu geben, ſich denſelben Abend Schlag zehn Uhr in der Rue de la Ceriſaie, der nach dem Pavillon führenden Allee gegenüber, einzufinden und ihre Gegenwart durch ein lautes Pfeifen kundzugeben.

Hierauf kleidete er ſich raſch an. Dann ſchrieb er den uns bekannten Brief, begab ſich in das Hotel des Herrn von Sartine, wo er dieſen Brief an den dienſtthuenden Thürſteher abgab, indem er ſich zugleich dieſem nannte und

Digitized by Google

ihn bat, ſeine Botſchaft ohne Verzug an den Polizeilieutenant zu befördern.

Wir wiſſen bereits, was er von dieſem letztern verlangte, und daß es ihm gewährt ward.

Es bleibt, glauben wir, nur noch eine einzige Frage zu löſen, um vollſtändig aufzuklären, was in der Handlungsweiſe des Herrn von Rieux noch dunkel erſcheinen könnte. Dieſe Frage iſt folgende:

»Warum lehnte René in dem Augenblicke, wo er einen Kampf auf Leben und Tod gegen ſo gefährliche und ſo furchtbare Feinde beginnen wollte, aller Klugheit entgegen, die Anerbietungen des Polizeilieutenants ab und wies die Mitwirkung der eifrigen und erfahrenen Officianten zurück, welche Herr von Sartine ihm zur Verfügung ſtellte?«

Der Grund hiervon war aber ſehr einfach.

In Folge eines vielleicht übertriebenen, jedenfalls aber ehrenwerthen ritterlichen Gefühles widerſtrebte es René, von der Vermittlung der Polizei und ihrer Werkzeuge bei einem Unternehmen Gebrauch zu machen, welches ſich um Jane von Simeuſe drehte. Er wollte ſeine eigenen Hilfsquellen aufbieten — er wollte nur mit ſeinen eigenen Waffen kämpfen — er wollte nur ſich ſelbſt die Rettung dieſer angebeteten Jane zu verdanken haben, deren Bild — als Viſion oder Phantom — ihn unaufhörlich begleitete. Er wollte endlich, wenn Jane unwiederbringlich verloren war und ihm nichts weiter übrig blieb, als ſie zu rächen, die Rache für ſich ſelbſt behalten und Gerechtigkeit üben — nicht im Namen des Geſetzes, ſondern im Namen des Schlachtopfers.

Kehren wir jetzt in den Pavillon der Rue de la Ce-

Digitized by Google

riſaie zurück, und treten wir wieder in den Salon, wo Dagobert und Goldknopf Herrn von Rieux geſchworen hatten, daß er ſtets und mehr als jemals auf ſie rechnen könnte.

»So höret mich denn,« ſagte René.

Die beiden Banditen machten eine Geberde, welche unverkennbar bedeutete:

»Wir ſind ganz Ohr.«

»Nicht wahr,« hob der Marquis wieder an, »es iſt mehr als einmal geſchehen, daß Ihr wegen geringfügiger Urſachen euer Leben aufs Spiel geſetzt habt?«

»Dies iſt uns wenigſtens hundertmal paſſirt, Herr Marquis,« entgegnete Goldknopf mit Ueberzeugung.

»Würdet Ihr wohl zögern,« fuhr René fort, »es abermals auf das Spiel zu ſetzen, wenn ich es um einer wichtigen, ernſten Sache willen verlangte, und Euch eine Belohnung böte, welche zu dem geleiſteten Dienſte im Verhältniſſe ſtünde?«

»Sie wiſſen, Herr Marquis, daß wir nicht zögern würden,« antwortete Dagobert. »Nur erſt vorgeſtern Nacht haben wir Ihnen den Beweis davon gegeben, indem wir Sie von einem Schufte befreiten, der Ihnen in offenbar verdächtiger Abſicht nachſchleichen wollte.«

»Ihr habt wohl daran gethan,« entgegnete Herr von Rieux, »und ich habe Euch ſchon dafür gedankt. Es iſt aber ein Unterſchied in den Gefahren. Mancher wackere Mann, der mit dem Degen oder mit dem Meſſer in der Hand einem furchtbaren Gegner kühn, ja freudig trotzt, würde vielleicht vor irgend einer Gefahr anderer Art zurückbeben.«

»Wollen Sie uns vielleicht ſagen, Herr Marquis,

Digitized by Google

von welcher Gefahr die Rede iſt?« unterbrach Dagobert. »Ich glaube Ihnen im Voraus verſprechen zu können, daß Sie uns zu Allem bereit finden werden.«

»Nun, dann wird Alles gut gehen und ich komme nun unverweilt zur Sache. Ihr erinnert Euch, daß Ihr vor zehn oder zwölf Nächten die Kühnheit und Gewandtheit hattet, Euch, um mir zu dienen, in die unterirdiſchen Räume des Teufelshotels einzuſchleichen, wo Ihr die Falſchmünzer bei der Arbeit ſahet.«

»Sie können hinzufügen, Herr Marquis,« murmelte Goldknopf, »daß wir beinahe unſere Knochen dabei eingebüßt hätten. Donner und Hölle! Es war nur eben noch Zeit, Ferſengeld zu geben — noch eine Minute und wir hätten zweihundert Strolche auf dem Halſe gehabt, mit welchen nicht zu ſcherzen geweſen wäre. Es war für zwei Mann ein wenig zu viel. Ich weiß wohl, daß ich allein ihrer zehn auf mich nehme, aber Dagobert iſt nicht der Mann dazu, die hundertneunzig andern zu verſchlingen.«

»Dennoch ſtehe ich im Begriffe, Euch aufzufordern, den Gefahren dieſer unterirdiſchen Gewölbe nochmals Trotz zu bieten.«

Die Banditen ſahen einander an, und wechſelten eine bedeutſame Grimaſſe.

»Ihr antwortet nicht?« fragte René lächelnd.

»Zum Teufel,« entgegnete Dagobert, »für uns handelt es ſich ganz einfach darum, uns zu Paſtetenfleiſch zuſammenhacken zu laſſen. Das will wohl ein wenig überlegt ſein. Es gilt dabei Leben und Tod.«

»Und Ihr möchtet am liebſten leben?«

»Natürlich, beſonders da wir uns jetzt, Dank Ihrer

Digitized by Google

Wohlthaten, Herr Marquis, eines ehrlichen Wohlſtandes erfreuen.«

»Wenn ich Euch aber nun eine eben ſo große Summe böte wie die, welche Ihr ſchon empfangen?«

»Zwanzigtauſend Livres?« rief Dagobert.

»Ja, — zwanzigtauſend Livres — was würdet Ihr dazu ſagen?«

»Das wäre allerdings verlockend. Leute aber, die Grundſtücke beſitzen, bedürfen nichts mehr. Wir wollen lieber die Philoſophen ſpielen, uns mit weniger begnügen und das, was wir haben, in Frieden genießen.«

»Vergeßt Ihr denn, daß die Polizei jede Stunde ihr Augenmerk auf Euch richten kann? Dann würdet Ihr feſtgenommen und gehängt werden, was jenen Frieden und die Genüſſe, die Ihr Euch verſprechet, auf eigenthümliche Weiſe ſtören würde.«

»Das iſt allerdings keine hübſche Ausſicht — ich gebe es zu,« ſagte der Zwerg. »Aber, Herr Marquis, Sie haben uns ja Hoffnung gemacht, daß wir in Folge Ihres mächtigen Schutzes und Ihrer Vermittlung bei Monſeigneur, dem Polizeilieutenant, dieſem traurigen Schickſale doch vielleicht entrinnen würden.«

»Allerdings, wenn ich aber aufhöre in Euch entſchloſſene Bundesgenoſſen zu finden, ſo habe ich dann keinen Grund mehr, mich mit eurer Zukunft zu beſchäftigen — dies müßt Ihr doch wohl einſehen.«

»Und wenn wir uns nun dazu verſtehen, unſere Haut zu riskiren, um Ihnen zu gehorchen, Herr Marquis?«

»O, dann wäre es etwas Anderes, und ich werde alle meine Verſprechungen halten.«

Digitized by Google

»Das heißt, Sie würden unſere Begnadigung auswirken, Herr Marquis?«

»Ja, eure gänzliche und vollſtändige Begnadigung — darauf könnt Ihr rechnen.«

»Und außerdem würden wir auch noch die zwanzigtauſend Livres einſtreichen?«

»Verſteht ſich.«

Dagobert neigte ſich gegen Goldknopf, und Beide beſprachen ſich einige Secunden lang leiſe, dann hob der Zwerg, ſich zu René wendend, wieder an:

»Ja, wenn wir gewiß wüßten, daß Herr von Sartine ſich nicht weigerte, zu bewilligen, was Sie, Herr Marquis, für uns erbitten wollen —«

Er unterbrach ſie.

»Nun — was würdet Ihr dann thun?« fragte Herr von Rieux.

»Nun, dann würde es ſich ſchon verlohnen, etwas zu wagen! — Wir würden in die unterirdiſchen Gewölbe zurückkehren, wir würden, wenn es ſein müßte, bis in die Hölle hinabſteigen.«

»Das laſſe ich mir gefallen!« rief René hoch erfreut. »Dann macht Euch fertig, das Wageſtück zu unternehmen. Ich habe mit dem Polizeilieutenant geſprochen.«

»Von uns?« fragte Dagobert lebhaft.

»Ja wohl, von Euch. Ich habe die Dienſte gerühmt, welche Ihr mir geleiſtet — ich habe ihm verſichert, daß Ihr bereuet — ich habe mich für eure Zukunft verbürgt und um eure Begnadigung nachgeſucht.«

»Und hat Herr von Sartine dieſe verſprochen?«

»Er hat ſie nicht blos verſprochen —«

Digitized by Google

»Wie? nicht blos verſprochen? Dann hat er ſie wohl ſchon bewilligt?«

»Ja, hier iſt ſie.«

Indem René dieſe Worte ſprach, breitete er die koſtbaren Pergamente vor Dagobert's und Goldknopf's begierigen und funkelnden Augen auf dem Tiſche aus.

»Ihr ſehet,« fuhr er fort, »daß die Begnadigungsbriefe in aller Form ausgefertigt ſind. — Es fehlt nichts daran — weder die Unterſchrift des Königs, noch die des Polizeilieutenants, noch das Staatsſiegel. Es handelt ſich, um ſie vollſtändig zu machen, blos noch darum, neben eure mir bekannten Spitznamen noch eure mir unbekannten wirklichen Namen einzuſchalten. — Habt Ihr einmal dieſe Briefe in den Taſchen, ſo ſeid Ihr dann frei wie der Vogel in der Luft und ruhig wie die Unſchuld. Ihr werdet dann ſelbſt den Richtern des Châtelet getroſt in's Auge ſchauen. Der Scharwächter iſt dann für Euch nicht mehr als jeder andere Menſch, und nichts wird Euch abhalten, von Zeit zu Zeit auf dem Grèveplatze einen Spitzbuben hängen zu ſehen, ohne daß Ihr ein ähnliches Schickſal zu fürchten habt.«

Dagobert und Goldknopf ſtreckten die vor Begier zitternden Hände nach den Begnadigungsbriefen aus. René zog dieſelben aber raſch zurück, ſo daß die Banditen ſie nicht erreichen konnten.

»Ich werde ſie Euch geben, ſobald Ihr ſie verdient haben werdet,« ſagte er. »Für die Vergangenheit habe ich freigebig bezahlt — dies da behalte ich als Belohnung für die Zukunft.«

»Dann, Herr Marquis,« rief Dagobert eifrig, »laſ-

Digitized by Google

ſen Sie uns dieſe Belohnung ſofort verdienen — laſſen Sie uns dieſelbe noch dieſe Nacht verdienen. Wenn Sie wüßten, wie wohl es uns thun wird, aus Verſehen den Knoten unſeres Halstuches ein wenig zu ſcharf zuziehen zu können, ohne zugleich an Strick und Galgen zu denken, — wir ſind bereit. Sollen wir ſofort nach den unterirdiſchen Gewölben aufbrechen?«

»Mäßigt euren allzu großen Eifer,« antwortete Herr von Rieux. »Dieſe Nacht würdet Ihr Euch den unfruchtbarſten Gefahren ausſetzen und das will ich nicht, denn ich bedarf eurer nicht blos für die Gegenwart, ſondern auch für die Zukunft.«

»Erlauben Sie mir, Herr Marquis, eine Frage an Sie zu richten?« hob Dagobert in unterwürfigem Tone wieder an.

»Ja wohl, recht gern.«

»Nun, in welcher Beziehung würde denn die Gefahr, der wir zu trotzen bereit ſind, in der nächſtfolgenden Nacht weniger groß ſein als in der heutigen? Warum ſollen wir etwas hinausſchieben, was ſogleich ſtattfinden kann?«

»Dieſe Frage kann ich nicht anders beantworten als dadurch, daß ich Euch erkläre, worin mein Project beſteht, und dieſe Erklärung will ich Euch geben. — Es handelt ſich diesmal nicht darum, Euch verſtohlen in die Höhle der Falſchmünzer einzuſchleichen und auf die Gefahr hin, entdeckt und auf der Stelle maſſacrirt zu werden, einige Minuten darin zuzubringen. Nein — was ich von Euch erwarte, iſt etwas Anderes. Ich will, daß Ihr durch Liſt, Gewandtheit und Ausdauer es möglich macht, als Neuangeworbene unter die Banditen aufgenommen zu werden,

Digitized by Google

deren Anführer der Baron von Kerjean ist. Ich will mit einem Worte, daß die unterirdischen Räume des Teufelshotels ebenso wie früher euer gewohnter Aufenthaltsort werden. — Versteht Ihr mich?«

»Vollkommen.«

»Und was antwortet Ihr darauf?«

»Zum Henker, Herr Marquis, die Sache ist vielleicht nicht ganz unmöglich, aber sie ist verteufelt schwierig.«

René zeigte auf die Begnadigungsbriefe.

»Glaubt Ihr,« fragte er, »daß ich eine solche Belohnung für ein leichtes Unternehmen bieten würde?«

»Sehr richtig,« hob Dagobert wieder an, »und wir werden unser Möglichstes thun. Ich will einmal annehmen, daß unser Vorhaben gelungen sei, Herr Marquis. Wir sind in die Bande aufgenommen — wir sind Falschmünzer geworden. Was sollen wir dann thun?«

»Euch so genau als möglich von den geheimnißvollen Gängen unterrichten, welche die Verbindung zwischen dem Teufelshotel und den unterirdischen Gängen ausmachen, so wie von der Art und Weise, auf welche diese Gänge bewacht werden. Ueberdies müßt Ihr auf alle mögliche Weise das Vertrauen der Eingeweihten, welche diese Gänge vertheidigen, gewinnen und erfahren, ob es Leute sind, deren Mitwirkung man erkaufen kann.«

»O, was das betrifft, Herr Marquis, so würde ich dafür stehen. In dieser Welt ist Alles feil und die Schurken machen natürlich von der allgemeinen Regel keine Ausnahme.«

René hob wieder an:

Digitized by Google

„Mein Zweck iſt, wie Ihr ohne Mühe errathet, mir durch Euch Gelegenheit zu verſchaffen, in jedem gegebenen Augenblick, zum Beiſpiel in der Nacht, in das Teufelshotel gelangen zu können, um darin die tollkühnſte Entführung vollbringen zu können. — Ein ſolches Unternehmen kann wahnſinnig erſcheinen, dem Entſchloſſenen aber, der vor nichts zurückbebt, iſt nichts unmöglich und wenn Ihr meine treuen Bundesgenoſſen bleibt, ſo habe ich die Gewißheit des Erfolgs.“

„Wir werden Ihnen treulich dienen,“ rief Goldknopf; „wir wollen unſere Begnadigungsbriefe verdienen.“

„Ich werde mich freuen, ſie Euch zuzuſtellen,“ antwortete der Marquis, „und ich werde, ſobald der Tag, eure Hingebung zu belohnen, da iſt, Euch auch nicht warten laſſen. Sobald die Gattin des Barons von Kerjean, durch uns aus ſeinem Hotel entführt, in dieſem Pavillon meine Gefangene iſt, habt Ihr von der menſchlichen Gerechtigkeit nichts mehr zu fürchten. Eure Schuld wird Euch dann erlaſſen ſein. Geht daher und denkt, um die Gefahr zu vergeſſen, nur an die Belohnung.“

Hierauf führte René ſeine beiden Helfershelfer wieder fort, indem er, eben ſo wie bei ihrer Ankunft, Sorge trug, ſie vor ſich hergehen zu laſſen. Es war dies eine weiſe Vorſichtsmaßregel, denn Goldknopf hatte während der vorſtehend mitgetheilten Unterredung ſich mehr als einmal geſagt, daß es ſehr leicht und bequem ſein würde, die ſo lebhaft begehrten Begnadigungsbriefe durch ein neues Verbrechen zu erlangen.

Zum Glück hatte Herr von Rieux von ſeinen ſchlafenden Dienern geſprochen, welche das mindeſte Geräuſch

Digitized by Google

aufwecken würde, und die Furcht vor diesem gefährlichen Erwachen hielt Goldknopf ab, der Versuchung zum Mord zu erliegen.

Die Bekehrung des ehrenwerthen Riesen ließ, wie man sieht, noch viel zu wünschen übrig.

Viertes Capitel.

Dagobert erstattet Bericht.

Es vergingen acht Tage, ohne daß Herr von Rieux von dem Zwerge oder dem Riesen etwas gehört hätte. Er begann schon über dieses anhaltende Schweigen sich zu wundern, als er am Morgen des neunten Tages ein Billet erhielt, durch welches Dagobert ihm seinen und seines Cameraden Besuch für denselben Abend kurz nach Einbruch der Nacht ankündigte.

Die Banditen waren pünktlich. René führte sie wie das vorige Mal in den kleinen Parterresalon und seine erste Frage war:

»Habt Ihr mir etwas mitzutheilen?«

»Ja, sehr viel, Herr Marquis,« antwortete Dagobert.

»Etwas Gutes oder etwas Schlimmes?«

»Etwas ganz Vortreffliches. Alles geht wie am Schnürchen. Die Sache ist abgemacht — die Komödie ist gespielt. Der Feind ist in der Festung und der Wolf im Schafstalle — mit einem Worte, Herr Marquis, Sie sehen hier zwei neue Cameraden von der Fackel vor sich!«

Digitized by Google

»Cameraden von der Fackel!« wiederholte Herr von Rieux erstaunt, »was soll das heißen?«

»Es ist dies der Name eines Regiments, für welches wir uns haben anwerben lassen, um Ihnen unsern Gehorsam und unsere Hingebung zu beweisen. Seine Majestät der König Ludwig der Fünfzehnte nennt seine Soldaten französische Garden, leichte Reiter, Musketiere u. s. w., der Herr Baron von Kerjean nennt die seinigen: Cameraden von der Fackel. Es ist durchaus nichts Unrechtes dabei.«

»Also ist es wahr?« rief René hocherfreut. »Ihr gehört der Falschmünzerbande an?«

»Ja wohl — ja wohl, und wir erfreuen uns in Betracht unserer wohlbekannten Vergangenheit sogar eines gewissen Ansehens —«

»Aber warum habt Ihr mich von diesem außerordentlichen Resultate nicht schon eher in Kenntniß gesetzt?«

»Es war nicht möglich, Herr Marquis, — unsere definitive Aufnahme fand erst in der vergangenen Nacht statt — wir haben also keine Zeit verloren.«

»Aber wie habt Ihr es angefangen, Euch Aufnahme zu verschaffen?«

»Ach, das ist eine lange Geschichte. Soll ich sie Ihnen erzählen, Herr Marquis?«

»Ja wohl, ich brenne vor Begierde, sie zu wissen.«

»Wohlan, die Sache ging folgendermaßen zu. — Eines Nachts, als der Mond schien, stellten wir, Goldknopf und ich, uns in die Einhegung der Rue Tombe Issoire hinter den Cypressen neben der Mündung der Cisterne so, daß wir bequem sehen konnten, wer hineinstieg und herauskam. Die Einen wie die Andern waren zahlreich. Bei-

Digitized by Google

nahe alle Stunden verließen Schaaren von ermüdeten Arbeitern die unterirdiſchen Räume, um friſchen Kräften Platz zu machen. Unter einer dieſer ſich entfernenden Schaaren bemerkten wir einen großen, langen Strolch von verwegenem Ausſehen, welcher die übrigen zu commandiren ſchien. Natürlich ſchloß ich daraus, daß er eine Perſon von gewiſſer Bedeutung ſein müſſe. Ich ſtieß Goldknopf mit dem Ellbogen — wir ließen den langen Strolch und ſeine Cameraden vorbei und als der kleine Trupp einigen Vorſprung gewonnen hatte, verließen wir die Cypreſſen und folgten ihm geräuſchlos erſt durch den eingehegten Platz und dann durch die Straßen, durch welche er den Weg nahm. Auf der Höhe des Platzes Saint-Michel trennte ſich der Trupp, indem die Einen ſich rechts, die Andern ſich links wendeten. Der große, lange Strolch ſchlug ebenfalls ſeinen eigenen Weg ein. Wir richteten unſer Augenmerk nur auf ihn und folgten ihm dicht auf den Ferſen bis in die Rue Gregoire de Tours, wo er in einer Kneipe einkehrte, welche Goldknopf und ich ſehr wohl kennen und welche der Keller »zum guten Gevatter« heißt. — Wir ſtiegen hinter ihm in den Keller hinunter. Er ſetzte ſich an einen Tiſch und wir nahmen an dem benachbarten Platz. — Ich ſaß ſo nahe bei ihm, daß ich ihn faſt berührte. Er zog aus ſeiner Taſche ein langes Meſſer, welches er geöffnet neben die Flaſche Branntwein legte, die man ihm ſoeben gebracht und die er mit einem ſchönen nagelneuen Goldſtücke bezahlte.

»Das Meſſer hatte er meinetwegen hingelegt — das war ſo klar wie der Tag. Dennoch aber fürchtete ich mich

Digitized by Google

weiter nicht — ich neigte mich zu meinem Nachbar und ſagte leiſe zu ihm:

»Camerad —«

»Ich bin nicht der Camerad von Leuten, die ich nicht kenne,« antwortete er in grobem Tone.

»Nun, wir können ja mit einander bekannt werden,« fuhr ich fort.

»Das bezweifle ich.«

»Und ich bin davon ſchon überzeugt. Der Beweis dafür iſt, daß ich Euch ſchon kenne.«

»Das iſt eine Lüge, Du buckliger Schuft!« rief der lange Strolch ſehr erzürnt.

»Ich verſchmerzte dieſen Hieb und fuhr in ruhigem Tone fort:

»Ich habe ſo wenig gelogen, daß ich Euch, wenn Ihr es wünſcht, ſagen kann, woher Ihr kommt und wo Ihr dieſe Nacht eure Zeit zugebracht habt.«

»Der große lange Strolch machte ſofort ein anderes Geſicht, aber kein beſſeres. Ich ſah ihn mit der rechten Hand den Griff ſeines Meſſers faſſen und mit dem Blick die Stelle ſuchen, wo er mich am beſten treffen könne. Um ſeine gefährlichen Gelüſte kurz abzuſchneiden, hob ich lebhaft wieder an:

»Beurtheilt mich nicht zu ſchnell, Camerad. Ich bin kein Spion des Polizeilieutenants, zum Teufel! — Ich bin vielmehr einer von Denen, welche Tag und Nacht von den Spürhunden des Herrn von Sartine verfolgt werden. Mein Name iſt Dagobert, Euch zu dienen. Ich betreibe im Ganzen ehrbarerweiſe das Gewerbe eines nächtlichen Diebes und dies da iſt mein Camerad Goldknopf, der arme

Digitized by Google

Goldknopf, von welchem Ihr ohne Zweifel gehört habt und welcher in seinem Leben mehr Leute von der Scharwache und der Gendarmerie umgebracht hat, als Ihr an beiden Händen Finger habt. — Ihr seht also, daß wir uns verständigen können. Ich füge sogar hinzu, daß wir dies thun müssen.«

»Der Name Goldknopf äußerte augenscheinlich einige Wirkung auf den langen Strolch, denn seine Physiognomie ward weniger wild und er ließ das Messer, welches er gefaßt, wieder auf den Tisch niedersinken. Seine Stimme blieb aber immer noch hart und trocken, während er die Worte hervorstieß:

»Alles das geht mich nichts an und eure Angelegenheiten sind nicht die meinigen. Was wollt Ihr von mir? Redet schnell und dann laßt mich in Ruhe.«

»Ich möchte Euch um euren Schutz bitten.«

»Um meinen Schutz? — Wozu?«

»Ich möchte mein schlechtes Handwerk gern gegen ein gutes vertauschen. Der nächtliche Diebstahl wird mit jedem Tage schwieriger und gefährlicher und überdies bringt er auch verdammt wenig ein. Ich arbeite so viel ich kann und dennoch seht Ihr, wie mager ich bin. Wenig Arbeit und viel Gewinn, das wäre so meine Sache, und mein ganzer Ehrgeiz eben so wie der meines Freundes Goldknopf ist, Falschmünzer zu werden.«

»Die Augenbrauen meines Nachbars runzelten sich und seine Hand spielte wieder mit dem Griffe seines großen Messers.

»Ich weiß nicht, was Ihr wollt,« entgegnete er mit

Digitized by Google

erheucheltem Erſtaunen. »Was ſprecht Ihr von Falſchmünzern? Ihr ſeid ohne Zweifel verrückt.«

»O durchaus nicht, Camerad,« hob ich wieder an, indem ich noch näher zu ihm hinrückte, um blos von ihm gehört zu werden. »Ich bin durchaus nicht verrückt, ſondern ganz wohl bei Verſtand, wie ich Euch ſogleich beweiſen werde.«

»Nun erzählte ich ihm ganz ausführlich, was in den unterirdiſchen Räumen des Teufelshotels unter der Leitung des Barons von Kerjean vorginge, und um ihm begreiflich zu machen, auf welche Weiſe wir, Goldknopf und ich, in den Beſitz eines ſolchen Geheimniſſes gelangt wären, erklärte ich ihm, daß wir früher, als das Teufelshotel noch unbewohnt geweſen, uns als die rechtmäßigen und immerwährenden Gäſte ſeiner finſtern Tiefen betrachtet hätten.

»Meine Erzählung erregte die Neugier des langen Strolchs und er hörte ſie mit augenſcheinlicher Aufmerkſamkeit und Spannung an. Jedes meiner Worte war ein unwiderlegbarer Beweis meiner Aufrichtigkeit, denn es ward zuletzt unbeſtreitbar, daß ich genug wußte, um die Bande und auch den Anführer derſelben in die Hände der Polizei zu liefern, wenn ich Luſt dazu hätte. Das that ich aber nicht und folglich war ich kein falſcher Bruder und man konnte meinen lebhaften und ganz natürlichen Wunſch, in den Bund der Falſchmünzer einzutreten, nicht in Zweifel ziehen.

»Ohne Zweifel kam auch mein Nachbar zu dieſer Schlußfolgerung und fand ſie vollkommen logiſch. Einige Secunden lang ſah er mir in's Auge, als ob er in meiner

Digitized by Google

innerſten Seele leſen wollte, dann ſagte er plötzlich mit gutgelaunter Miene zu mir:

»Meiner Treu, Camerad, ich fange an zu glauben, daß Ihr Recht hattet und daß wir uns verſtändigen müſſen. Jedenfalls ſeid Ihr Beide gut und zuverläſſig und könnt Euch nützlich machen.«

»Man ſtelle uns auf die Probe! Weiter verlangen wir nichts,« rief ich.

»Das kann wohl geſchehen. Ich bin Brigadier oder Aufſeher über eine gewiſſe Abtheilung und habe als ſolcher das Recht, die Aufnahme einer gewiſſen Anzahl von Recruten vorzuſchlagen.«

»Wie gut ſich das trifft! — Wohlan, Camerad, dann ſchlagt uns ſchon morgen vor.«

»O, o — ſo raſch geht das nicht! Wenn ich Euch in Vorſchlag bringe, ſo bin ich auch für Euch verantwortlich und muß daher vor allen Dingen Erkundigungen über Euch einziehen.«

»Das kann ich mir wohl denken, aber wer ſoll Euch Aufſchluß über uns geben?«

»Darum laßt Euch nur unbekümmert — wir haben eine Polizei und zwar eine ganz famoſe. Sagt mir blos, wo Ihr wohnt.«

»Ich bezeichnete, ohne zu zögern, die Hütte auf der Ebene von Montrouge, worin wir unſern Wohnſitz aufgeſchlagen und welche durch die Gegenwart des Herrn Marquis beehrt worden. Der lange Strolch ſchien dadurch zufriedengeſtellt zu werden. Ein ſolche Wohnung hatte in der That nichts Verdächtiges. Niemals würde ſelbſt der aller-

Digitized by Google

letzte Untergebene des Herrn von Sartine ſich dazu verſtehen, ſich an einem ſolchen Orte einzuquartieren.

„Das iſt gut,“ ſagte der Brigadier, ohne ſein Wohlwollen länger zu verhehlen. „Ich bin erbötig, Euch nützlich zu ſein und ſchmeichle mir, daß Ihr den Dienſt, den ich Euch leiſten will, nicht vergeſſen werdet. Findet Euch übermorgen um Mitternacht hier wieder ein. Ich werde dann von Euch geſprochen haben und Euch von dem gefaßten Beſchluſſe unterrichten.“

„Die Sache ging ſonach, wie Sie ſelbſt ſehen, Herr Marquis, ganz vortrefflich und unſere ehrgeizigſten Hoffnungen verwirklichten ſich. Wir nahmen Abſchied von unſerem neuen Beſchützer, nachdem wir ihn mit Betheuerungen unſerer Dankbarkeit überhäuft, und verließen den Keller „zum guten Gevatter“.

„Der dritte Tag, oder vielmehr die dritte Nacht nach dieſer, war vorgeſtern. Wir fanden uns pünktlich ein und ſahen zu der bezeichneten Stunde auch den langen Strolch eintreten, deſſen lächelnde Phyſiognomie uns im Voraus verkündete, daß ihm ſein Vorhaben vollſtändig gelungen war.

„Ihr ſeid aufgenommen,“ ſagte er zu uns. „Die Erkundigungen ſind Euch günſtig geweſen. Mehrere von uns entſinnen ſich, mit großem Lobe von den Thaten Goldknopf's und Dagobert's, ſo wie von den Verurtheilungen gehört zu haben, welche Euch Beide betroffen und die für uns ein ſicheres Pfand für eure künftige Hingebung an die gemeinſame Sache ſind. Uebrigens habe ich mich für Euch verbürgt und ich kann ohne Eitelkeit ſagen, daß meine Empfehlung von einem gewiſſen Gewicht iſt. Kurz, in der

Digitized by Google

nächſtfolgenden Nacht werde ich Euch in die unterirdiſchen Räume einführen, Ihr werdet die Prüfungen durchmachen, den Eid leiſten und dann als Cameraden von der Fackel aufgenommen werden.

»Als ich meine Verwunderung über dieſen Namen ausdrückte, gab mir der Brigadier die Erklärungen, welche ich ſelbſt vorhin die Ehre hatte, Ihnen, Herr Marquis, zu wiederholen. Wir verabredeten für den nächſtfolgenden Abend ein neues Stelldichein an der Ecke der Rue d'Enfer und trennten uns förmlich entzückt von einander.

»In der vergangenen Nacht gegen eilf Uhr holte der lange Strolch, welcher den Spitznamen Cocodrille führt, uns an dem verabredeten Orte ab. Er verband uns die Augen, ehe er uns in die Einhegung der Rue Tombe-Iſſoire führte. Es war dies eine ganz überflüſſige Vorſicht, denn wir kannten alle Zugänge zu den unterirdiſchen Gemächern eher und beſſer als er; er verſicherte jedoch, daß er in Folge einer Inſtruction ſo handle, von welcher er in keinem Falle abweichen dürfe. Hierauf viſitirte er uns aufs genaueſte, um zu ſehen, ob wir Waffen bei uns führten, und nahm uns unſere Meſſer ab. Dies beunruhigte uns ein wenig, aber es war ihm ebenfalls von ſeiner Inſtruction geboten und wir waren nicht die Leute, welche im entſcheidenden Augenblick zurückwichen. Wir ließen daher Cocodrille gewähren und folgten ihm dann, während er uns bei der Hand führte, wie zwei Blinde. Er ließ uns die eiſerne Leiter der Ciſterne hinabſteigen, führte uns in die Gallerie und als er uns die Binden von den Augen nahm, ſahen wir uns in den unterirdiſchen Gewölben.

»Der Augenblick, wo wir die Prüfungen beſtehen

Digitized by Google

ſollten, war nun da. Dieſe Prüfungen waren drei an der Zahl. Mehrere Vermummte führten uns an den Rand eines Schmelzofens, welcher einen Raum von wenigſtens zwanzig Schritten bedeckte. Eine furchtbare Stimme ſchrie uns zu:

»Durchſchreitet dieſe Flammen!«

»Dagobert und ich ſtürzten uns ohne Zögern in den Schmelzofen. Ach, Herr Marquis, es läßt ſich nicht läugnen, daß der Herr Baron von Kerjean ſehr eigenthümliche Einfälle hat. Dieſes Feuer glich jenen Wachthunden, welche bellen, ohne zu beißen — es leuchtete, aber es brannte nicht. Es war ganz einfach eine chemiſche Miſchung, ohne Zweifel Phosphor und eine andere Subſtanz von derſelben Art. Es war augenſcheinlich, daß wir nichts zu fürchten hatten; ich ſah aber recht wohl, daß unſere Feſtigkeit auf die Vermummten, die uns umgaben, die beſte Wirkung hervorgebracht hatte.

»Nun begann die zweite Prüfung. Man ſtellte uns an den Rand eines Brunnens, welcher bis in die innerſte Tiefe der Erde hinabzureichen ſchien. Die Wände dieſes Brunnens ſtarrten ringsherum von Senſenklingen und eiſernen Spitzen und Haken. Selbſt der Unerſchrockenſte hätte nicht ohne Schaudern hinunterblicken können. Zum Glück wußten wir im voraus, was wir von dieſem Blendwerk zu halten hatten. Die Stimme, welche uns befohlen, die Flammen des unſchädlichen Schmelzofens zu durchſchreiten, erhob ſich abermals und rief:

»Stürzt Euch in dieſen Abgrund!«

»Kaum war dieſer Befehl an uns ergangen, ſo führten wir, Goldknopf und ich, den Sprung auf die graziöſeſte Weiſe aus. Ein Murmeln der Bewunderung erhob ſich.

Digitized by Google

Es war aber dazu durchaus kein Grund vorhanden. Der Abgrund, deſſen Boden man mit weichen Matratzen belegt, war kaum zehn Fuß tief. Was die Senſenklingen und eiſernen Spitzen betraf, ſo waren ſie von gemaltem Papier und bogen ſich wie Schilf.

»Die Stimme hob wieder an:

»Ihr ſeid muthig und tapfer, aber es iſt dies noch nicht Alles. Ihr müßt Euch noch dem furchtbaren Schwure, den Ihr leiſten ſollt, treu zeigen. Wenn Ihr zu eurem Unglück dieſem Schwur untreu würdet, ſo würdet Ihr als Verräther beſtraft, wie nur erſt heute Nacht zwei Cameraden von der Fackel beſtraft worden ſind, deren Leichen Ihr mit Füßen treten und deren Blut Ihr trinken werdet.«

»Gleichzeitig warf man zwei menſchliche Körper mit erdfahlen Geſichtern, in weiße Laken gehüllt, die an der Stelle des Herzens einen dunkelrothen Flecken ſehen ließen, vor uns auf den Boden und die Vermummten boten uns zwei als Becher geformte Todtenſchädel mit einer Flüſſigkeit gefüllt, welche eine täuſchende Aehnlichkeit mit Blut hatte.

»Ich ſetzte meinen rechten Fuß auf eine der Leichen und leerte den Becher auf einen einzigen Zug — Goldknopf that dasſelbe.

»Sie verſtehen von ſelbſt, Herr Marquis, daß es auch hier ſich blos um eine Spiegelfechterei handelte. Die angeblichen Leichen waren ausgeſtopfte Gliedermänner mit Wachsgeſichtern. Das Blut war ganz vortrefflicher, alter, durch irgend eine Miſchung verdickter Collioure-Wein.

»Wir waren ſomit ſiegreich aus den drei Prüfungen hervorgegangen und es blieb uns nun weiter nichts übrig,

Digitized by Google

als den Schwur zu leiſten, was man uns nun auch ohne Zögern thun ließ. Cocodrille las uns die in mehrere Sätze getheilte Formel vor und wir ſprachen ihm jeden derſelben nach.

»Auf dieſe Weiſe ſchwuren wir, nicht blos nicht ſelbſt zu verrathen, ſondern auch jeden Verrath, der zu unſerer Kenntniß kommen würde, anzuzeigen und den Verräther lieber mit eigener Hand niederzuſtoßen, als ungeſtraft zu laſſen, während wir zugleich für den Fall, daß dieſer heilige Eid von unſerer Seite übertreten würde, die furchtbarſten Züchtigungen auf unſer Haupt herabriefen.

»Dies war der letzte Act der langen Ceremonie, die nicht weniger als zwei Stunden dauerte. Wir wurden als Cameraden von der Fackel proclamirt. Man ſchrieb unſere Namen auf eine Liſte von Pergament, welche ſchon wenigſtens dreihundert andere Namen zählte, und man übergab uns dieſe eiſernen Ringe hier, auf welchen ſich das Bild einer kleinen Fackel eingravirt befindet, wie Sie ſich mit Ihren eigenen Augen überzeugen können, Herr Marquis.

»Gleich darauf bemächtigte Cocodrille ſich unſer wieder und begann ſehr gewiſſenhaft unſere Heranbildung zu Falſchmünzern, die unter ſeiner umſichtigen Leitung die nächſte und die folgenden Nächte andauern wird, bis wir alle Kunſtgriffe des Handwerkes eben ſo gut kennen als er.

»Dies iſt es, was wir gethan haben. — Nach unſerer Meinung iſt dies ein glücklicher Anfang und wir hoffen, daß der Herr Marquis mit uns zufrieden ſein werde.«

René bezeigte Dagobert und Goldknopf ſeine ganze Zufriedenheit und zollte ihnen das Lob, auf welches ſie in der That ein unbeſtreitbares Recht hatten.

Digitized by Google

»Wann glaubt Ihr,« fragte er hierauf, »die Erörterungen beginnen zu können, welche ich von Euch vorgenommen zu sehen wünsche?«

»In einigen Tagen, eher nicht,« antwortete Dagobert. »Wollten wir sogleich anfangen, so wäre dies zu früh. Man muß sich erst an unsere Gegenwart in den unterirdischen Räumen gewöhnen, man muß erst volles und unbedingtes Vertrauen zu uns fassen, damit unser Kommen und Gehen weiter keine Aufmerksamkeit errege. Wenn man uns schon in der nächsten Nacht spioniren, beobachten und herumschleichen sähe, wie Leute zu thun pflegen, welche ein Geheimniß zu ergründen wünschen, so würde unser Benehmen mit Recht verdächtig erscheinen und wir uns dann eine Ueberwachung gefallen lassen müssen, welche Ihre Projecte und Absichten, Herr Marquis, vollständig vereiteln würde.«

»Das ist sehr richtig,« entgegnete René, »und ich verlasse mich gänzlich auf eure Klugheit. Handelt, sobald es Euch möglich sein wird, — weiter verlange ich nichts von Euch; vergeßt aber nicht, daß die Zeit drängt, daß ich mein schwieriges und gefährliches Unternehmen sehr bald einem guten Ende entgegenzuführen wünsche und daß die Begnadigungsbriefe Euer harren.«

»Ach, Herr Marquis,« rief der Zwerg mit komischer Begeisterung, »wenn unsere Begnadigungsbriefe *unser* harren, so harren auch wir derselben, und ich schwöre Ihnen, daß dieselben sich weniger darnach sehnen, in unsere Hände zu gelangen, als wir uns, sie zu besitzen. — Seien Sie daher ganz unbesorgt, Herr Marquis. Wir werden keinen Tag, keine Stunde, keine Minute versäumen, und

Digitized by Google

ſobald wir einen Aufſchluß von einiger Bedeutung erlangt haben, werden Sie uns ſofort herbeieilen ſehen, um Ihnen denſelben mitzutheilen.“

Der Augenblick war da, wo Dagobert und Goldknopf ſich wieder in die unterirdiſchen Gewölbe begeben mußten, damit Cocodrille ſie in ihrem neuen Handwerk weiter unterrichten könnte. Demzufolge empfahlen ſie ſich Herrn von Rieux auf's Ehrerbietigſte, verließen den Pavillon der Rue de la Cerisaie und machten ſich auf den Weg nach der Rue d'Enfer.

Eine Stunde ſpäter widmeten ſich der Rieſe und der Zwerg mit einem der vollſten Anerkennung und Ermuthigung würdigen Eifer dem Studium der Falſchmünzerei.

Fünftes Capitel.

Mutter Urſula.

Im Laufe eines der vorigen Capitel haben wir das Gäßchen l'Eſtouffade in dem Augenblick verlaſſen, wo die Feuersbrunſt das Rothe Haus verzehrte, und wo eine würdige Frau, eine arme menſchenfreundliche Witwe, die ohnmächtige Jane von Simeuſe in ihre Wohnung tragen ließ und ſich vornahm, das Werk Gottes zu vollenden und die Unglückliche durch eifrige Sorgfalt und Pflege wieder in's Leben zurückzurufen.

Dieſe hochherzige, tugendhafte Frau gefiel ſich darin, hiernieden die erhabene Rolle zu ſpielen, welche wir in unſeren Tagen von jenen engelgleichen Weſen, den lebenden

*

Digitized by Google

Verkörperungen der Vorsehung auf Erden, bekleiden sehen, die man barmherzige Schwestern nennt.

In ihrem Stadttheil war diese menschenfreundliche Frau unter dem Namen der Mutter Ursula bekannt, obschon sie keine Kinder hatte und keinem religiösen Orden angehörte. Das Volk liebte, verehrte und betrachtete sie als eine Heilige und das Volk hatte Recht.

Mutter Ursula war, wie wir schon gesagt haben, nicht reich. Ihre ganze Habe bestand in einem kleinen Häuschen, der Kirche Notre Dame des Sept Douleurs beinahe gegenüber, und in einem daranstoßenden Gärtchen von etwa fünfzig Quadratfuß. Sie bewohnte das Parterre. Das Vermiethen des ersten und des zweiten Stockwerks trug ihr jährlich höchstens hundert Thaler ein.

Aber wie konnte sie bei so ungenügenden Hilfsquellen Alle unterstützen, die sich an sie wendeten? Es ist dies ein Räthsel, welches sich gleichwohl mit leichter Mühe lösen läßt. Mutter Ursula schämte sich in ihrem menschenfreundlichen Eifer nicht, für die Armen zu betteln. Sie pochte an die Thüren der Reichen, sie richtete rührende Ansprachen an die Glücklichen dieser Welt zu Gunsten ihrer erkrankten Brüder. Keine Thür blieb ihr verschlossen, ihre einfachen Worte besaßen die Macht, die kältesten Herzen zu erwärmen und den verstocktesten Egoismus zu besiegen. Sie besaß das Geheimniß, in die Tiefe aller Seelen hinabzusteigen und die Schnüre aller Börsen zu lösen. — Mehrere vornehme Damen verschmähten es nicht, sie in ihrer bescheidenen Wohnung aufzusuchen, um sich unter der Hand an ihren wohlthätigen Werken zu betheiligen. Diese auserwählten Patrizierinnen bedienten sich ihrer als Vermitt-

Digitized by Google

lerin, um ihre Wohlthaten den unbekannten Leuten zu ſpenden, welche Mutter Urſula mit wunderbarem Inſtinct zu entdecken wußte.

Zu der Zahl dieſer vornehmen Damen gehörte auch die Herzogin von Simeuſe. Jeden Monat ließ ſie der Witwe eine ziemlich bedeutende Summe zuſtellen und drei- oder viermal jährlich, nachdem ſie eine Frühmeſſe in der Kirche Notre Dame des Sept Douleurs gehört, überſchritt ſie ſelbſt die Schwelle dieſes armſeligen Hauſes, welches durch die Menſchenliebe geheiligt ward.

Ein junger, ungemein geſchickter Arzt, der damals beinahe noch unbekannt war, ſpäter aber ſehr berühmt werden ſollte, der Doctor Louis, künftiger Leibarzt Seiner Majeſtät des Königs Ludwigdes Sechzehnten, hatte ſich der Mutter Urſula zur Verfügung geſtellt und begab ſich, ohne für ſeine Mühe etwas zu verlangen, ſo oft zu ihr, als ſie ihn rufen ließ, was, beiläufig geſagt, jede Woche ſiebenmal geſchah.

Wir führen jetzt unſere Leſer in das Haus der Witwe, ungefähr zehn oder zwölf Tage nach dem Brande des Rothen Hauſes.

Das Erdgeſchoß dieſes Hauſes beſtand aus einer Küche und drei kleinen Zimmern. Mutter Urſula bewohnte eines dieſer Zimmer — die beiden anderen, von welchen jedes ein Bett enthielt, waren zur Aufnahme der Kranken und Verwundeten beſtimmt und ſtanden ſelten leer. Der lebhafteſte Wunſch der armen Arbeitsleute in dieſem Stadttheil, wenn ihnen ein Unfall begegnete, war, zur Mutter Urſula und nicht ins Hoſpital getragen zu werden, welches letztere ihnen einen unwillkürlichen, aber ungereimten Wi-

Digitized by Google

derwillen einflößte, gerade wie dies auch heute noch mit den Leuten dieser Classe der Fall ist.

Es hatte soeben drei Uhr Nachmittags geschlagen. Wir treten in ein Zimmer, welches durch ein auf den kleinen Garten gehendes großes Fenster gut erleuchtet wird. Man kann sich nichts Einfacheres und Saubereres denken, als die Ausschmückung und das Meublement dieses Gemaches. Man sah hier graues Wandgetäfel, eine alte Bettstelle von Eichenholz, einen Tisch, zwei Stühle, einen umfangreichen tiefen Armstuhl mit einem verschossenen gestickten Ueberzuge und blendendweiße Vorhänge am Fenster und an dem Bett. Ueber dem bescheidenen steinernen Camin hing ein großes prachtvolles Crucifix von Elfenbein und Ebenholz. Dieses herrliche Kunstwerk war der Mutter Ursula von einer der reichsten und vornehmsten Damen Frankreichs zum Geschenk gemacht worden.

In dem von uns hier beschriebenen Zimmer befanden sich in diesem Augenblicke drei Personen.

Die erste war Jane von Simeuse, welche bleich, unbeweglich und mit geschlossenen Augen dalag. Ein breiter blauer Ring zog sich um ihre Augenlider und ihre Hände waren über der Brust gefaltet.

Neben dem Bett in dem großen Armstuhl saß der Doctor Louis, ganz schwarz gekleidet. In der linken Hand hielt er, der damaligen Mode gemäß, einen Stock von Ebenholz mit goldenem Knopfe und heftete einen aufmerksamen Blick auf die Schlafende.

Die dritte Person war die am Fuße des Bettes stehende Witwe selbst. Sie trug ein Kleid von gewöhnlichem Kattun und eine große Haube, die ihr runzeliges, unschö-

Digitized by Google

nes, aber intelligentes, ausdrucksvolles und gutes Geſicht umſchloß.

Die Sprache der würdigen Witwe war, eben ſo wie ihr Coſtüm, die einer Frau aus dem Volke.

»Nun, Doctor,« fragte ſie, als ſie glaubte, der Arzt habe nun Zeit gehabt, die Kranke genügend zu betrachten, »was ſagen Sie heute zu dieſem armen Weſen?«

»Meine gute Mutter Urſula,« antwortete der Doctor Louis, »ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich Ihnen ſchon ſo oft geſagt. Der Schlaf iſt ruhig, der Puls regelmäßig, von Fieber oder nervöſer Aufregung iſt nichts zu bemerken. Die furchtbare Gemüthsbewegung, welche die Unglückliche gehabt, hat nicht die phyſiſchen Störungen herbeigeführt, welche ich fürchtete und die nun nicht mehr zu fürchten ſind. Mit einem Worte — ich ſehe keine Gefahr — es bleibt ſonach nur der geiſtige Zuſtand zu erwägen übrig und in dieſer Beziehung muß ich Euch befragen. — Was gibt es ſeit geſtern Neues zu berichten?«

»Gar nichts. Das arme Mädchen zeigt ſich, ſobald ſie die Augen aufſchlägt, wahnſinniger als je.«

»Und die Symptome des Wahnſinns bleiben auch noch dieſelben?«

»Ja wohl. — Zwei Eier oder zwei Waſſertropfen könnten einander nicht ähnlicher ſehen. Bald ſieht ſie ſo vernünftig und ſo ruhig aus wie Sie, Herr Doctor, oder ich — man ſollte glauben, ſie würde auf die vernünftigſte Weiſe von der Welt ſprechen, aber auf einmal werden ihre Augen ſtier, ſie bekommt eine Anwandlung von Furcht, ohne daß der mindeſte Grund dazu vorhanden iſt, ſie zittert an allen Gliedern, als ob ſie ſich vor mir fürchtete;

Digitized by Google

wenn ich nur Miene mache, mich ihr zu nähern, so kriecht sie in alle Winkel und versteckt sich endlich hinter die Vorhänge des Bettes. Nach Verlauf einer Stunde ungefähr ist der Anfall vorüber. Sie wird wieder so ruhig wie vorher, verläßt ganz leise ihr Lager und setzt sich, ohne ein Wort zu sagen, in den großen Stuhl, in welchem Sie jetzt sitzen, hebt ihre großen Augen zur Decke empor und murmelt ganz leise Worte, von denen ich nicht das Mindeste verstehe.«

»Habt Ihr versucht, sie auszufragen?«

»Mehr als zwanzigmal.«

»Und was antwortet sie Euch?«

»Dinge, welche mit dem, was ich frage, in keinem Zusammenhange stehen. — Redensarten ohne Kopf und Schwanz, von welchen ich nichts als einen Namen, René, und die zwei Wörter: »meine Mutter« verstehe.«

»Ach,« murmelte der Doctor Louis, »das ist deutlich ausgesprochener vollständiger Wahnsinn. Die durch den furchtbaren Sturz, welchem Ihr beigewohnt habt, herbeigeführte Erschütterung des Gehirns hat den Verstand dieses armen Kindes vielleicht auf immer vernichtet.«

»Aber, Doctor, ich glaubte, der Wahnsinn wäre heilbar.«

»Unglücklicherweise nicht immer.«

»Aber doch zuweilen, wie?«

»Zuweilen allerdings.«

»Wohlan, ich werde es versuchen. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber noch nie habe ich an einer Kranken ein solches Interesse genommen, wie an dieser schönen jungen Dame. Wenn sie mein eigenes Kind wäre, so könnte

Digitized by Google

ich mich nicht mehr zu ihr hingezogen fühlen. Ja, ja, ſo wahr ich eine Chriſtin bin, ich werde verſuchen, ſie zu heilen.«

»Es wird Euch nicht gelingen, meine gute Mutter Urſula,« unterbrach der Doctor Louis.

»Aber warum denn nicht?«

»Weil zu der ſtets ſchwierigen und gewagten Heilung einer rein geiſtigen Krankheit euer Mitleid, eure Pflege, eure Hingebung nicht genug ſind.«

»Ach, mein Gott, was bedarf es denn ſonſt noch?«

»Beſonderer Kenntniſſe, die Euch abgehen.«

»Sie aber, Doctor, haben dieſe Kenntniſſe, denn Sie ſind ein großer Gelehrter und vollkommen würdig, der Arzt eines gekrönten Hauptes zu werden. Sie werden mir, wie ſtets, beiſtehen, und es wird uns Beiden gelingen, dieſen armen Geiſt, der vielleicht noch nicht ganz todt iſt, wieder zum Leben zu erwecken.«

Der junge Arzt ſchüttelte den Kopf.

»Ich bereite Euch Kummer, Mutter Urſula,« antwortete er, »aber ich ſage Euch die Wahrheit. Meine Studien ſind bis jetzt noch nicht den geiſtigen Affectionen zugewendet geweſen, wie dies bei mehreren meiner Collegen der Fall iſt, die ſich die Behandlung derſelben zur beſonderen Aufgabe gemacht haben. — Ich würde Euch daher faſt gar nichts nützen können. Ich muß noch hinzufügen, daß man ſich, um den Wahnſinn mit einiger Ausſicht auf Erfolg zu bekämpfen, in einer beſonderen Umgebung befinden muß, wo die Iſolirung des Kranken augenblicklich möglich und ausführbar iſt. — Der Wahnſinn dieſer armen Kranken iſt gegenwärtig ruhig und ſanft, kann aber jeden

Digitized by Google

Tag und jede Stunde gewaltſam und gefährlich werden. — Ihr ſeid die ſichtbare Vorſehung aller Leidenden, Mutter Urſula, und die Selbſtverläugnung iſt für Euch ein Bedürfniß, aber ſie muß auch ihre Grenze haben. — Dieſe ſchöne und unglückliche junge Dame iſt intereſſant, dies gebe ich ſehr gern zu, aber wie viel andere, nicht weniger das Mitleid in Anſpruch nehmende Unglückliche werden vielleicht morgen, ja heute noch an eure Thüre pochen. Wollt Ihr Euch weigern, ſie aufzunehmen? — Dieſe arme Wahnſinnige nimmt unnützerweiſe bei Euch einen Platz ein, den Andere verlangen werden. — Ihr könnt ſie nicht hier behalten. — Eben eure Menſchenliebe und Mildthätigkeit verbietet es Euch.«

Mutter Urſula ließ den Kopf auf die Bruſt herabſinken und machte eine Geberde ſchmerzlicher Täuſchung. Sie ſah recht wohl ein, daß der Doctor Recht hatte, aber es ſchien ihr betrübend und grauſam, ſich von ihrer Schützlingin zu trennen.

»Wohlan,« murmelte ſie nach einigen Augenblicken, »Sie haben nur zu Recht — ich will Ihnen durchaus nicht widerſprechen, und von dem Augenblick an, wo ich weiß, daß es nicht möglich iſt, dieſes arme Weſen hier zu heilen, ſehe ich wohl ein, daß es nicht bei mir bleiben kann. Dies iſt klar wie der Tag. Aber was ſollen wir dann mit ihr machen? Ich kann ſie doch nicht mit einer Silbermünze in der Taſche und einem Stück Brod in der Hand auf die Straße hinausſtoßen! — Das arme Mädchen iſt ja nicht einmal im Stande, ſich in den Straßen von Paris zurechtzufinden! Was ſollte aus ihr werden, frage ich Sie. Man muß ſich doch ihrer erbarmen.«

Digitized by Google

»Aber,« antwortete der Doctor Louis, »nichts wird leichter ſein, als ſie in ein Irrenhaus aufnehmen zu laſſen, und ich werde mich gern mit den deshalb nöthigen Schritten befaſſen, wenn Ihr es wünſchet.«

»In ein Irrenhaus?« wiederholte Mutter Urſula, »von welchem Irrenhaus ſprechen Sie?«

»Von der Salpetrière zum Beiſpiel.«

Die Witwe machte eine heftige Bewegung.

»Von der Salpetrière!« rief ſie mit äußerſter Lebhaftigkeit. »Niemals. Nein, niemals! Nennen Sie mir nicht den Namen der Salpetrière, Doctor! Es wird mir übel, wenn ich ihn nur höre.«

»Warum denn? Was iſt der Grund des Schreckens und Abſcheues, welchen Ihr da an den Tag legt?« fragte der junge Arzt.

»Weil ich die Salpetrière kenne,« hob Mutter Urſula wieder an. »Ich habe den Fuß ein einziges Mal hineingeſetzt, um eine arme Wahnſinnige zu beſuchen, die man mir empfohlen hatte. Ich war nur eine Stunde dort, aber dieſe Stunde vergeſſe ich in meinem ganzen Leben nicht. Ich darf gar nicht daran denken, wenn ich nicht will, daß mir die Gänſehaut auflaufe. Ach, dieſes entſetzliche Haus! Das iſt weder ein Lazareth, noch ein Hoſpital, es iſt eher ein Gefängniß, ein großes Gefängniß mit Geſchrei, Weinen, Wehklagen und Zähneknirſchen angefüllt, die unglücklichen Weſen, die man in dieſer Hölle einſperrt, werden darin wie Verbrecher behandelt. Man ſpricht mit ihnen nicht anders als mit Drohungen im Munde und mit der Peitſche in der Hand. Es iſt furchtbar! Ich glaubte Kranke darin zu ſehen, aber ich fand Märtyrer. Ich kann mich daher

Digitized by Google

durchaus nicht dazu verstehen, diese Unglückliche den Henkern der Salpetrière zu überantworten.«

»Es ist gut, Mutter Ursula, — beruhigt Euch; wir wollen nicht weiter davon sprechen.«

»Ja, ja — wir wollen nicht weiter davon sprechen. — Ach, das war kein guter Einfall von Ihnen — es ist mir dabei ganz sonderbar zu Muthe geworden.«

»Aber,« fuhr der Arzt fort, »die Schwierigkeit, welche ich zu lösen glaubte, ist dennoch in ihrer ganzen Größe vorhanden. Was wollen wir mit diesem Kinde beginnen?«

»Ich glaube gehört zu haben, daß es in Paris Privathäuser unter der Leitung gelehrter Aerzte gibt und daß in diese Häuser Wahnsinnige aufgenommen werden, für die man alle mögliche Sorge trägt und nichts versäumt, was zu ihrer Herstellung beitragen kann. Ist das wahr, oder hat man mir blos etwas weiß gemacht?«

»Durchaus nicht — solche Häuser gibt es wirklich.«

»In diesem Falle sei der gute Gott gepriesen. Dann sind wir ja aus der Verlegenheit und werden unsere arme Kranke dahinbringen.«

Der Doctor konnte nicht umhin, über die Naivetät der Witwe zu lächeln.

»Meine gute Mutter Ursula,« antwortete er, »nicht alle Menschen besitzen eure Menschenliebe, eure Selbstverläugnung, eure Uneigennützigkeit. Die Directoren dieser Privatkrankenhäuser nehmen nur gegen Erlegung einer sehr bedeutenden monatlichen Bezahlung Pfleglinge auf.«

»Ich begreife das, Doctor, ich begreife das, denn

Digitized by Google

jeder Menſch will mit ſeinem Beruf etwas verdienen. Aber wie viel betragen dieſe Zahlungen?«

»Keiner dieſer Aerzte nimmt, wie ich feſt überzeugt bin, weniger als fünfzig Thaler monatlich und auch dann nur, wenn ganz beſondere und ausnahmsweiſe Umſtände vorhanden ſind, die ich natürlich in dem vorliegenden Falle geltend machen würde. Können Sie fünfzig Thaler daran wenden?«

Die Witwe hob Augen und Hände zum Himmel empor.

»Ach, lieber Gott,« ſtammelte ſie, »ich kann weder fünfzig, noch fünfundzwanzig, noch auch nur zehn daran wenden! — Sie wiſſen ſelbſt, daß ich für meine Perſon nichts beſitze.«

»Nun, dann wollen wir weiter nicht daran denken, ſondern ſehen, ob wir einen andern Weg ausfindig machen können.«

»Nein, nein, im Gegentheil, wir wollen daran denken. Ich gebe die Sache noch nicht auf.«

»Wie ſo?«

»Nun, ſehen Sie, ich für meine Perſon bin allerdings arm und ſchäme mich auch nicht, es zu geſtehen, aber es gibt auch reiche Leute und zwar ſehr gute reiche Leute in dieſer Welt. Ich ſelbſt kenne deren, und was ich nicht thun kann, thun vielleicht dieſe.«

»Dann beabſichtigt Ihr wohl, Euch an eine dieſer mildthätigen, reichen Perſonen zu wenden?«

»Ja wohl — ich werde mich an eine ſehr menſchenfreundliche vornehme Dame wenden, welche mir noch nie

Digitized by Google

etwas abgeſchlagen hat — ein Engel Gottes auf Erden — an die Frau Herzogin von Simeuſe.«

»Sie wollen zu der Herzogin gehen?«

»Ja und zwar ſchon morgen früh. Ich werde ſie bitten, hierherzukommen, und ich werde ihr dieſes arme Kind zeigen, welches ſo jung, ſo ſchön und ſo ſehr zu beklagen iſt. Ich werde ihr ſagen, was ich gern thun möchte und gleichwohl nicht thun kann — ſie wird mich verſtehen — ſie hat eine Tochter, welche ſie über alles liebt, wie ſich das auch nicht anders gebührt — ihr Mutterherz wird gerührt werden. — Fünfzig Thaler monatlich ſind nichts für eine Herzogin, welche unermeßliche Reichthümer beſitzt — ſie wird ſie geben, davon bin ich überzeugt und unſere arme Wahnſinnige wird wieder geſund werden. Was ſagen Sie dazu, Doctor?«

»Ich ſage, daß Ihr jene innige Menſchenliebe beſitzt, welche Muth zu jedem Unternehmen macht, ebenſo wie zu dem Glauben, welcher Berge verſetzt. Ich ſage, daß ich Euch bewundere und achte, und daß ich große Luſt habe, vor Euch auf die Knie niederzufallen.«

Die würdige Witwe ward ganz roth vor Verlegenheit.

»Ach,« rief ſie beinahe ungeduldig, »davon iſt ja nicht die Rede. Wer verlangt denn dieſe Lobſprüche, von welchen ich nicht einen einzigen verdiene! Sagen Sie mir lieber, daß mein Vorhaben gelingen werde. — Glauben Sie es?«

»Ja wohl, ich glaube es! — Es muß gelingen — das iſt meine feſte Ueberzeugung.«

Mutter Urſula klatſchte freudig in ihre runzligen

Digitized by Google

Hände, verließ den Platz, welchen sie bis jetzt am Fuße des Bettes eingenommen, näherte sich Jane, neigte sich auf sie herab und küßte sie auf die Stirn.

Diese Berührung, so leicht sie auch war, reichte hin, um die Schlummernde zu erwecken. Sie schlug die Augen auf — und richtete sich langsam empor — mit einer Hand strich sie die Massen dunklen Haares zurück, welche ihre Stirn halb verschleierten — dann sah sie bald Mutter Ursula, bald den Doctor Louis an und murmelte langsam die drei Worte, welche unaufhörlich auf ihre Lippen zurückkehrten, mit welchen sie aber übrigens keinen bestimmten Sinn zu verbinden schien:

»René! — meine Mutter!«

Sechstes Capitel.

Perine.

Verlassen wir jetzt das Haus der Witwe und kehren wir in das Hospital zurück, wo wir Perine von den ersten Anfällen eines Nervenfiebers niedergeworfen verlassen haben, welches nach dem Ausspruch der Aerzte ihrem Leben binnen wenigen Tagen, ja vielleicht sogar binnen wenigen Stunden ein Ende machen konnte.

Gerade in dem Augenblick aber, wo Mutter Ursula und der Doctor Louis an Jane's Bett das Gespräch pflogen, welchem wir unsere Leser haben beiwohnen lassen, unterzeichnete einer der Aerzte, welchen wir schon kennen, für die Goule einen sogenannten Entlassungsschein.

Digitized by Google

Perinens seltsame und furchtbare Krankheit hatte in der That aller Voraussicht der Wissenschaft Hohn gesprochen. Drei Tage lang hatte die Unglückliche, von gräßlichen Convulsionen geschüttelt, sich auf ihrem Bette gekrümmt wie eine in ein Kohlenbecken geworfene Weinrebe. Sie hatte die Bewohner des Hospitals durch ihr Geschrei oder vielmehr durch ihr verzweiflungsvolles Geheul erschreckt. Wenn man sie in diesem furchtbaren Zustande sah und ihre Verwünschungen und Lästerungen hörte, dann fühlte man sich versucht zu glauben, die göttliche Gerechtigkeit habe sie lebendig in die Flammen der Hölle geschleudert.

Die Aerzte erwarteten von einer Minute zur andern ihren letzten Seufzer und erwarteten ihn mit Ungeduld.

Sie irrten sich. Nicht der Tod war im Anzuge, sondern die Genesung. Am dritten Tage verschwand das Fieber, vollständige Ermattung trat an die Stelle desselben und dann begann die Genesung. Mit dieser ging es sehr rasch. Perine hatte Nerven und Muskeln von Stahl und eine Ueberfülle von Energie und Lebenskraft. Ihre Ermattung dauerte nur einige Stunden, dann erlangte sie einen Theil ihrer Kräfte mit unbegreiflicher Schnelligkeit wieder. Gleichzeitig vernarbten auch die Wunden ihres Gesichts. Unförmliche braune, rothe und fahle Beulen traten an die Stelle der offenen blutenden Wunden.

Als die Goule keine Schmerzen mehr empfand, fühlte sie sich geheilt. Sie verlangte einen Spiegel und wäre beinahe ohnmächtig geworden, als sie das ungeheuerliche Bild erblickte, welches dieser Spiegel ihren Augen darbot. Ihre Befürchtungen waren noch weit überboten.

Fortan konnte sie nur ein Gegenstand des Abscheues

Digitized by Google

und Widerwillens ſein. Sogar ihre durch das Feuer vernichtete Maske als hundertjährige Matrone wäre verführeriſch erſchienen neben ihrem gegenwärtigen Geſicht — dieſer Maske von Menſchenfleiſch, deren entſetzliche Furchen nur eine abſchreckende Wirkung äußern konnten.

»Wie ſoll ich mich auf würdige Weiſe an Dem rächen, der mich in dieſen Zuſtand verſetzt hat?« fragte Perine ſich ſofort, nachdem ſie ihre erſte Gemüthsbewegung bemeiſtert hatte.

Dann ſetzte ſie zu dem Arzte gewendet, der neben ihrem Bette ſtand, laut hinzu:

»Bin ich nun frei? Kann ich nun gehen?«

»Ihr bedürft noch einen Tag Ruhe,« antwortete der Arzt. »Morgen aber könnt Ihr gehen.«

»Gut, es ſei!« dachte die Goule. »Ich will bis morgen warten. Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben.«

Der Arzt war, wie wir wiſſen, ein noch junger Mann Er fühlte in ſeinem tiefſten Herzen ein gewiſſes Mitleid für dieſe Unglückliche, deren Verzweiflung er wohl begriff.

»Wo werdet Ihr hingehen, wenn Ihr dieſes Haus verlaſſet?« fragte er ſie.

»Wohin das Schickſal mich führt,« entgegnete Perine.

»Habt Ihr ein Obdach?«

»Ein Obdach iſt in Paris leicht zu finden.«

»Beſitzt Ihr einige Geldmittel?«

»Warum?«

»Nun, vielleicht könnte ich Euch unterſtützen.«

»Sie können nichts für mich thun.«

Auf dieſe Weiſe mit ſeinen menſchenfreundlichen Anerbietungen zurückgewieſen, beſtand der junge Mann nicht

Digitized by Google

weiter auf denſelben, ſondern fühlte, wie ſein Herz erkaltete und ſeine Theilnahme erloſch.

Am nächſtfolgenden Tage Nachmittags unterzeichnete er den Entlaſſungsſchein, welchen Perine mit ſo lebhafter Ungeduld erwartete. Die Geneſende legte die halbverbrannten Kleider an, welche ſie in dem Augenblicke der Exploſion ihres Laboratoriums trug, und bedeckte ſich das Geſicht mit einer kaum durchſichtigen Leinwand, welche der Krankenwärter ihr auf ihre Bitte gab.

Dann verließ ſie mit feſtem Schritt das Hoſpital, und ſah ſich nun auf dem Straßenpflaſter jenes großen Paris, wo ſie ſich ſo reich und mächtig geſehen — wo ſie ſo viel Unheil angerichtet — wo ſie bis jetzt von Reue und Gewiſſensbiſſen nichts gewußt.

Sie begann auf's Gerathewohl die Straße zu durchwandeln, ohne Jemandens Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, denn der ihr Geſicht bedeckende Stoff geſtattete ihr zu ſehen, ohne geſehen zu werden.

Die freie Luft, die Bewegung, das Getöſe und die Aufregung nach der ſchweren, dumpfigen Atmoſphäre, der tiefen Ruhe und der unheimlichen Umgebung eines mit Kranken angefüllten Saales hatten anfangs für Perine gewiſſermaßen etwas Betäubendes. Sie mußte ſich an eine Mauer lehnen, um nicht umzuſinken.

Uebrigens war ſie auch noch ſehr ſchwach. Die ſtrenge Diät und die magere, ungenügende Koſt des Hoſpitals hatten ihre durch das Nervenfieber erſchöpften Kräfte noch nicht wieder genügend hergeſtellt und der Hunger machte ſich fühlbar.

Die Goule trat in das erſte Wirthshaus, welches ihr

Digitized by Google

in den Weg kam. Es war eine armſelige Kneipe, die von Leuten aus der Hefe des Volkes beſucht ward. Sie ließ ſich etwas zu eſſen auftragen und begann dieſe traurige Mahlzeit mit wirklichem Genuſſe — aber ſie konnte dieſelbe nicht beenden.

Um zu eſſen, hatte ſie ihr Geſicht theilweiſe entblößen müſſen. Plötzlich gewahrte ſie, daß die Magd des Wirthshauſes Blicke auf ſie heftete, in welchen Abſcheu und Schrecken deutlich zu leſen ſtanden. Sofort war ihr Appetit dahin. Sie ließ ihren plumpen Schleier wieder fallen und zog die Börſe, um die Mahlzeit zu bezahlen, die ſie nicht zu ſich nahm.

Man erinnert ſich, daß Perine am Tage ihrer Ankunft in dem Hoſpital, als ſie den Krankenwärter beredete, ihr ein Spiel Karten zu verſchaffen, in dieſe Börſe gegriffen hatte, welche fünf oder ſechs Goldſtücke enthielt. Jetzt erlangte die Unglückliche mit Entſetzen die Gewißheit, daß ſie dieſer beſcheidenen Geldmittel faſt gänzlich beraubt worden. Die Börſe enthielt nur noch einen einzigen Louis-d'or. — Der Krankenwärter ſelbſt, oder irgend einer ſeiner Gehilfen hatte ſich des übrigen Geldes bemächtigt. — Was ſollte ſie thun? — Beſchwerde führen und Erſatz verlangen? — Was hätte dies nützen können? Da Perine Niemanden mit Beſtimmtheit anklagen und als den Thäter bezeichnen konnte, ſo mußte jede Reclamation in Bezug auf dieſen Diebſtahl nothwendigerweiſe vergeblich bleiben.

Die Goule ſah dies ein. Sie empfand ein Gefühl von Verzweiflung und nach den Schickſalsſchlägen, von welchen ſie ſo raſch nach einander niedergeſchmettert worden, erſchien ihr dieſer, obſchon es der unbedeutendſte von allen

Digitized by Google

war, als der zermalmendſte. Es dauerte jedoch nicht lange, ſo gewann ſie wieder eine andere Anſicht.

»Was kommt darauf an?« ſagte ſie bei ſich ſelbſt. »Mag es nun ein wenig eher oder ſpäter geſchehen, ſo wäre ich doch jedenfalls gezwungen geweſen, die Hand auszuſtrecken, um das öffentliche Mitleid in Anſpruch zu nehmen. Wohlan — dies kann in zwei Tagen eben ſo gut geſchehen als in zehn oder fünfzehn. Noch einmal ſage ich, was kommt darauf an?«

Perine ſteckte das Geld, welches ihr die Kellnerin auf das Goldſtück wieder herausgab, in die Taſche, verließ das Wirthshaus und lenkte ihre Schritte mechaniſch nach der Rue de l'Hirondelle.

Die Nacht brach eben ein, als ſie bei den geſchwärzten Trümmern anlangte, welche noch allein die Stelle bezeichnete, wo noch vor wenigen Tagen das Rothe Haus geſtanden.

Perine ſetzte ſich auf einen Eckſtein auf der andern Seite der Straße, heftete ihre Blicke auf die Trümmer und verſank in verworrene Gedanken, welche ſich leichter errathen, als mit Worten wiedergeben laſſen, zwiſchen welchen aber immer — ſo wie Blitze eine dunkle Nacht durchzucken — die fixe Idee der Rache auftauchte.

»Ha,« ſtammelte die Goule mit einem Ausdruck teufliſchen Haſſes, »könnte ich Kerjean unter meine Füße treten, ihn mit eigener Hand erwürgen, ihm die zuckende Bruſt zerfleiſchen, ihm das Herz ausreißen, und ſein Blut trinken, ſo wäre das noch nicht genug. Er würde dann immer noch nicht ſo viel leiden, als ich will, daß er leide.

Aus dieſen Betrachtungen ward ſie plötzlich durch eine

Digitized by Google

rauhe, gemeine Stimme aufgerüttelt, welche ſich dicht in ihrer Nähe vernehmen ließ und zu ihr ſagte:

»Nun, Alte, warum betrachtet Ihr denn ſo lange und ſo aufmerkſam das Haus der Hexe? Gehört Ihr vielleicht auch zu der Genoſſenſchaft der guten Freundinnen Seiner Majeſtät des Satans? Reitet Ihr vielleicht auch auf einem Beſenſtiel durch die Lüfte? — In dieſem Fall nehmt Euch in Acht — es wird Euch früher oder ſpäter gerade ſo gehen wie der Goule. — Die Hexerei bringt kein Glück, ſeht Ihr. Der Teufel iſt ein ſchlimmer Herr, welcher ſeine Diener mit häßlicher Münze bezahlt, und jedenfalls iſt er es ſelbſt in eigener Perſon geweſen, der das Rothe Haus angezündet hat wie ein Strohbündel. Ich war mit dabei — ich habe es geſehen und mehr als fünfhundert Perſonen haben es mit mir zugleich geſehen.«

Perine richtete die Augen auf dieſen unerwarteten redſeligen Nachbar. Durch das zunehmende Dunkel hindurch gewahrte ſie einen ſchon bejahrten Mann aus dem Volk, dem ſie, als ſie noch das Rothe Haus bewohnt, oft begegnet war, deſſen Namen aber ſie nicht kannte.

»Ich weiß nicht, was Ihr mir ſagen wollt,« antwortete ſie mit verſtellter Ueberraſchung. »Wenn ich mich hier niedergeſetzt habe, ſo iſt es geſchehen, weil ich alt und müde bin. Ihr ſprecht da von Dingen, die ich nicht kenne.«

»Wie? Dann ſeid Ihr wohl gar nicht aus dieſem Stadttheile?«

»Nein, ich wohne ſehr weit von hier.«

»Ah ſo! Nun dann will ich Euch die ganze Geſchichte erzählen.«

Der Mann aus dem Volke verlangte weiter nichts, als

Digitized by Google

ſprechen zu können. Er erſtattete nach ſeiner Art einen verworrenen und ſeltſamen Bericht über den Brand des Rothen Hauſes und überhäufte das verwünſchte Andenken der Hexe mit Flüchen und Läſterungen.

»Alſo,« fragte Perine, »die Frau, welche Ihr die Hexe nennt, hat in ihrem brennenden Hauſe den Tod gefunden? Iſt das auch erwieſen?«

»Nichts auf der Welt könnte vollkommener erwieſen ſein, als dies. Aus Furcht, daß ſie wieder entrinnen möge, hatte der Teufel Sorge getragen, ihr den Hals umzudrehen. Uebrigens war es weiter nicht ſchade. Dies iſt aber noch nicht Alles.«

»Was gibt's denn noch?«

»Denkt Euch, daß eine arme Frau, die zufällig auf der Straße an dem Hauſe vorüberging, durch den Einſturz desſelben faſt ganz zerſchmettert ward. Sie lag gerade auf dieſer Stelle, wo ich jetzt ſtehe. Man trug ſie in das Hoſpital und ich habe gehört, ſie ſei ſpäter geſtorben. War dies nicht ein beklagenswerthes Unglück? — Das Wunderbarſte bei der Geſchichte aber war Folgendes. Wie es ſcheint, raubte Perine, die Hexe, Perine, die Goule, wie man ſie hier bei uns nannte, junge Mädchen, um ſich ihres Blutes zu ihren Zaubereien zu bedienen. Nun hatte ſie gerade in dem Augenblicke der Feuersbrunſt eines dieſer unglücklichen Geſchöpfe in ihrem Hauſe.«

Perine zuckte faſt ſichtbar zuſammen — ſie ſollte von Jane von Simeuſe ſprechen hören, und ganz gewiß erfuhr ſie nun etwas, was ſie noch nicht wußte.

»Nun?« fragte ſie mit vor Bewegung zitternder Stimme.

Digitized by Google

»Nun,« hob der Mann aus dem Volke wieder an, »während auf der einen Seite der Teufel der Hexe den Hals umdrehte und ſie in die Hölle holte, um ſie darin die ganze Ewigkeit zu röſten, übte andererſeits der gute Gott ein Wunder, um einem Jeden zu beweiſen, daß er die Unſchuldigen recht wohl von den Schuldigen zu unterſcheiden weiß. Man ſah nämlich ganz plötzlich einen weißgekleideten Engel mit großen Flügeln vom Himmel ſich auf das zuſammenſtürzende Rothe Haus herabſenken, das junge Mädchen bei der Hand faſſen, ſie mitten unter den Flammen auf ſeine Fittige nehmen und ſich ganz ſanft mit ihr in das Gäßchen l'Eſtouffade herablaſſen, ohne daß ihr nur ein Haar auf ihrem Haupte oder ein Faden von ihrem Gewande verſengt worden wäre.«

»Aber dann — dann,« rief Perine, wie von plötzlichem Delirium ergriffen, »dann iſt dieſes junge Mädchen alſo gerettet worden?«

»Parbleu! Freilich iſt ſie gerettet worden. Glaubt Ihr vielleicht, daß, wenn Engel einmal auf die Erde kommen, ſie dann ihr Werk nur halb verrichten?«

»Dann lebt ſie alſo?«

»Wie Ihr und ich, meine gute Alte.«

»Aber wo iſt ſie hingekommen?«

Während Perine die Antwort auf dieſe Frage erwartete, fühlte ſie, wie ihr Herz aufhörte zu ſchlagen, wie ihr der Athem ſtockte.

»Wo ſie hingekommen iſt?« entgegnete der Mann aus dem Volke. »Das will ich Euch ſagen. Sie iſt gut aufgehoben, davon könnt Ihr überzeugt ſein. Das arme Mädchen war ſo erſchrocken, daß ſie, als ſie die Erde be-

Digitized by Google

rührte, wie todt war und nicht ſprechen konnte. Mutter Urſula ſagte aber ſogleich: »Ich nehme ſie mit zu mir, und will ſie um der Liebe Gottes willen pflegen. Geſagt, gethan. Und ſeit dieſer Zeit iſt ſie bei der Mutter Urſula.«

»Wer iſt dieſe Frau?« fragte die Goule haſtig.

»Die Vorſehung unſeres Stadttheiles — die Mutter der Armen — die rechte Hand des guten Gottes. Ach, ſie iſt bekannt, dafür ſtehe ich Euch. Ihr könnt nach ihr fragen, wen Ihr wollt.«

»Wo wohnt ſie?«

»Wollt Ihr ſie vielleicht beſuchen?«

»Wo wohnt ſie?« wiederholte Perine keuchend und mit ſo ſeltſamer Betonung, daß der Mann förmlich darüber erſchrak und keine Antwort gab.

Die Goule ſchlug einen durchaus verkehrten Weg ein, um zu erfahren, was ſie ſo lebhaft zu wiſſen wünſchte. Sie begriff dies, und murmelte in heuchleriſchem Tone:

»Dieſe mitleidige Frau flößt mir nach dem, was Ihr mir von ihr erzählt habt, ſo tiefe Verehrung ein, daß ich vor Sehnſucht brenne, mich ihrem Gebete zu empfehlen und ſie zu bitten, mich, ſo weit es meine ſchwachen Mittel geſtatten, an ihren guten Werken theilnehmen zu laſſen.«

»Ah!« rief der Mann aus dem Volke, »nun ſehe ich, daß Ihr eine wackere Frau ſeid, und ich ſtehe Euch dafür, daß Mutter Urſula Euch gut empfangen wird. Ihr Haus iſt nicht ſchwer zu finden. Es ſteht hier in dieſer Straße, der Kirche Notre Dame des Sept Douleurs gerade gegenüber. Ueber der Thür iſt ein ſteinernes Kreuz ausgehauen. Selbſt wenn man es verfehlen wollte, ſo könnte man nicht.«

Perine hörte kein Wort weiter an. Raſch von dem

Digitized by Google

Eckſtein, auf welchem ſie ſaß, ſich erhebend, eilte ſie in der Richtung davon, welche ihr von dem Mann aus dem Volke angedeutet ward.

Dieſer Letzte ſah ganz erſtaunt und verblüfft ſie ſich entfernen und in der Dunkelheit verlieren. Dann ſchüttelte er zwei- oder dreimal den Kopf und machte ſich wieder auf den Weg nach ſeiner Wohnung, indem er leiſe bei ſich ſelbſt ſagte:

»Iſt dieſes Weib von Sinnen? — Bei ganz geſundem Verſtande iſt es ſicherlich nicht.«

Mittlerweile ging die Goule, oder rannte vielmehr, nach der Kirche Notre Dame des Sept Douleurs zu.

»Iſt es möglich?« fragte ſie bei ſich ſelbſt mit fieberhaftem Entzücken. »Iſt es glaublich? — Jane wäre gerettet! Jane lebte! — Das iſt mehr, tauſendmal mehr, als ich jemals gehofft hätte! Da Jane von Simeuſe noch exiſtirt, ſo iſt für mich nichts verloren. Ich bin nun im Beſitz meiner Rache und im Beſitz neuen Reichthums. Mit Jane zermalme ich Kerjean und entlarve Carmen — ich richte beide zu Grunde, und die Simeuſe werden der Perſon, die ihnen ihr Kind wieder gibt, nichts zu verweigern haben. Ha, wie unrecht that ich daran, zu verzweifeln — die Zukunft kann mir noch ſchöne Tage beſchieden haben — mein Stern ſtrahlt da oben ſo hell wie je!«

Mechaniſch richtete Perine, indem ſie dieſe Worte ausſprach, die Augen zum Himmel empor, um hier den Stern zu ſuchen, der ihr Loos beherrſchte, aber ſie fand ihn nicht.

Große ſchwarze Wolken bedeckten Paris und ihre

Digitized by Google

dunklen Massen schwebten zwischen dem Firmamente und den Blicken der Goule.

Letztere erreichte mittlerweile in einigen Minuten den Punkt der Rue de l'Hirondelle, wo sich das gähnende Portal der Kirche mit seinen steinernen Verzierungen und seinen Myriaden Heiligen in ihren Nischen öffnete.

Dem Portal gegenüber stand ein Haus von klösterlichem Ansehen, mit einem steinernen Kreuze über der Thür. Man konnte sich nicht irren, es war dies ganz gewiß die Wohnung der Mutter Ursula.

Perine näherte sich und hob den von einem Schlosser des 16. Jahrhunderts seltsam gearbeiteten eisernen Hammer, aber sie ließ ihn nicht wieder fallen. Ein einziger Blick, den sie auf die schmale Vorderseite des Hauses warf, bewies ihr, daß kein Licht hinter den Fenstern leuchtete, und daß in dem frommen Hause ohne Zweifel schon Alles schlief.

»Es ist zu spät,« murmelte sie. »Mein nächtlicher Besuch würde mit Recht Mißtrauen erregen; denn ich wüßte nicht, wie ich ihn erklären sollte. Eine Verzögerung von einigen Stunden kann nichts gefährden. Mutter Ursula weiß ja nicht, wer das arme Mädchen ist, welches sie bei sich aufgenommen hat. Kein Umstand kann ihr dieses Geheimniß offenbaren. Ich werde morgen wieder kommen.«

Und durch die wieder erwachende Hoffnung neu beseelt, verließ Perine die Rue de l'Hirondelle und begann in irgend einer bescheidenen Herberge der Nachbarschaft ein Obdach für die Nacht zu suchen.

Während sie sich auf den Weg machte, sagte sie wiederholt bei sich selbst:

Digitized by Google

»Ja — ja — morgen komme ich wieder.«

Nun aber hatte, wie unsere Leser sich erinnern werden, Mutter Ursula sich gerade für den nächstfolgenden Tag vorgenommen, die Herzogin von Simeuse in ihre Wohnung zu führen und ihr das arme Kind zu zeigen, dessen Namen sie nicht kannte.

Siebentes Capitel.

Mutter Ursula und die Herzogin.

Am nächstfolgenden Morgen bei guter Zeit trat Ursula in Jane's kleines Gemach. Sie traf diese schon munter und auf den Ellbogen gestützt. Ihre Blässe war weniger groß als am Tage vorher, und der blaue Ring um ihre Augen war beinahe gänzlich verschwunden.

»Wohlan, mein Kind,« fragte die Witwe, die Worte wiederholend, welche sie stets an ihre Kranken richtete, wenn sie ihnen ihren Morgenbesuch machte, »wie geht es heute?«

Jane gab keine Antwort, sondern heftete auf die würdige Frau Blicke, in welchen ein Strahl von Intelligenz zu leuchten schien, und zum ersten Male seit zwölf Tagen umspielte ein Lächeln ihre Lippen.

»Ah,« murmelte Mutter Ursula, indem sie dieses doppelte Symptom mit Freuden bemerkte, »es geht besser — viel besser — man sollte glauben, das arme Kind errieth, daß ihm heute etwas Glückliches begegnen werde.«

Digitized by Google

Dann fuhr sie, zu der Wahnsinnigen gewendet, als ob diese sie verstehen könnte, fort:

»Wir werden vielleicht bald einen Besuch bekommen, mein Kind — den Besuch einer vornehmen, sehr guten, sehr reichen und sehr menschenfreundlichen Dame, welche sich gewiß sehr für uns interessirt. Wir müssen daher aufstehen und uns schön machen, um sie zu empfangen.«

Gleichzeitig breitete sie um das Fußende des Bettes einige einfache, aber saubere und beinahe neue Frauenkleider, welche sie der Wohlthätigkeit einiger mitleidigen, wohlhabenden Nachbarn verdankte. Es war ein Rock von schwarz und weiß gestreiftem Barchent, ein Mieder von demselben Stoffe und eine Haube von weißer Leinwand mit großen Flügeln. Auch graue Strümpfe mit rothen Zwickeln waren da und kleine Schuhe, die vielleicht für Jane's patricischen Fuß ein wenig zu groß waren.

Die Kranke stand gelehrig auf und ließ sich von der Witwe ankleiden. Ihre Toilette war bald gemacht. Der Rock mit dicken Falten umschloß ihre schlanke Taille und die volksthümliche Haube bedeckte die Fluten ihres prachtvollen Haares halb, ohne sie zu verbergen.

Niemals war Fräulein von Simeuse reizender gewesen, als in dieser armseligen Tracht. Sie glich einer als Tochter des Volkes verkleideten Königin. So mußte Maria Antoinette einige Jahre später ausgesehen haben, als, unbekümmert um die nahe Zukunft, die so viel verleumdete Monarchin sich bei den Schäferspielen in Trianon als Schweizermilchmädchen verkleidete.

»Mein Gott, wie schön ist dieses Kind!« rief Mutter Ursula naiv. »Sie ist eine Sonne — sie blendet mich! Es

Digitized by Google

iſt ganz ſicher und gewiß, daß die Herzogin bereit ſein wird, einen ſolchen Engel in ihre Obhut zu nehmen.«

Die kleine, in dem erſten Zimmer hängende Wanduhr ſchlug die achte Morgenſtunde.

»Es wird Zeit, daß ich mich auf den Weg nach der Rue des Foſſés Saint-Victor mache,« fuhr die Witwe fort, indem ſie Jane in dem großen Lehnſeſſel Platz nehmen ließ und eine Schüſſel Milch und ein großes Stück Brod auf einen kleinen Tiſch neben ſie ſtellte.

Mutter Urſula betrachtete jede Ausgabe, welche nicht unmittelbar die Armen oder die Kranken zum Gegenſtande hatte, als überflüſſig. Die anſcheinend unentbehrlichſten Dinge hielt ſie für Luxus. Sie hielt ſich keine Magd, ſondern verrichtete ganz allein die ſo zahlreichen und mannigfaltigen Arbeiten eines Hauſes, in welchem ſich oft zwei Kranke befanden. Wenn die Ermüdung ſie zu Boden drückte, ſo bat ſie irgend eine Nachbarin, ihr ein paar Stunden lang zu helfen, und noch nie hatte ſich eine geweigert, ihr einen Dienſt dieſer Art zu leiſten.

An dieſem Morgen ging ſie in die erſte Etage ihres Hauſes hinauf und trat in die Wohnung einer braven Familie, welche jahraus, jahrein fleißig und unverdroſſen arbeitete, um gut oder übel das Leben hinzubringen.

»Meine gute Guillemette,« ſagte ſie zu der Mutter dieſer Familie, »ich muß einen Gang weggehen, wollt Ihr mir vielleicht eure kleine Jacqueline borgen? Sie kann ſich mit ihrem Strickſtrumpf zu meiner armen Kranken ſetzen und dieſelbe bewachen, bis ich wieder komme.«

»Ja wohl — recht gern!« rief die Hausmutter. »Ihr wißt ja, Mutter Urſula, daß Ihr bei jeder Gelegen-

Digitized by Google

heit über uns verfügen könnt. — Hörst Du, Jacqueline? Nimm deinen Strickstrumpf, gehe rasch hinunter und verhalte Dich ruhig und artig und gehe ja nicht hinaus auf die Straße.«

»Ja, Mama,« antwortete sofort Jacqueline, ein hübsches Mädchen von zwölf bis dreizehn Jahren, ergriff ihre langen Nadeln, steckte ein Knäuel Garn in die Tasche und ging mit der Witwe hinunter. Diese Letztere stellte ihr einen niedrigen Stuhl neben Jane's Armsessel.

»Setz Dich, Kleine,« sagte sie, »und gib auf die arme Kranke hier ja genau Acht. Verlasse sie keine Minute. — Wenn ich wieder komme, gebe ich Dir auf ein Stück Kuchen. Du kannst übrigens mit ihr sprechen — sie wird Dir freilich nicht antworten, aber dann hast Du destomehr Gelegenheit, deine eigene Zunge zu beschäftigen, wofern Du Dir nicht lieber die Zeit damit vertreiben willst, daß Du ein Pater und Ave Maria betest, was freilich besser sein würde.«

»Ja, Mutter Ursula,« entgegnete Jacqueline.

»Nun denn, auf Wiedersehen, Schätzchen. Ich werde mich bemühen, so bald als möglich wieder da zu sein. Wenn zufälliger Weise Jemand wegen einer wichtigen Angelegenheit nach mir fragen sollte, so wirst Du sagen, man könne warten, wenn man wolle.«

»Ja, Mutter Ursula, ich werde so sagen.«

Die Witwe warf einen großen Kapuzenmantel von ordinärem Stoff über die Schultern, küßte Jane und Jacqueline, verließ dann das Haus und schlug den Weg ein, der nach dem Hotel Simeuse führte, wo sie in weit kür-

Digitized by Google

zerer Zeit anlangte, als man nach ihrem Alter und ihren kurzen Beinen hätte vermuthen sollen.

Es war noch nie vorgekommen, daß die Herzogin Jemanden, der im Namen Gottes oder im Namen der Armen zu ihr kam, hätte in ihrem Vorzimmer warten lassen. Uebrigens wissen wir, daß Mutter Ursula bei ihr in ganz besonderer Achtung stand.

Sobald ihr durch einen Diener gemeldet worden, daß die würdige Witwe sie zu sprechen wünsche, befahl sie dieselbe vorzulassen, und die vornehme Dame drückte der Frau aus dem Volke zärtlich, ja wir möchten sagen ehrerbietigdie, Hand. Die Aristokratie der Geburt glaubte sich nicht zu erniedrigen, wenn sie der Aristokratie der Tugend diese rührende Huldigung erwies. Auch erhöhte sie sich dadurch in der That, anstatt sich zu erniedrigen.

»Seid in jeder Beziehung willkommen,« sagte sie zu der Witwe; »ganz besonders wenn Ihr mir, wie ich hoffe, eine gute That vorzuschlagen habt, die ich vielleicht mit Euch theilen soll.«

»Ja, ja, Frau Herzogin,« entgegnete Mutter Ursula freudig; »ich komme um eines guten Werkes willen, wir werden dasselbe aber nicht theilen, sondern Sie werden, wenn es Ihnen beliebt, dasselbe ganz allein ausführen.«

»Dank, tausend Dank, daß Ihr an mich gedacht habt!«

»Ich denke stets an Sie, Frau Herzogin, wenn ich mildthätigen Beistand von ganz besonderer Art brauche.«

»Sagt schnell — was soll ich thun?«

»Ein Werk, welches Ihnen der gute Gott da oben anrechnen wird — verlassen Sie sich darauf.«

Digitized by Google

»Aber kurz und gut, um was handelt es sich?«

»Um ein armes junges Mädchen, welches schön ist wie ein Engel, aber sehr unglücklich!«

»Dieses junge Mädchen ist ohne Zweifel krank?«

»Sie ist mehr als krank, Frau Herzogin — sie ist wahnsinnig.«

»Ach, das arme Kind, das arme Kind! Aber der Wahnsinn kann geheilt werden.«

»Eben das sagte ich auch zu dem Arzt. Er antwortete mir, das sei wohl wahr, aber es koste viel Geld.«

»Wenn nichts weiter nöthig ist als Geld, so werde ich dies geben,« rief die Herzogin; »so viel als man dessen bedarf.«

»Ha, Ich wußte es wohl! Ich war davon überzeugt. — Aber dies ist noch nicht Alles. Ich verlange auch noch etwas Besseres als Geld. Ich wünsche, daß Sie, Frau Herzogin, die arme Wahnsinnige sehen. Ich weiß gewiß, daß Sie sich für sie interessiren werden, denn es ist unmöglich, sie zu sehen, ohne sie zu lieben, und wenn sie wiederhergestellt wäre, Frau Herzogin, so würden Sie Ihre Hand noch viel weniger von ihr abziehen.«

»Wo befindet sich denn eure Schützlingin?«

»Bei mir in meinem Hause, Frau Herzogin.«

»Wohlan, eure Wünsche sollen erhört werden, gute Mutter, und zwar sofort. Ich werde Euch begleiten.«

Die Herzogin schlug auf ein Glöckchen und sagte zu dem Diener, welcher auf diesen Ruf erschien:

»Laßt anspannen — einen ganz einfachen Wagen — nur ein Pferd — keine Livrée!«

Dann hob sie, zu der Witwe gewendet, wieder an:

Digitized by Google

»Jetzt und während der wenigen Minuten, die uns noch bleiben, ehe wir uns auf den Weg machen, erzählt mir schnell Alles, was dieses arme Kind betrifft.«

»Ach, ich weiß nur sehr wenig.«

»Nun dann sagt, was Ihr wißt.«

Mutter Ursula erzählte nun mit wenigen Worten, wie das junge Mädchen unter ihren Augen und auf beinahe wunderbare Weise aus der Feuersbrunst des rothen Hauses gerettet worden.

In dem Augenblick, wo sie mit dieser kurzen Erzählung, an welcher die Herzogin ein tiefes Interesse zu nehmen schien, fertig war, meldete man, daß der Wagen bereit sei. Die Herzogin hüllte sich in einen Ueberwurf von dunkler Farbe, ging mit der Witwe die Treppe hinunter und ließ sie neben sich in dem Wagen Platz nehmen.

»Wohin befehlen Sie, Frau Herzogin?« fragte der Lakai, indem er den Schlag zumachte.

»Rue de l'Hirondelle, der Kirche Notre Dame des Sept-Douleurs gegenüber.«

Das Pferd trabte rasch davon.

Während der Fahrt fragte die Herzogin, indem sie sich ihres Besuchs in dem Rothen Hause vor einigen Wochen am Fastnachtsdienstage in allen seinen Einzelheiten erinnerte, Mutter Ursula, was aus der Goule geworden sei.

»Wie seltsam waltet doch das Schicksal!« sagte sie leise bei sich selbst, nachdem sie erfahren, daß die Wahrsagerin in den Flammen umgekommen sei; »diese Frau, deren Wissen ohne Grenzen war und für welche die Zukunft Anderer kein Geheimniß hatte, hatte weder die Ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

fahr für sich selbst vorhergesehen, noch sich vor dieser Gefahr zu bewahren gewußt. Ich beklage die Unglückliche und werde für sie beten.«

Der Wagen hielt und Mutter Ursula bemerkte mit Erstaunen, daß man schon vor ihrem Hause angelangt war. Der Schlag öffnete sich — sie stieg zuerst aus — sie reichte der Herzogin die Hand, um ihr aussteigen zu helfen, und sagte zu ihr:

»Treten Sie ein, Frau Herzogin, treten Sie ein und der gute Gott segne Sie und belohne Sie für das, was Sie heute thun!«

Gerade in diesem Augenblick schritt eine Frau, deren Gesicht ein dichter Schleier bedeckte, durch die Straße und nahm die Richtung nach der Thür der Witwe. Als sie die Herzogin erblickte, machte sie eine Geberde des Erstaunens und der Bestürzung und prallte wieder zurück.

Mutter Ursula und die vornehme Dame überschritten die Schwelle und die Thür schloß sich hinter ihnen.

Achtes Capitel.

Jacqueline.

Wir haben Perine in dem Augenblick verlassen, wo sich am Abend vorher die Rue de l'Hirondelle verließ und sich anschickte, ein Nachtlager zu suchen.

Dieses Nachtlager fand sie, ohne erst weit gehen zu müssen, in einer obscuren, übelberüchtigten Herberge unter dem Namen des »Bockshornes«, wo sie gegen Erlegung

Digitized by Google

eines sehr unbedeutenden Betrages, den aber der Herbergswirth sich vorsichtigerweise im Voraus bezahlen ließ, in eine Art Cabinet gewiesen ward, welches sich in dem obersten Stockwerk befand und dessen ganzes Mobiliar aus einer unsauberen Matratze, einem kleinen Tisch und einem Schämel bestand.

Erschöpft und ermüdet warf die Goule sich auf das elende Lager, in der Hoffnung, daß der Schlaf nicht lange auf sich warten lassen würde.

In dieser Hoffnung sah sie sich jedoch getäuscht. Ihre fieberhafte Aufregung, die Thätigkeit ihrer Phantasie, die neuen Luftschlösser, welche sie schon zu bauen begann, hielten sie anfangs noch lange wach, und dann, als endlich ihre Augen sich schließen wollten, füllte sich das ganze Haus mit Tumult und Lärm, und seltsames Getöse drang von dem Keller bis zu dem Dachboden hinauf.

Es waren die Stammgäste der Herberge, welche jetzt erst nach Hause kamen. Diese unsaubere Bevölkerung — Drehorgelspieler, Straßenmusikanten, Bummler, Hunderäuber, Bettler u. s. w. — machten zwei Drittheile der Nacht hindurch einen furchtbaren Lärm. Zotenhafte Gesänge, Zank und Geschrei folgten ununterbrochen auf einander.

Allmälig verminderte sich dieses Getöse und verstummte endlich ganz. Es trat Schweigen ein und man hörte durch die dünnen Zwischenwände hindurch weiter nichts als das keuchende Athmen oder prasselnde Schnarchen aller dieser schlafenden Vagabunden. Es war jetzt beinahe vier Uhr Morgens.

Nun endlich kam die Reihe des Schlafens auch an

Digitized by Google

Perine. Sie fühlte wie ihr Kopf auf dem Strohkiſſen, auf welchem er ruhte, immer ſchwerer ward und ein bleierner Schlummer folgte auf ihre lange Schlafloſigkeit.

Als ſie erwachte, war ſchon heller Tag. Sie erhob ſich und öffnete ihr Fenſter. Die Sonne ſtand ſchon hoch über dem Horizont.

Perine kleidete ſich in aller Eile an und ging hinunter. Auf der Schwelle der Eingangsthür traf ſie den Herbergswirth.

»Welche Zeit iſt es?« fragte ſie ihn.

»Beinahe zehn Uhr,« antwortete er.

»Ich hätte beſſer gethan, wenn ich nicht geſchlafen hätte,« dachte die Goule, indem ſie ihre Schritte raſch nach der Rue de l'Hirondelle lenkte.

Einige Minuten genügten ihr, um an Ort und Stelle zu gelangen. Schon ſah ſie das Haus der Mutter Urſula. Ein Wagen hielt vor dieſem Haus und ſie ſah zwei Frauen ausſteigen. Als ſie in einer derſelben die Herzogin von Simeuſe erkannte, war ſie wie vom Donner gerührt. — Sie prallte zwei oder drei Schritte zurück.

»Ich komme zu ſpät,« ſtammelte ſie mit Verzweiflung. »Die Herzogin weiß die Wahrheit. Sie kommt um ihre Tochter zu holen — nun iſt Alles verloren!«

Faſt ſofort aber hob ſie mit rückkehrender wilder Energie wieder an:

»Nein, noch iſt nicht Alles verloren. Die Herzogin wird in dieſem Hauſe nur den Körper ihrer Tochter finden — Seele und Gedanke ſind abweſend. — Jane iſt wahnſinnig und nur ich allein in der ganzen Welt kann ihr den Verſtand zurückgeben. — Ha, ich bin noch ſtark und mäch-

Digitized by Google

tig und binnen wenigen Minuten wird dieſe troſtloſe Mutter mir zu Füßen ſinken, wird dieſe vornehme Dame mit gefalteten Händen zu mir flehen.«

Und ohne weiteres Zögern oder Nachdenken überſchritt die Goule, durch ihren Raubvogelinſtinct vorwärtsgetrieben, die Entfernung, welche ſie von dem Hauſe trennte, öffnete die Thür, welche die Witwe hinter ſich zugemacht, und trat entſchloſſen ein.

Eine dreifache Ueberraſchung erwartete ſie. Die Herzogin und Mutter Urſula ſtanden allein in dem zweiten Zimmer des Erdgeſchoſſes. Das Geſicht der Herzogin verrieth blos Erſtaunen, aber nicht die heftigen Gemüthsbewegungen, auf welche Perine ſich gefaßt gemacht. Die Witwe dagegen ſchien die Beute einer tiefen und ſchmerzlichen Aufregung zu ſein und Thränen entſtrömten ihren Augen. Die Herzogin ſuchte ſie augenſcheinlich durch liebreiche Worte zu tröſten.

Mutter Urſula wendete ſich ſchnell nach der Goule herum.

»Habt Ihr ſie geſehen?« rief ſie ihr zu. »Könnt Ihr mir ſagen, wo ſie iſt. O, wenn Ihr es wißt, ſo ſagt es mir! Laßt mich nicht länger in Ungewißheit! — Ich bitte Euch flehentlich — antwortet!«

»Von wem ſprecht Ihr, gute Frau?« fragte Perine, durch dieſe ſeltſame Frage verblüfft.

»Nun, ich ſpreche von ihr —von dem guten Mädchen — von der armen Wahnſinnigen, welche hier war, als ich fortging und die ich nun bei meiner Rückkunft nicht mehr finde.«

Perine taumelte förmlich. Der Schlag war ein furcht-

Digitized by Google

barer. Jane war abermals verſchwunden. — Alles brach ſomit auf's Neue zuſammen und diesmal war Alles wirklich verloren.

Und dennoch blieb die Herzogin einem ſolchen Unglück gegenüber ſo ruhig! Dann kannte ſie wahrſcheinlich nicht die zeitherige Anweſenheit ihrer Tochter an dieſem Orte. Wie aber kam ſie dann in dieſes Haus? — Was wollte ſie hier?«

Alle dieſe Fragen ſtellte die Goule ſich in einem und demſelben Augenblick. Sicherlich waltete hier das unbegreiflichſte Geheimniß und dieſes Geheimniß verwirrte ihre Gedanken. In ſehr ernſter Stimmung fragte ſie ſich:

»Verwirrt ſich denn mein Verſtand? Werde ich vielleicht auch wahnſinnig?«

»Nun,« hob die Witwe ungeſtüm und faſt mit Zorn wieder an, »antwortet Ihr mir nicht?

»Wie ſoll ich Euch antworten, gute Frau?« ſtammelte die Goule. »Ich weiß nichts — ich habe nichts geſehen — die Perſon, von welcher Ihr ſprecht, iſt mir nicht bekannt.«

»Aber was wollt Ihr denn hier?«

»Ich weiß, daß Ihr gut und mitleidig ſeid, — ich bin ſehr arm und ſehr unglücklich, und komme zu Euch, wie die Armen und Unglücklichen alle Tage zu Euch kommen — das iſt Alles.«

Der Geſichtsausdruck der Witwe ward ſofort wieder ſanft und wohlwollend.

»Liebe Frau,« ſagte ſie, »ich habe in hartem Tone zu Euch geſprochen — Ihr dürft mir dies nicht übel nehmen. Ich bin ſo eben von einem ſchweren Kummer ereilt

Digitized by Google

worden und dieſer hat meine Gedanken verwirrt. — Da nehmt da und verzeiht mir.«

Gleichzeitig drückte ſie Perinen ein Geldſtück in die Hand.

»Ach,« rief die Goule, »ich habe Euch durchaus nichts zu verzeihen — und wenn ich Euch in eurem Kummer beiſtehen könnte, ſo würde ich es von ganzem Herzen thun. Ich glaube zu verſtehen, daß ſo eben ein junges Mädchen, eine Wahnſinnige, aus eurem Hauſe entflohen iſt. Wollt Ihr, daß ich Sie Euch ſuchen helfe? Ich komme und gehe fortwährend und bringe mein Leben damit zu, daß ich in Paris umherlaufe. Vielleicht kann ich Euch nützlich ſein. Sagt, wollt Ihr?«

»Ich nehme euer Anerbieten an,« antwortete Mutter Urſula raſch, »und Gott ſegne Euch für dieſen guten Gedanken. Ihr vergeltet mir Böſes mit Gutem.«

Die Goule hatte einen Meiſterſtreich ausgeführt. Einerſeits verſchaffte ſie ſich Zutritt in dem Hauſe, wohin Jane, ſobald ſie ausfindig gemacht war, ſicherlich zurückkehrte. Andererſeits erfuhr ſie nun ohne Zweifel, was die Herzogin von Simenſe wußte und aus welchen Beweggründen dieſelbe jetzt hier war. Sie hob daher wieder an:

»Ich will mich ſofort an's Werk machen — vorher aber beſchreibt mir dieſes junge Mädchen, damit ich, wenn ich ihr begegne, ſie wiedererkenne.«

»Das iſt richtig — das iſt richtig,« ſagte die Witwe.

Und ſofort zeichnete ſie aus der Erinnerung ein ſehr treues und genaues Porträt von Jane.

Perine betrachtete, während ſie Mutter Urſula zu-

Digitized by Google

hörte, aufmerksam die Herzogin, aber nicht ein einziges Mal sah sie dieselbe betroffen oder stutzig werden.

Es gibt so viel schöne Mädchen mit großen schwarzen Augen und langem dunklen Haar in dieser Welt. Welche Beziehung konnte übrigens zwischen der unglücklichen Wahnsinnigen und der glücklichen Baronin von Kerjean bestehen? Die Herzogin erkannte in der Schilderung der Witwe ihr Kind nicht wieder.

»Wohlan,« sagte Perine mit Ueberzeugung zu sich selbst, »nur der Zufall hat diese Begegnung herbeigeführt. — Die Herzogin von Simeuse weiß nichts.«

Nachdem Mutter Ursula ausführlich das Gesicht und die Gestalt der Entflohenen beschrieben, verweilte sie noch lange bei den geringsten Einzelheiten des Costüms. Die Goule empfing hierauf von der Herzogin zwei Goldstücke und entfernte sich dann, indem sie wiederholte, daß sie ihre Nachforschungen sofort beginnen würde, und indem sie zugleich versprach, das arme Mädchen sofort zurückzubringen, wenn sie so glücklich wäre, ihr zu begegnen.

Als die vornehme Dame und die Frau aus dem Volke wieder allein waren, begannen die Thränen der letztern von Neuem zu fließen.

»Ihr liebtet wohl dieses Mädchen sehr?« fragte die Herzogin gerührt.

»Ja, ich liebte sie, wie ich Alles liebe, was schwach ist, was leidet, was meiner bedarf. Ich liebte sie noch mehr, Frau Herzogin. Es kam mir vor, als ob ich, wenn der gute Gott mir eine Tochter von meinem seligen Manne gegeben hätte, diese so geliebt haben würde.«

»Vielleicht kommt sie wieder.«

Digitized by Google

Die Witwe ſchüttelte traurig den Kopf.

»O nein, Frau Herzogin,« murmelte ſie; »ſie wird nicht wiederkommen. Ich habe durchaus kein Vertrauen auf einen ſo glücklichen Zufall. Die gute Frau, welche ſoeben fortging, kann ſich bemühen wie ſie will — ſie wird ſie nicht wiederfinden. Paris iſt ſo groß und es gehen gar ſo viel Leute auf den Straßen. Was wird aber aus der armen Wahnſinnigen werden? Schon der Gedanke daran macht mich ſchaudern! — Sie wird ſich weder ein Stück Brot betteln, noch ein Obdach finden — ſie wird vor Hunger, Kälte und Elend umkommen, wenn ihr nicht etwas noch Schlimmeres begegnet. Ach, die Unglückliche — ſie, die durch Sie, Frau Herzogin, ſo glücklich werden ſollte! — Es iſt mir, als könnte ich mich darüber nie wieder zufriedengeben!«

Und ihre Thränen begannen aufs Neue zu fließen.

Die Herzogin ſah ein, daß Mutter Urſula Recht hatte. Dennoch verſuchte ſie ihr ein wenig Hoffnung zu machen, aber ſie verſuchte es vergebens und machte ſich dann wieder auf den Weg nach der Montagne Saint-Geneviève, nachdem ſie eine reichgefüllte Börſe in den Händen der guten Witwe zurückgelaſſen.

Wir ſind unſeren Leſern eine Erklärung ſchuldig. Wir werden ſie ihnen geben und ihnen erzählen, was in dem Hauſe der Rue de l'Hirondelle vorgegangen war, nachdem die Witwe ſich auf den Weg nach dem Hotel Simeuſe gemacht hatte.

Anfangs ging Alles gut. Jacqueline ſetzte ſich, ſtolz auf das Vertrauen, welches man ihr geſchenkt, auf den niedrigen Stuhl neben dem großen Lehnſeſſel und ſtrickte

Digitized by Google

fleißig. Von Zeit zu Zeit hob sie die Augen zu Jane empor, welche ihre Gegenwart gar nicht zu bemerken schien und sich vollkommen unbeweglich verhielt.

Allmälig fand die Kleine diese Arbeit und dieses Schweigen ein wenig langweilig. Sie ließ ihre langen Nadeln immer langsamer mit den Maschen spielen und begann in fast ärgerlichem Tone alle Lieder zu singen, welche sie an den Sonn- und Festtagen in der Kirche Notre-Dame des Sept Douleurs hörte und deren Text und Melodie sie sich merkte, ohne ein Wort oder eine Note zu vergessen.

Jane änderte ihre Positur. Sie drehte sich halb nach der Kleinen herum und horchte mit offenkundigem Vergnügen auf ihren Gesang.

Jacqueline, die durch den intelligenten Ausdruck ihres Blickes und durch das Lächeln, welches sie auf ihren Lippen sah, ermuthigt ward, redete sie zwei- oder dreimal an, aber, wie Mutter Ursula ihr schon vorher gesagt, sie bekam keine Antwort. Demgemäß gab sie alle weiteren Versuche in dieser Beziehung auf und begann wieder zu singen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Witwe bei ihrer Rückkehr die Dinge noch in diesem Zustande gefunden hätte, wenn nicht durch einen übrigens sehr einfachen Zwischenfall die Situation plötzlich geändert worden wäre. Fast stets — es ist dies eine bemerkenswerthe Thatsache — entstehen die wichtigsten Ereignisse aus den gewöhnlichsten Ursachen.

Ein Regiment französischer Garde marschirte plötzlich, mit ihrem Musikcorps an der Spitze, durch die Rue de l'Hi-

Digitized by Google

rondelle, und die kriegerischen Fanfaren riefen das Echo der alten Häuser wach.

Mehr bedurfte es nicht, um Jacquelinens Neugier im höchsten Grade rege zu machen. Sie sprang auf, ließ ihren Strickstrumpf fallen und eilte an's Fenster. Dieses Fenster ging aber, wie wir wissen, unglücklicher Weise in den Garten.

Ehe die Kleine das Zimmer, in welchem sie sich befand, verließ und die ihrer Obhut anvertraute Wahnsinnige aus den Augen verlor, zögerte sie eine Viertelminute lang — diese Gerechtigkeit müssen wir ihr widerfahren lassen. Draußen aber wirbelten die Trommeln, die Trompeten und Posaunen schmetterten immer lauter, die Becken ließen von Zeit zu Zeit ihr tactmäßiges Klirren hören und die Triangel und Halbmonde klingelten lustig dazwischen.

Die Versuchung war stärker als der Widerstand und Jacqueline erlag der ersteren. Sie eilte aus dem Zimmer hinaus mit drei Sätzen durch die zwei folgenden Gemächer, öffnete die Hausthür und blieb hier glücklich und wie berauscht stehen, um die ganze Welt zu vergessen und nur an diese schönen Soldaten mit den glänzenden Uniformen zu denken, die so stolz unter dem harmonischen Tonregen eines jener hinreißenden Märsche einherstolzirten, welche im Stande sind, Feiglinge auf einmal in Helden zu verwandeln.

Das Regiment marschirte immer weiter. Eine ungeheuere Volksmenge drängte sich zu beiden Seiten und dahinter her. Schon begann die immer schwächer werdende Musik in der Ferne zu verhallen. Noch ein Augenblick und die letzten Accorde verstummten. Jacqueline wollte aller-

Digitized by Google

dings wieder in das Zimmer zurückkehren, der Zufall aber hatte es anders beſchloſſen.

Drei oder vier kleine Mädchen aus der Nachbarſchaft, ihre Spiel- und Schulgenoſſinnen, liefen an ihr vorbei und riefen ihr zu:

»Komm mit — wir wollen der Muſik nacheilen — komm ſchnell — wir holen ſie ein.«

Die Kleine blieb unbeweglich. Der Wunſch, die anderen Kinder zu begleiten, trieb ſie faſt mit Gewalt vorwärts, die Stimme des Gewiſſens aber hielt ſie zurück.

Nun trennte ſich eines der kleinen Mädchen von dem luſtigen Trupp, kehrte bis zu Jacquelinen zurück und faßte ſie bei der Hand, um ſie mit fortzuziehen, indem ſie wiederholt rief:

»Komm doch — komm mit!«

Es hätte einer übermenſchlichen Standhaftigkeit bedurft, um dieſer Verlockung zu widerſtehen. Dieſe Kraft beſaß aber die Kleine nicht und ſie widerſtand daher auch nicht länger. Ihr Pflichtgefühl ward ihr untreu, ſie lief mit und entfernte ſich raſch von dem Hauſe der Mutter Urſula, indem ſie der Volksmenge folgte, welche hinter dem Regimente herwogte.

Ihre Haſt war ſo groß, daß ſie, als ſie fortlief, ſich nicht einmal umdrehte und folglich nicht bemerkte, daß ſie die Hausthür offen ließ, und daß die Wahnſinnige mit erſtaunter, unentſchloſſener Miene unmittelbar hinter der Schwelle ſtand.

Nach Verlauf einer Viertelſtunde ungefähr war das Regiment, die Muſik und die Menge ſchon weit und Jacqueline kehrte, ein wenig beſchämt und reuig von ihrer

Digitized by Google

Flucht zurück, ohne jedoch an die Folgen zu denken, welche das Verlassen ihres Postens nach sich gezogen haben könnte.

Wie groß war daher ihre Ueberraschung und ihr Schrecken, als sie das Haus leer fand! Sie konnte kaum ihren Augen trauen. Sie suchte in allen Winkeln der Wohnung, was übrigens weder zeitraubend, noch schwierig war. Weinend rief sie nach der Wahnsinnigen, bekam aber natürlich keine Antwort.

Nun ward sie von fürchterlicher Angst ergriffen. Es kam ihr vor, als hätte sie ein Verbrechen begangen. Sie sagte sich, daß sie für das Verschwinden der Wahnsinnigen verantwortlich sei und daß sie fortan der Witwe, deren Vertrauen sie auf so unwürdige Weise getäuscht, nicht wieder vor die Augen kommen dürfe.

Schnell ging sie zu ihrer Mutter hinauf, welcher sie schluchzend erzählte, was so eben geschehen, und dann schloß sie sich zitternd und bebend in eine dunkle Kammer ein, welche sie niemals wieder zu verlassen gedachte.

Neuntes Capitel.

Die Notre-Dame-Brücke.

Seit jener biblischen Zeit, wo Davids Harfe die Macht besaß, die Tobsucht des Königs Saul zu beschwichtigen, hat die Musik — es ist dies eine bewiesene Thatsache — auf den Wahnsinn stets einen sehr glücklichen Einfluß ausgeübt. Die sanften, melancholischen Lieder der Odette von Champdivres verscheuchten die furchtbaren Anwand-

Digitized by Google

lungen des unglücklichen Wahnsinnigen Carls des Sechsten, und schläferten ihn ein wie ein Kind. — Noch heute rufen in den Irrenanstalten ersten Ranges geschickte Aerzte die Musik als Heilmittel zu Hilfe und zwar oft mit gutem Erfolge. Die Melodie bewahrt, wie es scheint, für das arme, erschütterte Gehirn immer noch einen Sinn und die Töne reden eine eigene Sprache zu ihm, welche es versteht.

Kurz, es ist unbestreitbar, daß die Musik die Wahnsinnigen anlockt und sie niemals zum Zorn reizt, wie dies andere Gattungen von Geräusch nur zu oft thun.

In dem Augenblicke, wo Jacqueline aus Jane's Zimmer trat, um an die Hausthür zu eilen, folgte die Wahnsinnige jener unwiderstehlichen Anziehungskraft, von welcher wir so eben sprachen. Sie stand leise von ihrem Lehnsessel auf, folgte mit langsamen Schritten der Kleinen, und so wie die militärischen Fanfaren deutlicher an ihr Ohr schlugen, malte sich auf ihrem Gesichte ein Ausdruck von Entzücken.

Nichtsdestoweniger hielt sie sich, so lange als Jacqueline die Schwelle nicht überschritten, von der Thür fern, und erst als die Kleine, von ihren Gespielinnen verlockt, mit davonlief, entschloß sie sich, die Entfernung zu überschreiten, welche sie noch von der Straße trennte.

Dann blieb sie wieder unbeweglich, erstaunt, unentschlossen und immer noch horchend stehen, bis sie nichts mehr hörte, als unbestimmte, in der Ferne verhallende Töne.

Nun gehorchte sie dem einzigen Gedanken, oder besser gesagt, dem einzigen Instincte, der noch in ihrem Geiste erwachen konnte — dem Wunsche, diese Musik, welche sie entzückte, wieder näher zu hören. Deshalb verließ sie das

Digitized by Google

Haus der Witwe und ging mechaniſch die Rue de l'Hirondelle entlang in derſelben Richtung, nach welcher Jacqueline verſchwunden war. Da ſie jedoch ſehr langſam ging, ſo erſtarben die letzten Accorde in der Ferne und kaum hatte ſie hundert Schritte zurückgelegt, ſo wurden dieſelben ſchon durch nichts mehr geleitet.

Nun bog ſie in die erſte Straße ein, die ſich ihr darbot, ging immer weiter, obſchon durchaus nicht in der Abſicht, zu entfliehen.

Sie ging mit zu Boden geſenkten Augen, ihr Blick verrieth keineswegs die Krankheit ihres Geiſtes, ſie trug die Kleidung eines Mädchens aus dem Volke, ihr Gang war ruhig und gemeſſen — mit einem Worte, nichts in ihrer ganzen Erſcheinung lenkte die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſie und ſie konnte auf dieſe Weiſe geräuſchvolle und volkreiche Stadttheile durchſchreiten, ohne bemerkt zu werden.

Viele Stunden lang ſetzte ſie dieſe zweckloſe Wanderung fort, indem ſie aufs Gerathewohl die Richtung wechſelte, bald rechts, bald links ging und jedesmal ſeitwärts bog, wenn irgend ein Hinderniß ſie abhielt, ihren Weg in gerader Linie fortzuſetzen.

Endlich trat ein Augenblick ein, wo die Ermüdung ſie zwang, ſtehen zu bleiben.

Sie war nun faſt aus Paris hinaus. Sie ſtand auf dem Quai, der damals leer und unbewohnt war und wo ſich jetzt die unermeßlichen Kellerräume und die unzähligen kleinen Pavillons des Entrepôt befinden.

Etwa zwei- oder dreihundert Schritte weiter unten

Digitized by Google

befand sich die untere Mündung der Rue des Fossés Saint-Victor, deren oberes Ende, wie man weiß, bis auf die Höhe der Montagne Sainte-Geneviève hinaufführt.

Jane hätte blos in diese Straße einzubiegen gebraucht, um zu dem Hotel Simeuse zu gelangen, leider aber würde, wenn die Unglückliche sich auch dem großen Eingange zu dem herzoglichen Palast gegenüber befunden hätte, sie doch vorbeigegangen sein, ohne das Haus ihrer Väter wiederzuerkennen, ohne sich der Küsse ihrer Mutter zu erinnern.

Jane verließ die Fahrstraße und ging den steilen Abhang hinab, wo man neben ungeheuren Stößen Flößholz riesige, kaum erst behauene Baumstämme liegen sah. Auf einen dieser Baumstämme setzte sie sich. Sie stützte die Ellbogen auf die Knie und hielt sich den Kopf mit beiden Händen. Dann versank sie, die Augen auf den zu ihren Füßen strömenden Fluß heftend, in eine Art Betäubung, welche weder Schlaf noch Wachen war.

So verging ziemlich lange Zeit. Die Dämmerung stand im Begriff einzubrechen. — Jane erhob sich. — Sie fühlte keine Ermüdung mehr, dagegen aber bewog ein lebhafter Schmerz sie, die Hand an die Brust zu legen. — Sie hatte Hunger.

Paris ist eine Stadt, wo es viel Elend gibt, wo es aber auch niemals an Menschenliebe und Wohlthätigkeit gemangelt hat. Man verweigert wohl kaum ein Stück Brot dem, dessen Leben dadurch erhalten werden kann. Um aber dieses bescheidene Almosen zu bekommen, muß man die Hand darnach ausstrecken.

Nun aber wissen wir schon, daß Jane nicht im Stande war, die einfachste Bitte in Worte zu fassen und

Digitized by Google

daß die Dinge für sie keinen Namen mehr hatten. Sie fühlte wohl, daß sie litt, aber sie wußte nicht, woher dieses Leiden kam und welches Mittel sie anzuwenden hätte, um es zu lindern. Sie begann wieder zu gehen. Sie ging langsam und mit Mühe, denn ihre schmerzenden Füße vermochten kaum noch die Last ihres Körpers zu tragen.

Die Nacht senkte sich vom Himmel herab und gleichzeitig stieg ein dicker Nebel von der Seine auf. Durch diesen Nebel hindurch verloren die mitten über den Straßen hängenden Laternen, die an den Fenstern der Häuser stehenden Lichter ihren Glanz und warfen keinen Schein auf das schlüpfrige Pflaster. Die Fußgänger kreuzten sich gleich undeutlichen Schatten, ohne einander zu sehen, und rannten, Schimpfreden und Scheltworte ausstoßend, in dem Nebel gegen einander an. — Lakaien mit Fackeln und laut rufend gingen den wenigen verspäteten Equipagen voran, welche nur im Schritte fuhren, um kein Unheil anzurichten.

Jane empfand eine unbestimmte, unvernünftige Angst — die einzige, welche die Wahnsinnigen zu empfinden im Stande sind.

Plötzlich trat rings um sie herum tiefes Schweigen ein, der bleiche Schimmer verschwand vollständig und ihre erschrockenen Augen sahen nur noch die Finsterniß. Sie hatte den umfangreichen Platz von Notre-Dame betreten. Vor ihr stand die riesige Kirche, deren Zwillingsthürme sich unter dem Mantel der Dunkelheit verbargen.

Da sie nicht wagte, stehen zu bleiben, so ging sie immer weiter. Auf diese Weise erreichte sie das gähnende Portal, welches dem Rachen einer Hölle glich. Sie ging die Stufen hinauf und stieß an das geschlossene Thor der Kathedrale.

Digitized by Google

Sie war nicht mehr im Stande, ſich auf den Füßen zu halten, ſondern ſank auf die Steinplatten nieder, und duckte ſich weinend und ächzend in einem der Winkel des gothiſchen Mauerwerks zuſammen.

Allmälig floſſen ihre Thränen weniger reichlich, ihr Aechzen verſtummte, die Angſt, welche ihr das Herz zuſammenſchnürte, verſchwand. Der Schlaf ſtellte ſich ein und brachte die Erſtarrung mit — dieſe höchſte Wohlthat für alle, welche leiden. Jane ſchlief ruhig wie ein Kind.

Sie ward durch den gellenden Ton der alten Uhr erweckt, welche die eilfte Stunde ſchlug. Dieſer ihr unbegreifliche Schall erneuerte ihre Furcht. Sie wollte fliehen, aber nur mit großer Mühe gelang es ihr, ſich emporzurichten. Ihr armer durch die Kälte erſtarrter Körper hatte für den Augenblick ſeine jugendliche Geſchmeidigkeit verloren und ihre Glieder waren wie gelähmt.

Dennoch richtete ſie ſich endlich empor, verließ die Vorhalle der Kathedrale, überſchritt abermals den Platz, ſchleppte ſich durch die ſchmalen Gäßchen, in welchen ihre wunden Füße jeden Augenblick an das holperige Pflaſter anſtießen, und kam endlich auf den ſchmutzigen Quai heraus.

Hier blieb ſie ſtehen und ſtützte ſich mit dem Ellenbogen auf die Bruſtwehr, betäubt durch den Tumult der brüllenden Fluten, welche unter dem Teufelsbogen, unheimlichen Andenkens, hinwegrauſchten, das ungeheure Räderwerk der Waſſerleitung in Bewegung ſetzten und ſich toſend an dem Pfahlwerk des Unterbaues brachen.

Ein rother, ſeltſamer, gewiſſermaßen hölliſcher Schein ſchien aus den Tiefen des Teufelsbogens hervorzudringen und warf ſeinen geſpenſtigen Wiederſchein auf die kochen-

Digitized by Google

den Fluten. Dieſer Schein war ſo lebhaft, daß er in dem Nebel einen breiten leuchtenden Gürtel bildete. Ein verworrenes Gemurmel von menſchlichen Stimmen miſchte ſich in das Toben des Fluſſes.

Unbewußt durch dieſes Geräuſch und dieſen Lichtſchein angezogen, neigte die Wahnſinnige ſich vorwärts und ſchaute hin.

Unter dem erſten Bogen der Brücke auf einem ſandigen Platze, der nur zur Zeit der Ueberſchwemmungen von dem Waſſer bedeckt ward, brannte ein großes Feuer von trockenem Holz, faſt ohne Rauch. Drei ſich kreuzende Pfähle, die oben durch eine alte eiſerne Kette zuſammengehalten wurden, trugen über den Flammen einen Keſſel von anſehnlichem Umfang, woraus Dampfwolken aufwirbelten. Um dieſen improviſirten Bivouac herum bildeten acht oder zehn Männer, theils liegend, theils ſtehend, ein bizarres, ſeltſam beleuchtetes Gemälde, welches würdig geweſen wäre, von dem Pinſel eines Nebenbuhlers Salvator Roſa's vervielfältigt zu werden.

Der helle Schein des Feuers beleuchtete einerſeits das undurchdringliche Dickicht des Pfahlwerks und andererſeits die erſten Stufen einer ſteinernen Treppe, welche von der Böſchung auf den Quai hinaufführte und deren obere in Finſterniß gehüllte Stufen ſich beinahe neben Jane befanden.

Wir bitten unſere Leſer, mit uns die Treppe hinabzuſteigen und uns unter den Brückenbogen zu dem Feuer und den ſeltſamen Perſonen zu begleiten, welche wir ſo eben von weitem geſehen.

Dieſe Menſchen waren Banditen und man brauchte nur einen Blick auf ſie zu werfen, um ſich davon zu über-

Digitized by Google

zeugen. Alle trugen zerlumpte Kleider, ſchimpfliche Fetzen, die mit dem beſcheidenen aber ſauberen Coſtüm des Arbeiterſtandes keine Aehnlichkeit hatten. Dieſe zerfetzten, buntgeflickten Jacken und Röcke hatten ſchon die Bekanntſchaft gar manchen Rückens gemacht, ehe ſie den Elenden, die ſie jetzt trugen, zur ungenügenden Hülle dienten.

Die ſeltſamen Mienen dieſer Vagabunden, ihre hageren Geſichter, die von Schrammen und Narben durchfurchten hohlen Wangen, das wirre Haar, das bärtige Kinn — alles dies harmonirte mit den von uns beſchriebenen Kleidern oder vielmehr Lumpen.

Dieſe Banditen trugen gerade ſo wie Edelleute den Degen an der Seite und ſchienen größtentheils auch ſehr heiterer Laune zu ſein.

Augenſcheinlich befanden ſie ſich unter dem Bogen der Notre-Dame-Brücke ſehr wohl und fühlten ſich hier heimiſch. Sie machten eine Menge Späße und trällerten allerhand Schelmenlieder.

»Heda, Silberbein,« rief einer von ihnen, indem er einen kleinen Hinkenden anredete, der ein wenig abgeſondert ſaß und einige Silber- und Kupfermünzen aus ſeiner Taſche in den Hut und aus dem Hut wieder in die Taſche zählte; »was zum Teufel haſt Du heute Abend, lieber Freund, und warum bleibſt Du mit ſo ſchwermüthiger Miene in dieſem Winkel ſitzen?«

»Unterbrich mich nicht, Freund Todtenplünderer,« entgegnete der Hinkende; »ich bin eben im Begriff, meinen Gewinn und Verluſt von dieſer Woche zu berechnen, und das Facit iſt weit entfernt, mich zu befriedigen.«

»Aha,« hob Todtenplünderer wieder an, »ich ſehe

Digitized by Google

Dich ſchon kommen, mein armer Silberbein — Du haſt dein Gewiſſen ſicherlich mit einem werthloſen Raube beläſtigt!«

»Sehr richtig. Erſt heute Abend war ich ſo dumm, einen Bürger auszuplündern, der keinen baaren Heller hatte. Welch' eine Unverſchämtheit von dieſem Menſchen!«

»Na, bei der erſten Gelegenheit wirſt Du Dich ſchon zu revanchiren wiſſen.«

»Darauf rechne ich allerdings, und dieſer Gedanke tröſtet mich noch ein wenig.«

»Nun, wird denn heute Abend gegeſſen oder nicht?« unterbrach ihn die grobe Stimme eines langen ſtarken Strolchs, der fünf oder ſechs Schritte vom Feuer ausgeſtreckt auf dem Rücken lag und jetzt zu erwachen ſchien; »unter der Notre-Dame-Brücke bekommt man verfluchten Hunger, wißt Ihr.«

»Nur noch einen Augenblick Geduld,« antwortete Todtenplünderer, welcher, während er mit Silberbein plauderte, den Inhalt des Keſſels überwachte. »Wir müſſen das Gericht noch eine kleine Weile kochen laſſen, dann kann es aufgetragen werden. Du kannſt ja noch fünf Minuten ſchlafen, Fabelſchmied.«

»Still! ſtill!« rief eine Stimme.

»Was gibt's?«

»Es kommt Jemand die Treppe des Quais herab.«

Alle waren mit einem Male auf den Füßen und legten die Hand an den Degen.

Allmälig trat eine menſchliche Geſtalt aus der Finſterniß heraus und man ſah einen großen jungen Mann zum Vorſchein kommen, welcher geziert und ſtutzermäßig

Digitized by Google

einherſchritt und einen alten Leibgardiſtenhut ſchräg auf's Ohr geſetzt trug.

»Ah!« rief Todtenplünderer, »es iſt Trockenbrod.«

»Der Teufel hole ihn!« murmelte Fabelſchmied; »da werden die Portionen kleiner!«

Der junge Bandit, welcher ſich Trockenbrod nannte, näherte ſich mit freundlich ſtrahlender Miene, indem er zugleich mit ſeinem Arme und ſeinem Hute groteske grüßende Bewegungen machte.

»Guten Abend, Cameraden,« ſagte er; »ich freue mich, Euch alle beiſammen zu ſehen. Man iſt noch nicht bei Tiſche — um ſo beſſer, denn ich habe heute großen Appetit. — Ihr ladet mich ein — ich danke — ich nehme die Einladung an.«

»Leckermaul!« murrte Fabelſchmied.

»Iſt der Keſſel gut verſehen?« hob Trockenbrod wieder an. »Wir wollen es hoffen.«

»Nun — leider nicht allzu gut,« antwortete Todtenplünderer.

»Es ſteigt aber ein balſamiſcher Duft auf, der Dich Lügen ſtraft. So wahr ich Trockenbrod heiße — es riecht ganz famos!«

»Weiter nichts als einige armſelige Reigen.«

»Ich werde ja ſehen — ich werde ja ſehen — ich verlaſſe mich nur auf mich ſelbſt. — Ich bin ungläubig wie der heilige Thomas.«

Während der junge Bandit dies ſagte, zog er ſeinen langen Haudegen und fuhr damit in den Keſſel. Gleich auf dieſen erſten Stoß harpunirte er ein weißes, feiſtes Huhn.

Digitized by Google

»Ein Huhn!« rief er. »Donnerwetter — Hühnerbouillon! — Das paßt mir gerade! Mein Magen iſt gar ſo zart. Wie es ſcheint, ſind die Hühner dieſes Jahr wohlfeil.«

»Dieſes hier hatte ſich längs einer Hecke verirrt,« ſagte Todtenplünderer lachend. »Ich ſteckte es in die Taſche, damit es ſich nicht noch weiter verliefe.«

»Ich glaube, es wird ſehr zart und weich ſein,« murmelte Trockenbrod, indem er ſeinen Degen zum zweiten Male in den Keſſel ſtieß. »Oh! oh!« rief er, »zum Teufel, hier lebt man nicht ſchlecht! Ein Schinken — ein prächtiger Schinken!«

»Taſchenleerer hat ihn geerntet.«

»Ich brauchte blos mich auf die Zehen zu heben, und ihn herunterzulangen. Ich pflückte ihn von der Bude eines Garkochs.«

»Und Todtenplünderer hat ihn in den Keſſel geworfen?«.

»Ja wohl, um die Brühe deſto kräftiger zu machen.«

»Sehr gut. Das iſt ein Schmaus, der ſich gut ankündigt. Wenn das noch eine Weile ſo fortgeht, ſo wird ſelbſt Seine Majeſtät der König keine beſſere Tafel führen. Laßt mich ſehen, ob ich auch bei dem dritten Stoß eine glückliche Hand haben werde.«

Der ſpitzige Degen verſchwand abermals in dem Keſſel und erſchien wieder mit einer prachtvollen Schnur kleiner Würſte belaſtet.

»Zum Teufel!« fuhr Trockenbrod fort, »das iſt ja herrlich! Ich bin ein fanatiſcher Verehrer ſolcher Würſtchen. Wer hat dieſe geliefert?«

Digitized by Google

»Ich,« ſagte Silberbein in beſcheidenem Tone. »Sie hingen zur Schau an der Thür eines Wurſtfabrikanten und da heute Faſttag iſt, ſo glaubte ich, der gute Mann könnte ſie mir einmal billig laſſen.«

»Ich habe Dich ſtets als einen umſichtigen, ſparſamen Mann gekannt. — Bravo, Silberbein! — Und wie billig ließ er ſie Dir?«

»Das kann ich ſelbſt nicht ganz genau ſagen. Er war ausgegangen und ich vergaß, ſeine Rückkunft abzuwarten.«

Ein allgemeines, ſchallendes Gelächter folgte auf dieſe Antwort und ward von Todtenplünderer unterbrochen, welcher, indem er den Keſſel vom Haken loszumachen begann, rief:

»Nun iſt Alles fertig gekocht! Zu Tiſche, Cameraden zu Tiſche!«

Etwa zehn blecherne Teller und eben ſo viele Löffel und Gabeln wurden aus einer ſchmalen in dem Mauerwerk der Brücke angebrachten Höhlung hervorgezogen.

Sein Meſſer hatte jeder der Banditen ſchon bei ſich und trennte ſich niemals davon. Nach Verlauf einer Minute miſchte ſich das Geräuſch der emſig beſchäftigten, Kinnladen mit dem Knarren des Räderwerkes der Waſſerleitung und mit dem Toſen des rauſchenden Waſſers. Als der erſte Appetit geſtillt war, begannen die unterbrochenen Geſpräche von Neuem.

»Es iſt in der That ſehr Schade, Cameraden,« ſagte Trockenbrod im Tone der Ueberzeugung, »daß wir nicht einige Flaſchen alten Wein da haben, um alle dieſe guten Biſſen gebührend zu benetzen. Alle Aerzte ſtimmen dahin überein, daß das Waſſer ein wahres Gift iſt. Wie kommt es, daß

Digitized by Google

Niemand an den Wein gedacht hat? Ihr littet doch sonst nie Mangel daran?«

»Früher lieferte Coquelicot den Wein,« sagte Todtenplünderer.

»Ja, das ist wahr,« bestätigten mehrere Stimmen.

»Was das Stehlen von Flüssigkeiten betraf, so hatte Coquelicot nicht seinesgleichen,« fuhr Todtenplünderer fort. »Er wußte es möglich zu machen, sich des Nachts in die großen Kähne einzuschleichen, welche aus Burgund kommen und in dem Hafen von Bercy anlegen. Er rollte dann ein Faß über Bord in den Fluß und folgte ihm in einem Boote. Wir erwarteten das Faß hier — es stieß ganz sanft an den Brückenpfeiler an — wir rollten es in diesen Winkel — man zapfte es an und das Zechgelage begann. Ach, Coquelicot verstand sein Geschäft und der Branntwein mangelte uns eben so wenig als der Wein.«

»Aber,« fragte Trockenbrod, »was ist nur aus Coquelicot geworden?«

»Das weiß Niemand.«

»Wie lange ist's denn her, daß er die Nacht nicht mehr unter dem Bogen der Notre-Dame-Brücke zugebracht hat?«

»Lange — sehr lange — ziemlich ein Monat. Seit dem Tode des Lieutenants Baudrille, seines Freundes und Gönners, haben wir ihn blos zwei- oder dreimal gesehen.«

»Und keiner von Euch hat etwas von ihm gehört?«

»O doch, o doch — wir haben von ihm sprechen hören.«

»Und was sagte man?«

Digitized by Google

»Sehr widersprechende Dinge, die sich durchaus nicht zusammenreimen ließen.«

»Laßt hören!«

»Die Einen behaupten, er sitze in den Kerkern des Châtelet gefangen.«

»Dieses Gerücht hat durchaus nichts Unwahrscheinliches.«

»Andere versichern, er sei in den Dienst eines unermeßlich reichen vornehmen Herrn getreten, der aus ihm einen Gurgelabschneider von guter Familie gemacht hat und ihn mit Gold überhäuft.«

»Auch das scheint mir keineswegs unmöglich zu sein.«

»Noch Andere wollen wissen, er sei durch einen Degenstoß, den ihm ein sieben Fuß langer Riese durch den Leib gegeben, getödtet worden und folglich schon seit vierzehn Tagen begraben.«

»Das wäre freilich schlimm,« entgegnete Trockenbrod, »denn wenn er todt und begraben ist, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er uns keinen Wein mehr liefern werde. Würdet Ihr aber, Cameraden, in diesem Falle nicht der Meinung sein, daß es sehr angemessen wäre, ihm aus unserer Mitte einen Nachfolger zu geben, und diesen zur Würde unseres Kellermeisters zu erheben? Was meint Ihr dazu?«

Niemand antwortete.

Todtenplünderer, welcher mit dem Gesichte nach dem Quai gewendet saß, hatte soeben durch eine rasche Geberde seinen Cameraden Schweigen geboten. Seine Hand streckte sich in der Richtung der Treppe aus, deren Stufen kurz vorher Trockenbrod herabgestiegen war.

Digitized by Google

Die Blicke ſämmtlicher Banditen wendeten ſich gleichzeitig nach dem bezeichneten Punkte. Sie ſahen eine unklare, leichte Geſtalt, welche geräuſchlos die Granitſtufen herabgeſchwebt kam.

»Iſt das ein Körper, oder iſt es nur ein Schatten?« fragte Silberbein leiſe. »Man behauptet, daß in gewiſſen mondloſen Nächten die Todten auf der Notre-Dame-Brücke umgehen.«

Der Bandit begann mit den Zähnen zu klappern. Dieſer Freigeiſt zweifelte an Gott, aber glaubte an den Teufel.

Allmälig trat die undeutliche Geſtalt aus dem Dunkel hervor in den von dem Scheine des Feuers erzeugten leuchtenden Gürtel.

»Es iſt ein Weib!« rief Todtenplünderer plötzlich. »So wahr Gott lebt, Cameraden, es iſt ein Weib!«

»Und ſie iſt hübſch,« fügte Trockenbrod lebhaft hinzu. »Bei den Hörnern des Teufels, welch' ein Fang!«

Zehntes Capitel.

Trockenbrod und Todtenplünderer.

Wir wollen jetzt ſehen, was an dem Tage und zu der Stunde, wo Jane von Simeuſe aus der Wohnung der Mutter Urſula entfloh, im Teufelshotel vorging.

Luc von Kerjean ging bleich und in Gedanken verſunken in ſeinem Schlafzimmer auf und ab und murmelte

Digitized by Google

mit halber Stimme abgebrochene Worte, unter welchen fortwährend der Name René von Rieux wiederkehrte.

Der ehemalige Mitschuldige der Goule war in tiefes Hinbrüten versunken. Seit der Festnacht, wo der Marquis von Rieux, mit der Kutte eines schwarzen Büßermönchs bekleidet, Carmen zugerufen hatte: »Du bist nicht Jane von Simeuse!« hatte der Baron keinen Augenblick wirklicher Ruhe genossen. Ein Fremdling, ein Feind, ein Nebenbuhler besaß also sein furchtbares Geheimniß und konnte ihn jede Stunde unwiederruflich und unaufhaltsam ins Verderben stürzen. — Dieser Gedanke marterte Kerjean in furchtbarer Weise.

Herr von Rieux gab allerdings kein Lebenszeichen, aber dieser augenblickliche Waffenstillstand war ohne Zweifel blos der Vorläufer eines furchtbaren Angriffs. Dies verhehlte Luc sich durchaus nicht.

Vergebens hatte er alle seine Vertrauten aufgeboten, vergebens vervielfältigte er seine Nachforschungen, um das Asyl seines gefährlichen Gegners zu entdecken. Dieses Asyl schien unauffindbar zu sein. Dies war die Ursache der Blässe, der Unruhe, der Angst des Barons.

»So leben ist schlimmer als nicht leben!« stammelte er, indem er stehen blieb und auf eine Glocke schlug. »Dieser Zustand muß um jeden Preis ein Ende nehmen.«

Die Thür öffnete sich — Malo trat ein.

»Rufen Sie mich, Herr Baron?« fragte der treue Diener.

»Ja; wie geht es heute mit Coquelicot?«

»Vollkommen gut, Herr Baron.«

»Wo ist er in diesem Augenblick?«

Digitized by Google

»Im Garten. — Der Anordnung des Arztes gemäß macht er jeden Morgen, nachdem er tüchtig gefrühstückt, einen Spaziergang.«

»Glaubst Du, daß dieſer Burſche jetzt im Stande ſei, wieder Dienſte zu leiſten?«

»Ebenſogut als ich ſelbſt, Herr Baron — dafern es ihm nicht an gutem Willen fehlt — was ich ihm keineswegs nachſagen will.«

»Nun, dann geh und ſag' ihm, daß ich ihn hier erwarte und daß er ſich ſofort einfinden ſoll.«

Malo entfernte ſich, um zu thun, wie ſein Herr ihm befohlen.

Der Tod, dieſe unheimliche Kokette, ſchien ein ſeltſames Vergnügen daran zu finden, die Hauptperſonen des Dramas, welches wir erzählen, nach der Reihe zu ſich zu rufen und ſie dann wieder ins Leben zurückzuſchleudern, wo ganz gewiß Niemand ſie wieder zu ſehen erwartete.

Goldknopf's Degenſtoß hatte Coquelicot's Schulter durch und durchgebohrt, aber ohne einen edleren Theil zu berühren. Die anſcheinend ſehr gefährliche Wunde hatte doch in der That nicht viel auf ſich. Die Schnelligkeit ſeiner Wiederherſtellung war ein unwiderleglicher Beweis hievon, denn nach Verlauf von weniger als vierzehn Tagen war der Raufbold wieder auf den Füßen und vollkommen im Stande, neue Heldenthaten zu vollbringen.

Es vergingen einige Minuten — dann ward leiſe an die Thür gepocht.

»Herein!« rief Kerjean.

Coquelicot zeigte ſich auf der Schwelle und verneigte ſich bis zur Erde. Der Schurke ſah weder beſſer noch

Digitized by Google

ſchlechter aus, als ehe er den Degen des Rieſen geſchmeckt. Sein langes hageres Geſicht beſaß noch dasſelbe pergamentartige Anſehen. Seine Augen glänzten wie Phosphor. Sein linker Arm ruhte in einer Binde, dieſe aber, welche jetzt ſchon völlig überflüſſig war, bildete blos einen Beſtandtheil ſeiner Toilette und war nach ſeiner Meinung etwas ganz Elegantes und Geſchmackvolles.

»Es lag mir viel daran, Euch bald wieder hergeſtellt zu ſehen, Coquelicot!« rief Luc.

»Sie ſind ſehr gütig, Herr Baron, daß Sie an der Geſundheit Ihres Dieners ein ſo lebhaftes Intereſſe nehmen.«

»Ich bedarf Euer dringend und eure Dienſte haben mir ſchon gefehlt,« fuhr Kerjean fort.

»Ich werde mein Möglichſtes thun, um die verſäumte Zeit wieder einzubringen.«

»Fühlt Ihr Euch kräftig genug, um von heute an wieder thätig zu ſein?«

»Wenn mir auch die Kräfte noch ein wenig fehlen, ſo wird der Eifer dieſen Mangel erſetzen.«

»Dieſe Antwort gefällt mir. Beweiſt mir den Eifer, von welchem Ihr ſprecht, und ich werde Euch würdig belohnen.«

»Stellen Sie mich auf die Probe, Herr Baron.«

»Das werde ich thun, vor allen Dingen aber eine Frage. Seid Ihr ein wenig ungehalten auf den unbekannten Rieſen, der Euch ſo übel zugerichtet hatte?«

Coquelicot machte eine wüthende Geberde.

»Ha, wenn ich ihn unter den Fäuſten hätte!« rief er.

»Was würdet Ihr dann thun?«

Digitized by Google

»Ich riſſe ihm das Herz aus!«

Kerjean zuckte die Achſeln.

»Das iſt eine abgeſchmackte Aeußerung,« ſagte er hierauf. »Euer Rachedurſt muß ſich höher verſteigen, um logiſch zu ſein. Euer Haß muß ſich nicht der Hand zuwenden, welche den Stoß führte, ſondern dem Willen, welcher dieſe Hand in Bewegung ſetzte. Der Rieſe war blos das gelehrige Werkzeug des als ſchwarzer Büßermönch verkleideten Edelmannes.«

»Allerdings, aber wo ſoll ich dieſen Edelmann finden? — Ich habe ſein Geſicht nicht geſehen — ich kenne ihn nicht.«

»Was kommt darauf an, wenn ich ihn kenne und wenn ich ihn Euch nennen kann?«

Coquelicot's Augen erglühten von einem unheimlichen Feuer.

»In dieſem Falle,« ſagte er, »iſt ſeine Rechnung ſchon ſo gut wie ausgeglichen. Er ſoll nur von meiner Hand ſterben.«

»Dieſer Edelmann,« hob Luc wieder an, »heißt Marquis von Rieux.«

»Gut — ich werde es nicht vergeſſen. — Und wo wohnt dieſer Marquis, Herr Baron, wenn ich fragen darf?«

»Wo er wohnt? Das müßt Ihr ausfindig zu machen ſuchen.«

»Ah, Sie wiſſen es alſo ſelbſt nicht?«

»Nein, ich weiß es nicht. Der Marquis von Rieux, mein tödtlichſter Feind, hält ſich verborgen. Ich habe auf Euch gerechnet, um ihn aufzuſpüren. — Ihr kennt eine

Digitized by Google

Menge wackere Compane, welche Tag und Nacht das Pflaſter von Paris treten.«

»Ich weiß, was Sie ſagen wollen, Herr Baron. Ja, ja, ich kenne deren nicht wenige — die Strolche der Notre-Dame-Brücke, die Camaros in der Herberge zum »Bockshorn« und andere ſind ſämmtlich intime Freunde von mir. Es handelt ſich blos darum, ſie aufzubieten, und dies wird ſehr bald geſchehen ſein. Sie würden eine Nähnadel in hundert Heubündeln finden.«

»Ihr verſteht mich auf's halbe Wort. So lieb' ich's. Mein Name darf bei dem ganzen Handel nicht genannt werden.«

»Das iſt auch nicht mehr als billig. Wer braucht denn Ihre Privatangelegenheiten zu kennen, Herr Baron? Meine Freunde werden dies übrigens auch gar nicht verlangen. Dafern ſie nur gut bezahlt werden, kümmern ſie ſich um ſonſt nichts.«

Luc öffnete ein Schubfach, nahm eine Börſe heraus und reichte ſie Coquelicot, indem er zu ihm ſagte:

»Hier ſind zweihundert Louisd'or. Es iſt dies nicht für Euch, ſondern für eure Leute.«

»Gut, Herr Baron, und das genügt; darf ich aber fragen, was im Fall des Gelingens Ihrem gehorſamſten Diener beſchieden ſein wird?«

»Ich habe Euch ſchon geſagt, daß die Belohnung glänzend ſein wird — fünfhundert Louisd'or, wenn Ihr mir ſagt, wo der Marquis von Rieux ſich verborgen hält, und tauſend Louisd'or, wenn Ihr mir die Leiche des von eurer Hand getödteten Marquis zeigt.«

Digitized by Google

»Damit bin ich einverstanden, Herr Baron, obschon unter einer gewissen Bedingung.«

»Und welche ist diese?«

»Daß mir die fünfhundert oder tausend Louisd'or nicht in falschem Gelde ausgezahlt werden. Ich wünsche gute Cassenbillets oder gutes echtes Gold, an welchem Niemand etwas aussetzen kann.«

»Zugestanden. Ich habe gerade einige tausend Louisd'or in der Casse, die mir vor etwa vierzehn Tagen von dem Polizeilieutenant übersendet wurden. An diesen werdet Ihr hoffentlich nichts auszusetzen haben?«

»Nein, gewiß nicht. Ich halte dieselben für gut und der Handel ist geschlossen. Schon heute Abend, Herr Baron, werde ich mich an die Arbeit machen. Ha, der Herr Marquis von Rieux mag sich nur zusammennehmen. Schon morgen Früh wird er ganz verdammte Spürhunde auf den Fersen haben, und ich schmeichle mir, daß ehe noch drei Tage vergehen, die Louisd'or des Polizeilieutenants in andere Hände übergegangen sein werden.«

Coquelicot entfernte sich und Kerjean, auf welchen die unerschütterliche Dreistigkeit des Kehlabschneiders und die Gewißheit, womit er auf vollständiges Gelingen hoffte, ihre Einwirkung nicht verfehlte, glaubte schon von einer großen Last befreit zu sein und sah der Zukunft mit weniger Unruhe entgegen.

Lassen wir jetzt den Baron in seinem Hotel, um zu den Banditen unter dem Bogen der Notre Dame-Brücke zurückzukehren.

Jene unerwartete Erscheinung, die weibliche Gestalt, welche plötzlich aus der Finsterniß hervortauchte und mit

Digitized by Google

langsamem Schritt fast wie ein Automat sich dem auf dem Sande brennenden Feuer näherte, ist von unseren Lesern bereits erkannt worden. Es war Jane von Simeuse.

Die arme Wahnsinnige, deren Glieder vor Kälte zitterten, deren Eingeweide von den Qualen des Hungers zerrissen wurden, fühlte sich auf unwiderstehliche Weise von dem Schein des Feuers, so wie von dem würzigen Geruch der Fleischspeisen angezogen, welcher bis zu ihr hinaufstieg und sie die Martern des Tantalus erdulden ließ. Ihre Füße fanden die ersten Stufen einer Treppe, welche sie nicht sah. Sie stieg mechanisch hinab, ohne daß irgend etwas sie vor der furchtbaren Gefahr warnte, welcher sie entgegenging.

Sie schritt gerade auf das Feuer zu und streckte beide Hände vor sich hin, wie um sich schneller dieser Wärme zu nähern, nach welcher sie so begierig trachtete. Sie gewahrte weder die Anwesenheit der Banditen, noch die seltsamen Blicke, welche dieselben auf sie warfen. Ebenso wenig hörte sie ihre Stimmen.

Trockenbrod, Todtenplünderer und deren Genossen glaubten anfangs, die nächtliche Besucherin sei eines jener unglücklichen Geschöpfe, für welche die Situation, der sie Trotz bot, weder etwas Neues, noch etwas Schreckliches hätte.

Die einfache, anständige Tracht des jungen Mädchens, die Blässe ihres Gesichtes, die Starrheit ihrer Augen, welche zu blicken schienen, ohne zu sehen, enttäuschten sie sehr bald, aber sie schienen durchaus nicht zu erklären, was sie nicht begriffen, und Jane, die trotz ihrer bleichen, schlaffen Züge noch strahlend schön war, erschien ihnen als eine gute Beute.

Digitized by Google

»Bei den Hörnern des Teufels!« rief Trockenbrod, der ſich viel auf ſeine Galanterie zu Gute that und beiſeite trat, um die Wahnſinnige an das Feuer zu laſſen, »ſei willkommen, meine Schöne! Ich biete Dir die Hälfte meines Abendbrodes zum Austauſch für die Hälfte deines Herzens. Was meinſt Du dazu? Iſt das nicht ungemein nobel und ritterlich?«

Die Flamme erwärmte die ſchmerzenden Gliedmaßen des armen Mädchens und ihr Geſicht leuchtete bei dem wohlthuenden Gefühle vor Freuden.

»Du lächelſt, Schelmin, aber Du antworteſt nicht,« fuhr der junge Bandit fort. »Du kannſt nicht an dein Glück glauben — und doch iſt nichts gewiſſer. Ich, der ſchönſte Mann der ganzen Bande, ich, Trockenbrod, der Abgott der vornehmen Damen des Hofes und ſelbſt der geputzten Bürgerinnen in der Rue de la Calandre, ich erkläre hiermit, daß ich dein Ritter bin und dich erobert habe.«

Während Trockenbrod dies ſagte, ſchlang er, um die That auf das Wort folgen zu laſſen, ſeinen linken Arm um die ſchlanke Taille Jane's, welche bei dieſer unerwarteten Berührung ſchauderte und ſich raſch und erſchrocken losmachte.

Todtenplünderer ließ ein dumpfes Murren hören und dieſes Murren fand unter ſeinen Cameraden ſofortigen Wiederhall. Gleichzeitig faßte er Trockenbrod beim Aermel und zerrte ihn von Jane hinweg.

»Nun, was gibt's?« fragte der ausgemergelte Don Juan; »warum ziehſt Du mich von meiner Eroberung hinweg, Sacrebleu! Solchen Spaß verſteh ich nicht!«

»Von deiner Eroberung!« wiederholte Todtenplün-

Digitized by Google

derer in ironiſchem Tone. »Warum ſoll es mehr deine Eroberung ſein, als die meinige? — Das möchte ich wiſſen!«

»Oder mehr als die unſrige?« ſetzten Fabelſchmied, Silberbein und Taſchenleerer hinzu.

»Warum?« rief Trockenbrod ſtolz. »Nun bei den Hörnern des Teufels, weil es mir ſo beliebt! — Dieſes Mädchen gefällt mir. Ich nehme ſie und behalte ſie!«

»Man wird ſie Dir aber ſtreitig machen!« entgegnete Todtenplünderer anmaßend.

»Wer denn?«

»Nun erſtens ich.«

»Und dann wir!« ſetzten die Banditen einſtimmig hinzu.

Trockenbrod ſchlug ein lautes Gelächter auf.

»Ha, das muß ich ſagen!« rief er dann in herausforderndem, verächtlichem Tone. »Ich wäre wirklich neugierig, das zu ſehen, Freunde!«

»O, das ſollſt Du ſogleich ſehen,« entgegnete Todtenplünderer, indem er vom Leder zog.

Trockenbrod riß die lange Klinge, mit welcher er den Inhalt des Keſſels ſo gut unterſucht, aus der Scheide und legte ſich lachend aus.

»Du haſt die Vorhand — wie man beim Kartenſpiel ſagt!« bemerkte er mit einer ironiſchen Verbeugung. »Führe den erſten Stoß.«

»Du willſt noch Witze machen?« rief Todtenplünderer, indem er raſch die Klinge kreuzte.

»Warum nicht? Das Leben iſt ein Glücksſpiel — um es auf angenehme Weiſe durchzuführen, muß man auf

Digitized by Google

das Glück vertrauen und Alles von der leichten Seite nehmen.«

»Wer zuletzt lacht, lacht am beſten! — Du biſt verwundet! Mein Degen hat deinen Arm berührt.«

»Es iſt nicht mein Arm, ſondern mein Aermel. Du haſt den erſten Stich gewonnen, ich aber werde den zweiten machen und das Spiel gewinnen.«

»Parire einmal dieſes da, wenn Du kannſt!«

»Warum denn nicht? Jetzt bin ich daran und nun nimm deine Trümpfe in Acht, mein guter Todtenplünderer. Ich ſpiele Coeur, das ſage ich Dir gleich — bekenne alſo Farbe, ſonſt kommt Pique an die Reihe.«

Die Banditen, welche ſich für den Zweikampf, deſſen Zeugen ſie waren, natürlich nicht wenig intereſſirten, ſchloſſen einen Kreis um die beiden Gegner, welche gute Degenſtöße und ſchlechte Wortſpiele wechſelten.

Jane hatte ſich, nachdem ſie ſich von dem Schrecken, den ihr Trockenbrod's rohe Berührung eingejagt, wieder erholt, an dem Feuer zuſammengeduckt. Sie gab ſich dem Wonnegefühl der Wärme hin, welche ſie von allen Seiten umgab. Sie achtete nicht auf den Zwiſt, deſſen Gegenſtand ſie war, und ahnte eben ſo wenig, daß um ihretwillen Blut fließen ſollte.

Der Zweikampf dauerte mit verdoppelter Energie fort. Die beiden Gegner ſprachen nicht mehr, ſondern ſtießen wüthend auf einander los. — Todtenplünderer knirſchte mit den Zähnen. Trockenbrod vergaß ſeine höhniſchen Witze und kniff die dünnen Lippen zuſammen. Die Flammen ſpiegelten ſich in flüchtigen Funken auf den ein wenig

Digitized by Google

verrosteten Klingen der alten Rappiere, die mit lautem Geklirr auf einander trafen.

Plötzlich bog Trockenbrod seine langen Beine und fiel auf ein Knie nieder. Todtenplünderer glaubte ihn schwer getroffen, stieß ein Triumphgeschrei aus und sprang vorwärts.

Trockenbrod hatte ihm aber blos eine Schlinge gelegt, denn in demselben Augenblicke streckte er ihm mit steif gehaltenem Arme den Degen entgegen. Todtenplünderer hatte nicht Zeit genug, wieder zurückzuprallen, stieß auf die verrätherische Spitze und rannte sich die Klinge durch den Leib bis an das Gefäß.

»Partie matsch!« rief Trockenbrod, indem er kaltblütig seinen Degen aus dem Leibe seines Gegners zog und diesen rückwärts zusammensinken sah. »Das Spiel ist aus. — Da liegt der gute Todtenplünderer und die Dame ist mein. Es lebe die Freude! — Ehre dem Sieger! — Wer ist nun an der Reihe? Hat Jemand noch Lust, mir die Beute streitig zu machen?«

Gleichzeitig neigte er sich zu Jane herab, hob sie in seinen Armen empor und wollte seine unreinen Lippen dem keuschen Antlitz der Jungfrau nähern, welche sich sträubte und unartikulirte Rufe ausstieß, als er sah, daß die Banditen ihn wüthend mit Degen und Messern in der Hand umringten.

Trockenbrod war nur eine Art Eindringling unter der Bande von Notre-Dame, ein Schmarotzer, den man wegen seiner, wenn auch trivialen, doch unerschöpflichen Heiterkeit duldete. Todtenplünderer dagegen übte auf seine Cameraden einen bedeutenden Einfluß aus, und als sie ihn fallen

Digitized by Google

ſahen, beſchloſſen ſie ſofort, ſeinen Tod zu rächen und ſeinem Mörder die Frucht des Sieges zu entreißen.

»Ha, will man das Spiel ſo fortſetzen!« heulte Trockenbrod, indem er die Wahnſinnige losließ, um ſich zu vertheidigen. »Wohlan, Freunde, kommt doch her! Ich fürchte mich vor Euch allen nicht — das verſichere ich Euch — und Ihr ſollt einer nach dem andern in's Gras beißen.«

Indem er dies ſagte, beſchrieb er mit ſeinem langen Rappier ein furchtbares Rad und er wich bis an die Mauer zurück, um nicht gleichzeitig von vorn und von hinten angegriffen zu werden.

Die Banditen ſtießen ein heiſeres Gebrüll aus, bildeten einen Halbkreis und ſtürzten ſich auf den gemeinſchaftlichen Feind.

Jane ſtand, von unausſprechlicher Angſt und Furcht gepackt, auf und wollte inſtinctartig ihr Heil in der Flucht ſuchen, anſtatt aber der Böſchung zu folgen, welche ſich rechts und links vor ihr hinzog, ſprang ſie, durch die Furcht geblendet, auf das Pfahlwerk des Flußdammes.

Zwei oder drei Minuten lang wandelte ſie, ohne zu zögern, auf einem feuchten, ſchlüpfrigen Balken, der kaum einige Zoll breit war. Unter ihren Füßen rauſchte die ſprudelnde Flut und wirbelte ſchäumend dahin. Vor ihr ächzte das rieſige Räderwerk der Waſſerleitung und peitſchte die toſenden Wogen.

Ueberall, wohin ſie ſich wenden mochte, grinſte ihr der Tod entgegen.

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Die Waſſerleitung.

Trockenbrod's entſchloſſene Haltung und ſein langes Rappier, welches er mit wahrhaft wunderbarer Schnelligkeit kreiſen ließ, ſo daß es ſich gleichſam zu vervielfältigen ſchien, hielt die Banditen der Notre Dame-Brücke einen Augenblick lang in ſcheuer Entfernung.

Dieſe Unentſchloſſenheit war jedoch von nur kurzer Dauer. Sie ermuthigten einer den andern und Fabelſchmied, Silberbein und Taſchenleerer begannen, von ihren Cameraden nachdrücklich unterſtützt, ungeſtüm den Angriff.

Es war nicht zweifelhaft, daß Trockenbrod, ehe man ihn beſiegte, mehr als einen ſeiner Angreifer erlege, aber eben ſo gewiß war, daß er nach einer tapferen Vertheidigung zuletzt doch unterliegen würde.

Der junge Bandit verhehlte ſich die drohende Gefahr ſeiner Lage durchaus nicht, faßte aber mit vollkommen philoſophiſcher Sorgloſigkeit ſeinen Entſchluß und dachte an weiter nichts, als ſein Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen.

Die fortwährend auf einander treffenden Degen und Klingen brachten ein Geklirr hervor, welches in ziemlicher Entfernung gehört werden mußte. Trockenbrod regalirte dabei ſeine Gegner mit Hohnreden von unerhörtem Schwung und Colorit, obſchon man ſie in jedem Wörterbuch vergeblich ſuchen würde. Die Banditen antworteten durch Läſterungen. Blut begann zu fließen, aber noch war keine

Digitized by Google

ſchwere Wunde auf einer oder der anderen Seite gegeben oder empfangen worden.

Ein unvorhergeſehener Zwiſchenfall machte dem Kampf plötzlich ein Ende.

Von der oberſten Stufe des Quai rief eine heiſere, rauhe, aber dennoch durchdringende Stimme:

»Nun, was ſoll das heißen? Wie mir ſcheint, ſchneidet man ſich da unten ein wenig die Kehle ab! Ein Glück, daß ich gerade noch dazukomme! Ruhe, Cameraden; in's Teufels Namen, Ruhe!«

Dieſe Stimme brachte eine augenblickliche Wirkung hervor.

Die Angreifer wichen ſofort zurück und Trockenbrod athmete auf, indem er bei ſich ſagte:

»Bei den Hörnern des Teufels, es war Zeit.«

Ein raſcher Tritt ließ ſich auf der Treppe vernehmen, und es dauerte nicht lange, ſo ward der dünne Schattenriß eines Mannes von hohem Wuchſe ſichtbar, und trat aus dem Dunkel heraus.

»Coquelicot!« riefen die Banditen mit freudiger Ueberraſchung: »Es iſt Coquelicot!«

»In leibhafter Perſon, wie Ihr ſeht, Cameraden,« antwortete der ehemalige Freund des Lieutenants Boudrille.

»Alſo biſt Du nicht todt?« fragte Silberbein.

»Wenn ich todt bin, ſo bin ich es, ohne es zu wiſſen.«

»Du lägeſt, behauptete man, in dem tiefſten Kerker des Châtelet,« ſetzte Fabelſchmied hinzu.

»In dem tiefſten Kerker — ich? Das wäre noch beſſer! Mich erwiſcht man nicht.«

Digitized by Google

»Dann iſt es alſo wahr,« bemerkte Taſchenleerer ſeinerſeits, »daß Du im Solde eines vornehmen, ſteinreichen Herrn ſtehſt und bis an den Hals im Ueberfluſſe ſchwimmſt. Offen geſtanden aber, ſiehſt Du nicht ſo aus.«

»Man muß die Leute nicht nach dem Schein beurtheilen,« declamirte Coquelicot ſalbungsvoll.

Um dieſe zwei letzteren Bemerkungen verſtändlich zu machen, müſſen wir unſeren Leſern mittheilen, daß Coquelicot es angemeſſen gefunden hatte, für dieſe Nacht das Coſtüm anzulegen, in welchem wir ihn das letzte Mal, von Boudrille und Kerjean begleitet, unter der Vorhalle der Kirche Notre Dame des Sept Douleurs ſahen. Nun aber war dieſes Coſtüm weit entfernt, Reichthum zu verrathen, und der große Filzhut, ein Zeitgenoſſe Ludwigs des Dreizehnten, welcher den Kopf des Raufboldes bedeckte, gab ſeinem von Natur häßlichen Geſichte ein noch weit verdächtigeres Gepräge.

»Meine lieben Cameraden,« hob er wieder an, »Ihr ſcheint ſehr erfreut zu ſein, mich zu ſehen. Ich bin es ebenfalls, mich wieder in eurer Mitte zu befinden, denn, auf Ehre, ich liebe Euch! — In einem Augenblicke werdet Ihr den Beweis haben, daß meine Zärtlichkeit gegen Euch keine unfruchtbare iſt — vor allen Dingen aber erklärt mir, warum man hier eben im Begriffe ſtand, ſich gegenſeitig die Kehlen abzuſchneiden.«

»Sieh zu deinen Füßen, Coquelicot,« ſagte Fabelſchmied.

Kerjean's Vertrauter heftete ſeine Blicke auf den Boden, wo ein Cadaver lag.

Digitized by Google

»Ah,« bemerkte er dann mit der vollkommenſten Ruhe, »man ſollte darauf ſchwören, es wäre Todtenplünderer. Ja, meiner Treu, ich erkenne ihn. Er iſt es wirklich! Wer, zum Teufel, hat ihn denn auf dieſe Weiſe zugerichtet?«

»Trockenbrod!« rief Silberbein.

»Ein ſchöner Stoß,« murmelte Coquelicot.

»Wir wollen ihn rächen,« ſagten alle Banditen gleichzeitig.

»Dazu habt Ihr kein Recht, wenn Todtenplünderer und Trockenbrod ſich freiwillig geſchlagen haben. Was war denn die Urſache des Zwiſtes, wenn ich fragen darf?«

»Ein Weib — «

»Ich wünſche die Sache ausführlich zu hören, und gebe hiermit Fabelſchmied das Wort.«

Dieſer Letztere erzählte mit wenig Worten, was geſchehen war.

»Aber was iſt denn dann aus dieſem Weibsbild geworden?« hob Coquelicot wieder an. »Ich ſehe ſie ja nirgends! Iſt, während die Hähne ſich rauften, die Henne vielleicht davongeflogen? Das wäre wirklich ſpaßhaft und ich würde noch lange darüber lachen.«

In dem unmittelbar auf Todtenplünderer's Sturz folgenden Tumult hatte keiner der Banditen Jane's Flucht und ihr plötzliches Verſchwinden bemerkt. Sie warfen erſtaunte Blicke um ſich und die tiefſte Enttäuſchung malte ſich auf ihren Geſichtern.

»Sie iſt verdunſtet — verduftet!« rief Coquelicot lachend. »Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei. — Nichts mehr da! — Nichts in den Händen! nichts in den Taſchen!«

Digitized by Google

Kaum hatte der Kehlabſchneider dieſe den Taſchenſpielern entlehnten Redensarten geſprochen, als Trockenbrod einen dumpfen Ruf ausſtieß. Seine Augen wurden größer, ſein Geſicht verlor den frechen, unverſchämten Ausdruck, der es ſonſt niemals verließ, und ſeine fahlen Wangen wurden noch bleicher.

»Was gibt es?« fragte Coquelicot. »Verlierſt Du den Verſtand?«

»Schaut!« ſtammelte Trockenbrod, indem er die Hand in der Richtung des Pfahlwerkes ausſtreckte, »ſchaut!«

Aller Augen wendeten ſich ſofort dem bezeichneten Punkte zu und gleichzeitig entrang ſich ein Ausruf des Schreckens Aller Munde.

Niemals, in der That, hatte ſich ein furchtbareres Schauſpiel menſchlichen Blicken dargeboten. Dieſe rohen Banditen, welche durch nichts in der Welt gerührt werden zu können ſchienen, fühlten, wie ſie vom Wirbel bis zur Sohle von einem eiſigen Schauer durchrieſelt wurden.

»Die Unglückliche!« murmelte Coquelicot. »Zum Teufel, ich habe gewiß kein Haſenherz, aber dieſer Anblick geht mir durch Mark und Bein. — Iſt's nicht möglich ſie zu retten?«

Niemand antwortete.

Es iſt hier eine kurze Beſchreibung nöthig, um die Situation begreiflich zu machen.

Viele unſerer Leſer entſinnen ſich ohne Zweifel noch des ſeltſamen Bauwerkes, welches die »Waſſerleitung von Notre Dame« hieß und kürzlich unter dem Beil und Hammer der mit der Verſchönerung des heutigen Paris beauftragten Zerſtörer verſchwunden iſt. So wie man es noch

Digitized by Google

vor Kurzem sah, mit seiner seltsamen Physiognomie, seinen Pfählen, Stangen und riesigen Rädern, so war es auch schon zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Seine schwarzen Balken kreuzend und sein durchsichtiges Gerüst über die Brücke emporstreckend, glich es von Weitem dem kolossalen Skelett eines vorsündflutlichen Riesen.

Das dieses Gerüst tragende Pfahlwerk zog sich bis an das Ufer hin und ließ seine feuchten Köpfe mit schwimmenden Wasserpflanzen, die dem Haar Ertrunkener glichen, bedeckt aus dem Wasser hervorragen. Dünne Querhölzer, welche während des hohen Wasserstandes nicht sichtbar waren, und deren ursprüngliche Bestimmung ein wenig räthselhaft erschien, ruhten auf diesen Pfählen und ließen mit Schaum gefüllte Zwischenräume.

Diese Querhölzer, welche in den Mittelpunkt der Maschine führten, wo die beiden ungeheuren Räderwerke ihre ewigen Umdrehungen ausführten, bildeten einen Weg, der weit schwieriger und gefährlicher zu wandeln war, als das Seil eines Akrobaten. Ein höllisches, betäubendes Getöse, gleich einem Alpenwasserfall, dröhnte unaufhörlich gegen den Himmel empor und trug besonders des Nachts bei, diese Wasserleitung zu einem unheimlichen, an Schrecknissen reichen Ort zu machen.

Der rothe Schein des unter dem Brückenbogen brennenden Feuers warf ein unsicheres, wechselndes Licht auf dieses unheimliche Bild. Von Zeit zu Zeit, wenn der Nachtwind die Flammen anfachte und aufflackern ließ, schienen die alten Gerüste und das Pfahlwerk aus den ringsherum schwebenden Dünsten aufzutauchen; dann versank alles wieder in Nacht und Dunkel.

Digitized by Google

Das war der furchtbare, grauſenerregende Rahmen eines noch ſchrecklicheren Auftrittes.

Wir haben geſehen, wie Jane, außer ſich vor Furcht und Schrecken, auf einen der ſchmalen Balken ſprang, von welchen wir ſo eben geſprochen. Selbſt der unerſchrockenſte Gebirgsbewohner oder kühnſte Gemſenjäger hätte, wäre es auch am hellen Tage geweſen, ſicherlich nicht gewagt, den unzähligen Gefahren dieſes unmöglichen Weges zu trotzen. Das Querholz war nur wenige Zoll breit, die feuchten Dünſte und Schaumflocken, welche es unaufhörlich benetzten, machten die Fläche des Holzes ſchlüpfrig, als ob es mit Seife beſtrichen wäre, und überdies theilten die mächtigen Umdrehungen des Räderwerkes und das ungeſtüme Anſchlagen des Waſſers an dem Pfahlwerke ihm eine fortwährende hin- und herſchwankende Bewegung mit.

Zu dieſen beinahe unüberſteiglichen Schwierigkeiten muß man auch noch den Schwindel rechnen. Sicherlich mußte Jeder, der ſich tollkühner Weiſe auf dieſen ſchlüpfrigen, ſchwankenden Steg wagte, in demſelben Augenblicke von dem Getöſe der brüllenden Fluten betäubt und unwiderſtehlich von dem Abgrunde angezogen werden, in welchen ſie ſich ſiedend hineinſtürzten wie in einen Teufelskeſſel.

Ebenſo aber wie man Nachtwandler mit feſtem Fuße auf den Firſten der höchſten Dächer wandeln ſieht, von welchen ſie ohne Zweifel herabſtürzen würden, wenn irgend ein zufälliger Umſtand plötzlich ihren Schlaf unterbräche, ebenſo eilte Jane in ihrem Wahnſinn raſch, ohne Zögern und ohne einen Fehltritt zu thun, den ſchmalen Balken entlang. Am äußerſten Ende desſelben befand ſich ein breiter

Digitized by Google

leerer Zwiſchenraum, den ſie mit einem Satze überſprang, und dann ſtand ſie auf der äußerſten Spitze des Pfahlwerkes nur wenige Zoll von dem erſten Rade entfernt, deſſen ungeheuere Schaufeln beinahe ihre Kleider berührten und ihr das Geſicht mit Schaum und Waſſer bedeckten.

Weiter zu gehen war unmöglich, dafern ſie ſich nicht in den Schlund hinabwerfen und ihren Körper unter dem Rade zermalmt und von den Fluten in unbekannte Tiefen fortgeriſſen ſehen wollte.

Ein Zurückweichen aber war nicht weniger unmöglich. Zwiſchen dem Pfahlwerk und dem ſchmalen Balken befand ſich, wie wir oben bemerkten, ein leerer Zwiſchenraum, der nur mit Hilfe eines kräftigen Anlaufes überſprungen werden konnte. Das ſchmale Pfahlwerk geſtattete aber nicht, dieſen Anlauf zu nehmen.

Jane wußte nicht, wo ſie war — ſie gab ſich keine Rechenſchaft von der Gefahr, in welcher ſie ſchwebte. In ihrem Hirn lebte keine klare Vorſtellung, aber die Umdrehungen des Rades, das Knarren des Gerüſtes und das eiskalte Waſſer, mit welchem ſie beſpritzt ward, verdoppelten ihre Furcht und ihr Entſetzen.

Sie ſprang ſeitwärts mit einer unfreiwilligen Bewegung, welche ſie das Gleichgewicht verlieren ließ. Ihre Füße glitten auf dem feuchten Mooſe des Pfahlwerkes aus, ſie ſtürzte rücklings hinab, und die Strömung würde ſie mit fortgeriſſen haben, wenn ſie nicht inſtinctartig beide Arme um einen der ſchwarzen, wackelnden Pfähle geſchlungen hätte, die von einer Entfernung zur andern wie vorgeſchobene Schildwachen vor dem Unterbaue in das Flußbett gepflanzt waren.

Digitized by Google

Sich an dieſe wurmſtichigen Pfeiler klammernd, ſah die arme Wahnſinnige ſich noch keineswegs außer Gefahr. Die Hälfte ihres Körpers hing im Waſſer und nur Kopf und Bruſt erhielten ſich über demſelben. Von einem Augenblick zum andern ward ſie von Schaumwolken gänzlich bedeckt, geblendet und erſtickt. Sie machte unerhörte, übermenſchliche Anſtrengungen, um ſich dieſer furchtbaren Lage zu entreißen und wieder aus den Fluten emporzukommen, welche ſie zu verſchlingen drohten.

Aber es war vergebens — ſie hatte keinen Stützpunkt. Ihre Füße begegneten nur den ſchäumenden Wogen, welche ſie vom Pfahlwerk immer weiter hinwegdrängten.

Sie ſtieß ein herzzerreißendes Geſchrei aus, aber dieſer Angſtruf verhallte in dem um ſie herum entfeſſelten Getöſe, ohne ein Echo zu wecken.

Dieſer furchtbare Kampf mußte nothwendig ihre Kräfte erſchöpfen. Sie mußte erliegen, denn die Erſchöpfung nahete. Ihre erſtarrten Arme konnten kaum noch den Pfahl umſchloſſen halten, deſſen rauhe Rinde ihr die Fingernägel zerriß.

In dieſem Augenblicke geſchah es, daß die Aufmerkſamkeit der Banditen ſich endlich auf Jane's Lage richtete, und wir wiſſen bereits, daß das unausſprechlich Grauſige dieſer Lage dieſe Menſchen erbeben machte, die ſonſt durch kein Unglück und kein Leid in Erſtaunen oder Rührung verſetzt werden konnten.

Zum zweiten Male wiederholte Coquelicot:

»Iſt es nicht möglich, ſie zu retten?«

Die Banditen ſchwiegen ebenſo wie das erſte Mal.

»Bei allen Teufeln,« hob der Kehlabſchneider wieder

Digitized by Google

an; »ich intereſſire mich für einen Spießbürger, den man todtſchlägt, nicht mehr, als für ein Huhn, dem man den Kopf abreißt; ein Weib aber ſehe ich nicht gern ſterben. Was wollt Ihr? Ich bin einmal ein großer Verehrer des ſchönen Geſchlechtes. Ihr ſagt, dieſe Perſon dort ſei jung?«

»Sie zählt ungefähr zwanzig Jahre,« murmelte Fabelſchmied.

»Und hübſch?«

»Wenn König Ludwig der Fünfzehnte ſie ſähe, ſo würde König Ludwig der Fünfzehnte den Kopf verlieren.«

»Und Ihr wollt ein ſo herrliches Weſen erſaufen laſſen wie eine junge Katze, der man einen Stein an den Hals bindet, ehe man ſie in den Fluß wirft?« fuhr Coquelicot eifrig fort. »Ah, Cameraden, das iſt nicht ſchön von Euch! Da hätte ich ein beſſeres Zutrauen zu Euch gehabt.«

»Aber was ſollen wir denn thun?« fragten zwei oder drei Stimmen.

»Retten ſollt Ihr ſie, zum Henker! Es iſt die höchſte Zeit!«

»Das iſt aber unmöglich.«

»Wie könnt Ihr das wiſſen, da Ihr es nicht verſucht? Wie, Trockenbrod, der Du Dich ſo gut geſchlagen, Du, der Du an der ganzen Sache Schuld biſt — Du ſtehſt auf den langen, dürren Beinen da wie ein Reiher. Haſt Du denn nur Muth, ſo lange Du die Klinge in der Fauſt führſt? An deiner Stelle wäre ich ſchon längſt bei dieſem armen Mädchen.«

»Ach nein, das Leben iſt mir lieb.«

»Zwei Louisd'or, wenn Du ſie dieſer Gefahr entreißeſt!«

Digitized by Google

»Wo ſind die beiden Louisd'or?«

»Hier ſind ſie!«

»Gib das Geld her — ich will es verſuchen.«

Der junge Bandit, der ſich entſchloß, für ein wenig Gold zu verſuchen, was er aus Menſchlichkeit nicht unternommen haben würde, ſteckte die beiden Louisd'or in die Taſche ſeines Beinkleides, welches er darüber zuknöpfte. Dann entledigte er ſich ſeines Hutes, ſeines Rockes und ſeines Degens, den er auf die Erde warf.

»Kannſt Du ſchwimmen?« fragte ihn Coquelicot.

»Ja,« antwortete er, »aus dem Strudel des Waſſerrades aber iſt noch kein Schwimmer herausgekommen. Die Fiſche können auch ſchwimmen, aber was nützt es ihnen, wenn ſie in der Bratpfanne liegen? — Wenn ich falle, ſo iſt mein letztes Brod gebacken. Gute Nacht, Leutchen, für dieſen Fall ſingt mir dann wenigſtens ein De profundis.«

»Schnell! ſchnell!« rief Coquelicot. »Die Unglückliche wird loslaſſen — ſie vermag ſich kaum noch zu halten.«

Trockenbrod legte die wenigen Schritte zurück, welche ihn von dem Anfange des Pfahlwerks trennten, und betrat dann den ſchmalen Balken, welchen Jane von Simeuſe paſſirt hatte.

»Cameraden, er braucht Licht!« rief Coquelicot; »werft Holz auf's Feuer! — Zündet Alles an, was Euch in die Hände fällt.«

Die Banditen warfen trockenes Geſtrüpp und alte Faßdauben auf das Feuer. Eine ungeheure Flamme loderte empor. Gleichzeitig rollten ſie einen Theil des Strohes, auf welchem ſie lagen, nach Art von Fackeln zuſammen und zündeten dieſelben an. Ein Schein, der beinahe ebenſo

Digitized by Google

hell war wie der der Sonne, erleuchtete sofort nicht blos das Pfahlwerk, sondern auch die Hälfte des Flusses und zerstreute für den Augenblick den feuchten Nebel in einem bedeutenden Umkreis.

Trockenbrod entledigte sich seiner gefährlichen Aufgabe mit äußerster Klugheit und vollendeter Gewandtheit. Von Natur sehr geschmeidig, flink und behend, leistete er in allen Leibesübungen Ausgezeichnetes und hatte sich schon seit seiner Kindheit eine Art Berühmtheit bei gewissen Volksfesten erworben, wo er niemals verfehlte, an der Kletterstange und auf dem Laufbalken den ersten Preis davonzutragen.

Kaum aber hatte er auf dem schlüpfrigen, schwankenden Balken zwanzig Schritte zurückgelegt, so begann er zum ersten Mal sich ordentlich Rechenschaft von den beinahe unübersteiglichen Schwierigkeiten seines Unternehmens zu geben. Gern hätte er Coquelicot seine zwei Louis-d'or zurückgegeben und sogar noch etwas aus seiner eigenen Tasche hinzugefügt, zurückweichen aber war noch gefährlicher als weitergehen, und übrigens trieb ihn auch seine Eigenliebe vorwärts. Er fürchtete die Hohn- und Spottreden, deren Gegenstand er von Seiten seiner Cameraden werden mußte, wenn er gestand, daß er unfähig sei, an das Ziel zu gelangen.

»Ach, was da!« sagte er bei sich selbst, »vielleicht bleibt mir das Glück doch treu, und übrigens stirbt man ja nur einmal. Doch gleichviel, ich verabscheue das Wasser und zum Ersaufen verspüre ich durchaus keine Lust. Bei den Hörnern des Teufels, es ist eine schlimme Geschichte! In welches Wespennest habe ich mich da begeben!«

Digitized by Google

Während Trockenbrod dieſen Monolog hielt, verdoppelte er ſeine Aufmerkſamkeit, um das Gleichgewicht zu bewahren. Er ſtreckte beide Arme aus und ſchuf ſich dadurch eine Art Balancierſtange. Er ſetzte den einen Fuß erſt dann vorwärts, wenn er den andern, der eine Secunde lang das ganze Gewicht ſeines Körpers tragen ſollte, feſt aufgeſetzt zu haben glaubte. Er ging allerdings nicht ſchnell, aber er kam doch immer weiter und er taumelte nicht, was, wie wir ſagen müſſen, ein wahres Wunder zu nennen war.

Coquelicot und die anderen Vagabunden der Notre Dame-Brücke folgten jeder ſeiner Bewegung mit athemloſer Spannung. Nie hatte eine rührende Theaterſcene aufmerkſamere Zuſchauer — aber welch' ein Drama war dieſes hier auch!

Die Banditen ſtellten ſich zwei Fragen.

Erſtens die:

»Wird er das Ziel erreichen?«

Und zweitens die:

»Wird er das Ziel zeitlich genug erreichen?«

Jane ſchien in der That keine Kräfte mehr zu haben — nur matt ſträubte ſie ſich noch. Von Minute zu Minute, von Secunde zu Secunde ſank ſie tiefer hinein. Man ſah ſie an dem Pfahle herabgleiten, den ſie umſchloſſen hielt — die Schaumhügel ſchwammen immer ſchneller über ihren rückwärts geneigten Kopf hinweg. Es konnte nicht lange mehr dauern, ſo mußte ſie loslaſſen und ſich ohne Widerſtand dem beweglichen Leichentuche überlaſſen, welches ſie erwartete.

Trockenbrod erreichte das äußerſte Ende des ſchmalen Steges. Der kritiſche Augenblick war da. Er begriff dies,

Digitized by Google

aber er raffte ſeinen ganzen Muth zuſammen, ſpannte ſeine Muskeln zu der wunderbaren Elaſticität an, womit die Natur ſeine ſehnigen Gelenke begabt hatte, und nahm einen Anlauf, ſprang über den leeren Raum hinweg und fiel auf das Pfahlwerk hinab, ſo daß er beinahe die Wahnſinnige erreichen konnte, deren Aechzen er mitten unter dem betäubenden Getöſe, welches ihn umgab, zu unterſcheiden glaubte. »Bei den Hörnern des Teufels,« ſagte er hierauf zu ſich, »wie mir ſcheint, Freund Trockenbrod, haſt Du ein Meiſterſtück ausgeführt und Du biſt dem Gelingen nahe.«

Dieſer Glaube oder vielmehr dieſe Gewißheit gab dem jungen Banditen neues Vertrauen und neue Energie. In Betracht deſſen, was er ſchon ausgeführt, ſchien ihm das, was ihm noch zu leiſten übrigblieb, eine Kleinigkeit zu ſein. Er irrte ſich. Das Wenige war mehr als alles Uebrige und er erhielt ſehr bald den Beweis davon.

Zwiſchen der Plattform, auf welcher er ſtand, und dem ſenkrechten Pfahl, an welchen die Wahnſinnige ſich klammerte, lag ein Zwiſchenraum von kaum drei Fuß, aber wie ſollte er denſelben überſchreiten? Wie ſollte er ſich der Hilfloſen bemächtigen? Wie ſollte er ſie emporheben und auf die Plattform tragen, ohne ſelbſt in den Abgrund hinabzuſtürzen?

Dies war das Problem, welches er löſen mußte, und deſſen Löſung die furchtbarſten Schwierigkeiten darbot.

Trockenbrod ſuchte, indem er auf die ſich kreuzenden Balken, welche den Unterbau bildeten, niederkniete, vor allen Dingen einen Stützpunkt für eine ſeiner Hände. Da er keinen fand, ſo band er ſein Halstuch ab, drehte es nach Art eines Strickes zuſammen, wickelte es zweimal um einen

Digitized by Google

Balken, faßte dann mit der linken Hand das Ende dieſes improviſirten Taues, welchem er ſich entſchloſſen anvertraute, legte ſich platt auf den Bauch und ſtreckte ſeine rechte Hand nach den erſtarrten Händen der Wahnſinnigen aus.

Er berührte ſie, aber ohne ſie faſſen zu können — er war noch zu weit entfernt.

Nun nahm er wieder ſeine erſte Stellung ein, band das Halstuch von dem Balken los und dann wieder an denſelben feſt, aber ſo, daß er es nur einmal anſtatt wie vorher zweimal um denſelben ſchlang, ſo daß die Länge verdoppelt ward — dann neigte er ſich wiederum zu Jane hinab.

Diesmal ward das Problem gelöſt. Trockenbrod's Hand erreichte den Arm der Wahnſinnigen genau in dem Augenblick, wo dieſelbe vollſtändig erſchöpft ihren Stützpunkt losließ. Seine knochenſtarken Finger packten wie eine ſtählerne Zange den Arm, welcher ſtarr und eiſig war wie der eines Leichnams.

Dann ſtemmte er ſich feſt ein, raffte alle ſeine Kräfte zuſammen und zog den beinahe lebloſen Körper, welchen der Strom ihm ſtreitig machte, mit Gewalt herauf.

Anſtatt eines Triumphgeſchreies war es aber ein Angſtruf, der ſich den Lippen des Banditen entrang. Sei es nun, daß die doppelte Laſt zu ſchwer war, ſei es, daß der Ruck ein zu plötzlicher geweſen — kurz, das Gewebe des Tuches war geriſſen, der ſchäumende Schlund öffnete ſich, um zwei Körper anſtatt einen zu verſchlingen und ſchloß ſich dann über ihnen.

Die Banditen der Notre Dame-Brücke ſahen dieſe un-

Digitized by Google

erwartete Kataſtrophe mit einem lauten Gemurmel des Erſtaunens und Entſetzens.

»Zum Teufel!« rief Coquelicot, als dieſes Murmeln verſtummte, »das iſt Schade! Trockenbrod hatte ſeine Sache bis jetzt ganz gut gemacht. Das kann man Schiffbruch im Hafen leiden nennen. Der arme Junge hatte vorhin Recht — De profundis! Es iſt aus mit ihm!«

»Der Strudel des Waſſerrades iſt eine ſchlimme Stelle,« bemerkte Fabelſchmied. »Seht, die Körper kommen gar nicht einmal wieder zum Vorſchein.«

»Trockenbrod iſt Todtenplünderer bald nachgefolgt,« ſagte Silberbein. »Sie können nun im Jenſeits ihren Streit weiter ausfechten.«

»Was mich betrifft,« bemerkte Taſchenleerer in beſcheidenem Tone, »ſo bedaure ich ganz beſonders die zwei ſchönen Louisd'or, welche Trockenbrod in der Taſche hatte und die nun unglücklicherweiſe verloren ſind. Was Trockenbrod ſelbſt betrifft, ſo dauert er mich weiter nicht, denn er war im Grunde genommen ein ekliger Kerl.«

»Ja, ja, Taſchenleerer hat Recht,« riefen die Banditen wie aus einem Munde; »Trockenbrod hat ſehr wohl daran gethan, daß er erſoffen iſt. Früher oder ſpäter wäre er gehängt worden, und ſo ein Kerl iſt nicht einmal den Strick werth. Um die zwei Louisd'or aber bleibt es doch Schade.«

Dieſe letzten Worte waren die ganze Leichenrede, die man dem jungen, hoffnungsvollen Schurken hielt. Nachdem man dies geſagt, hörte man auf, ſich mit ihm zu beſchäftigen.

Wir brauchen wohl nicht weiter hinzuzufügen, daß

Digitized by Google

die arme Wahnsinnige, welche ohne Zweifel mit dem Banditen zugleich umgekommen, schon vollständig vergessen war.

Zwölftes Capitel.

Gorju.

»Cameraden,« sagte Coquelicot, nachdem ein augenblickliches Schweigen geherrscht hatte, »jetzt, wo wir wieder unter uns und mit Hilfe des Teufels dieses Eindringlings von Trockenbrod entledigt sind, wollen wir, wenn es Euch recht ist, ein wenig von Geschäften sprechen. Ich habe Euch deren ganz vortreffliche vorzuschlagen.«

Dies war den Banditen ganz angenehm zu hören. Sie gaben dies eifrig zu erkennen und Coquelicot fuhr fort:

»Ihr bedauertet so eben zwei verlorene Goldstücke auf's Bitterlichste. Aber was ist das weiter? Eine Kleinigkeit. Ich komme, um Euch deren mehr zu bieten.«

Eine lebhafte Freude verklärte die Gesichter der Gäste der Notre Dame-Brücke und ihre Blicke funkelten.

»Weit mehr Goldstücke!« rief Silberbein. »Ha, dann bist Du wohl Millionär geworden?«

»Ich stehe im Dienste eines Herrn, der so reich ist, daß er sein Vermögen nicht zusammenrechnen könnte und wenn er zehn Jahre lang Tag und Nacht addiren wollte.«

»Zum Teufel! Das muß ein guter Dienst sein. Und

Digitized by Google

im Auftrage dieſes reichen Herrn ſuchſt Du jetzt deine alten Cameraden auf?«

»Ja wohl — wie Du ſagſt, Silberbein.«

»Und iſt dieſer Herr auch eben ſo freigebig als reich?«

»Er iſt freigebig wie ein König.«

»Und er bedarf unſer?«

»Natürlich, da ich jetzt zu Euch komme.«

»Das paßt uns gerade,« ſagte Taſchenleerer. »Es wird ihm etwas koſten, aber er wird auch gut bedient werden. Um was handelt es ſich?«

»Um etwas ſehr Einfaches. Wir müſſen in Paris einen Cavalier aufſuchen, der ſich verſteckt hält.«

»Und wie heißt dieſer Cavalier?«

»Der Marquis René von Rieux.«

»Das wird ſich machen. Und wenn wir ihn gefunden haben, was gibt es dann weiter zu thun?«

»Ihr müßt ihn wo möglich umbringen und mir ſeinen Leichnam zeigen. Könnt Ihr ihn *nicht* umbringen, ſo müßt Ihr mir wenigſtens ſagen, wo er ſich verſteckt hält.«

»Wie viel bekommt der, welcher Herrn von Rieux umbringt?« fragte Fabelſchmied.

»Fünfzig Louisd'or.«

»Und wie viel der, welcher den Vogel aufſpürt und Dir ſagt, wo er ſein Neſt hat?«

»Fünfundzwanzig.«

»Und wie viel bekommen die, welche ſuchen und nicht finden?«

»Zehn.«

Digitized by Google

»Wie viel bekommen wir jeder im Voraus, wenn wir auf das Geſchäft eingehen?«

»Drei Goldſtücke.«

»Und wann ſind dieſelben zahlbar?«

»Sofort.«

»Nun, dann gib das Geld her — wir ſtellen uns Dir zur Verfügung.«

»Ihr ſeht, daß ich Vertrauen zu Euch habe, Cameraden,« hob Coquelicot wieder an, indem er eine Hand voll Gold aus der Taſche nahm und unter die Banditen vertheilte. »Mißbraucht dieſes Vertrauen nicht, ſondern ſucht das Geld, welches ich Euch ſoeben gegeben, redlich zu verdienen und vergeßt nicht, daß ich im Stande bin, euer Glück zu machen, wenn Ihr Euch desſelben würdig zeigt.«

Die Vagabunden ſchwuren hoch und theuer, daß ſie ſchon den nächſtfolgenden Tag ihre Nachforſchungen in allen Stadttheilen von Paris beginnen würden, und Coquelicot ſtieg, nachdem er mit ihnen verabredet, daß er jeden Abend ſelbſt kommen oder einen ſichern Mann ſchicken würde, um an derſelben Stelle Nachrichten entgegenzunehmen, ein Liedchen trällernd wieder die Treppe hinauf und ging in der Richtung der Rue de l'Arbre-Sec des Quais entlang.

Sobald er ſich entfernt hatte, hoben die Banditen die ſchon kalt und ſteif gewordene Leiche Todtenplünderer's auf, und nachdem ſie dieſelbe ihrer Kleider, welche ſie unter ſich theilten, beraubt, ſchleuderten ſie ſie in die Seine, welche in dieſer Nacht eine reiche Ernte hielt.

Hierauf beendeten ſie ihre durch ſo viele Ereigniſſe unterbrochene Abendmahlzeit mit der vollkommenſten

Digitized by Google

Ruhe. Dann wälzten ſie ſich neben einander auf das unter dem Brückenbogen aufgehäufte Stroh, um durch die Agglomeration die Wärme zu erhalten, und es dauerte nicht lange, ſo ſanken ſie in einen tiefen Schlaf — das glückliche Ergebniß eines reinen Gewiſſens und eines befriedigten Magens.

Laſſen wir ſie ſchlafen und geſellen wir uns wieder zu Coquelicot in der Rue de l'Arbre-Sec, die er ſoeben erreicht hatte.

In der Mitte dieſer Straße — unſere Leſer erinnern ſich dieſes Umſtandes vielleicht — ſtand das Wirthshaus Gorju's, des Fiſchers und Weinhändlers.

Vor der Gatterthüre, welche die Einhegung verſchloß, blieb Coquelicot ſtehen. Dann hob er die Klinke, trat in den Garten und lenkte ſeine Schritte nach dem kleinen Haus. Kein Licht leuchtete hinter den trüben Fenſterſcheiben. Die ſonſtigen Stammgäſte hatten ſich an dieſem Abend nicht eingefunden.

Der Kehlabſchneider pochte zwei- oder dreimal hinter einander an die Thür, ohne Antwort zu erhalten. Endlich öffnete ſich ein kleines Fenſter und die ſchläfrige Stimme der einzigen Magd des Hauſes fragte:

»Wer ſeid Ihr und was wollt Ihr?«

»Ich bin ein Freund und wünſche mit Gorju zu ſprechen,« antwortete Coquelicot.

»Der Herr iſt ausgegangen.«

»Zu dieſer Stunde? Das iſt zweifelhaft.«

»Ich ſage Euch aber, er iſt ausgegangen, und wenn Ihr ihn durchaus ſehen wollt, ſo findet Ihr ihn an dem Pont-Neuf in ſeinem Boote mitten auf dem Fluſſe. Er

Digitized by Google

fischt für morgen, denn unser Vorrath im Fischkasten ist ziemlich erschöpft.«

Der von der vollkommenen Wahrheit dieser Antwort überzeugte Raufbold bestand weiter nicht auf seinem Verlangen, sondern entfernte sich wieder, nachdem er zu de Magd gesagt:

»Vergeßt nicht, Gorju zu melden, daß Coquelicot dagewesen sei, um im Auftrage des Meisters David mit ihm zu sprechen, und daß er morgen wiederkommen werde.«

Hierauf schlug er den Weg ein, der ihn in geradester Richtung nach der Herberge »zum Bockshorn« führen mußte, wo Perine die vergangene Nacht in so unruhiger Weise zugebracht hatte.

Das niedrige Gastzimmer dieser Herberge, welcher wir mit gutem Recht den Namen einer Spelunke geben könnten, bot in dem Augenblicke, wo der Kehlabschneider die Schwelle überschritt, einen höchst seltsamen Anblick dar.

Wir haben in einem der früheren Capitel bereits angedeutet, welcher Classe die wenigen Gäste dieses übelberüchtigten Hauses angehörten. Alle verdächtigen Erwerbszweige, alle das Licht scheuenden Industrien von Paris hatten hier ihre Vertreter. Die Harfen und Guitarren der Straßensänger lehnten an den Wänden. Die Affen und dressirten Hunde schliefen friedlich und brüderlich neben einander auf den Mänteln ihrer Herren — die Castagnetten und Tambourins der herumziehenden Tänzer lagen auf den Tischen zwischen Weinkrügen und Branntweingläsern.

Wir müssen hinzufügen, daß das niedrige Zimmer eine Art Seitenstück zu dem berüchtigten »Wunderhofe« war. Die Blinden sahen hier — die Hinkenden gingen

Digitized by Google

gerade und aufrecht, — die Einarmigen bedienten ſich beider Hände — die Krüppel, welche ſonſt auf dem Hintertheile rutſchten, erfreuten ſich des Gebrauchs rüſtiger Beine. Die ſcheußlichen Wunden der Unheilbaren waren hier plötzlich geſchloſſen und verſchwanden, ohne eine Spur zurückzulaſſen.

Dieſe ganze Welt von Bettlern, Bänkelſängern und Dieben erholte ſich hier durch die Freuden einer ſchwelgeriſchen Nacht von den Strapazen eines Tages der Lügen, des Stehlens und der Gaunerei. Man trank, man ſang, man rauchte, man ſpielte Karte. Einige beſonders lebhafte Geſellen tractirten ſich zum Zeitvertreib mit Fauſtſchlägen und Fußtritten.

Coquelicot's Eintritt ward durch ein freudiges Gemurmel begrüßt und dieſes Gemurmel ging in ein begeiſtertes Hurrahgeſchrei über, als er erklärte, daß er zum Dank für dieſes Willkommen ein Faß Suresnes-Wein auf ſeine Koſten anſchroten laſſen werde.

Das Faß ward gebracht, angezapft und in wenigen Stunden geleert.

Coquelicot gab ſogleich Befehl, ein zweites zu bringen, und der Enthuſiasmus gewann natürlich Dimenſionen, die großartig zu nennen waren. Die Gäſte ſprachen von nichts Geringerem, als ihren Gönner im Triumphe auf den Schultern zu tragen, und es koſtete ihm die größte Mühe von der Welt, ſich dieſer ſchmeichelhaften Ovation zu entziehen.

Man begreift, daß der Vertraute des Barons von Kerjean bei dieſer auffallenden Entwicklung von Freigebigkeit einen ganz andern Zweck im Auge hatte, als eine

Digitized by Google

ephemere Popularität. Als der Wein bis auf den letzten Tropfen vertilgt war, bat Coquelicot um einige Augenblicke Schweigen und Aufmerksamkeit. Dann sagte er seinen Zuhörern, was er eine Stunde zuvor den Banditen der Notre Dame-Brücke auseinandergesetzt, und beauftragte sie, die wirklichen Pflastertreter vor Paris, die durch ihre seltsamen Erwerbszweige schon vor Tagesanbruch in die Straßen aller Stadttheile geführt wurden, die große Stadt, gegen eine im Voraus bezahlte Prämie und das Versprechen einer bedeutenden Belohnung für den Fall des Gelingens, zu durchsuchen und die geheimnißvolle Wohnung des Marquis René von Rieux zu entdecken.

Jeder der improvisirten Spione erhielt ein Goldstück und die Zusicherung des zwanzigfachen Betrages dieser Summe zum Austausch gegen die verlangte Adresse. Bettler, Musikanten und Marktschreier schwuren demgemäß, eine unermüdliche Thätigkeit zu entwickeln und einen beispiellosen Eifer zu entfalten, und Coquelicot, der von ihnen und sich selbst ganz entzückt, aber zu müde war, um noch diese Nacht in das Hotel in der Rue d'Enfer zurückzukehren, ließ sich von dem Wirth der Spelunke ein Zimmer geben, warf sich angekleidet aufs Bett und träumte, daß er den Kopf des Marquis von Rieux zu dem Baron von Kerjean trüge und daß dieser letztere ihm freigebigerweise nicht eintausend, sondern zweitausend Louisd'or dafür auszahlte.

* * *

Gorju's Magd hatte Coquelicot nicht belogen. Der Wirth hatte sich wirklich gegen eilf Uhr Abends mit seinen Netzen und Reusen eingeschifft.

Digitized by Google

Mit ſeinem offen betriebenen Gewerbe als Fiſcher und Weinhändler verband Gorju noch ein drittes, welches Niemand ahnte, das ihm aber für ſich allein oft mehr eintrug als die beiden andern zuſammengenommen. Er war nämlich Flußdieb.

Dieſes Wort bedarf einer Erläuterung.

Gorju ruderte nämlich, indem er mondloſe, nebelige oder ſtürmiſche Nächte dazu auserſah, ſein Boot die Ufer der Seine entlang in die Nähe irgend eines großen, noch mit Holz, Kohlen oder Wein beladenen Handelsſchiffes. Von der Finſterniß begünſtigt, ſchlich er ſich in dieſes Schiff und trug aus demſelben die ihm zuſagenden Gegenſtände, welche ihm hier in die Hände fielen, in ſein eigenes Fahrzeug.

Mehr als einmal war es ihm begegnet, daß er eine Tonne Burgunderwein in den Fluß wälzte, welche er dann bis an ſeinen Landungsplatz ſteuerte, von wo er ſie auf einem kleinen zweiräderigen Karren, an welchen er ſich ſelbſt anſpannte, nach der Rue de l'Arbre-Sec transportirte.

Sah er ſich zufällig von dem Patron des geplünderten Schiffes auf friſcher That ertappt, ſo ſprang er ſofort in ſein Boot und zwei Ruderſtöße trugen ihn in den Fluß hinaus, wo er dann, Dank der Dunkelheit, allen Verfolgungen Trotz bot.

In dieſer Nacht hatte Gorju, wie wir ausdrücklich bemerken müſſen, nur ehrliche Abſichten. Dennoch hatte er ſich auf jeden Fall wie gewöhnlich mit einer langen Stange verſehen, die in einen tüchtigen eiſernen Haken auslief und beſtimmt war, unterwegs Alles zu harpuniren, was ihm eine gute Priſe zu ſein ſchien. Bot ſich keine Gelegenheit,

Digitized by Google

von dieſer Harpune Gebrauch zu machen, ſo lag ſie auf dem Boden der Fiſcherbarke unter den Netzen und Reuſen.

Nachdem er oberhalb des Pont-Neuf die Mitte des Fluſſes erreicht und den Haken, der ihm als Anker diente, ausgeworfen, damit das Boot vollkommen ruhig läge, warf Gorju, im Vordertheil ſeines Fahrzeuges ſtehend, das Netz aus und zog es allemal wohlgefüllt mit jenen ſilberweißen Fiſchen heraus, von welchen der Schild ſeines Wirthshauſes mit ſo gerechtem Lobe ſprach.

Unſere Leſer wiſſen vielleicht nicht, daß die Fiſcher in Bezug auf die Neugier den Lerchen durchaus nichts nachgeben und daß Alles, was glänzt, ſie unwiderſtehlich anzieht. Deshalb tragen die Nachtfiſcher auch ſtets Sorge, eine Fackel oder wenigſtens eine Spiegellaterne mitzunehmen. Eine an dem eiſernen Ringe des Vordertheils von Gorju's Boote befeſtigte harzige Fackel warf einen zitternden leuchtenden Ring auf den Fluß und ſchimmerte durch den Nebel hindurch wie ein trüber Stern.

Gorju ahnte, daß nach der Notre Dame-Brücke zu etwas Seltſames und Ungewohntes vorgehe. Trotz der dichten, undurchdringlichen Dünſte, welche die Seine bedeckten, ſah er zuweilen dazwiſchen einen hellen Schein wie von einer Feuersbrunſt. Dann und wann drang lautes Geſchrei und Rufen bis zu ihm. Auf dieſes durch die Entfernung gedämpfte Getöſe folgten Augenblicke vollſtändigen Schweigens und dann begann der Lärm wieder lauter und deutlicher als vorher.

»Die Vagabunden da oben erdroſſeln ſich wahrſcheinlich wechſelſeitig,« ſagte Gorju bei ſich ſelbſt. »Welch' ein Höllenlärm!«

Digitized by Google

Dennoch aber hatte er keine Luſt, den furchtbaren und blutigen Auftritten, welche er zu errathen glaubte, näher beizuwohnen. Unſere Leſer wiſſen beſſer als er, von welcher Art dieſe Auftritte waren.

Plötzlich und in dem Augenblick, wo er vielleicht zum zwanzigſten Male ſein Netz auswerfen wollte, machte er eine ſchnelle Bewegung, ließ das ſchon auseinandergerollte Netz wieder fallen, bückte ſich, ergriff ſeinen auf dem Boden des Fahrzeuges liegenden langen Haken, ſchwang ihn wie einen Wurfſpieß und wartete.

Er hatte nämlich am äußerſten Rande des von der Harzfackel beleuchteten Ringes einen Gegenſtand bemerkt, in welchem er einen menſchlichen Körper zu erkennen glaubte.

Dieſer Gegenſtand, den die Gewalt des Stromes im Kreiſe drehte, erſchien bald in voller Beleuchtung; plötzlich aber verſchwand er wieder. Gorju ſchob ſeinen Haken in das Waſſer genau an der Stelle, wo der Körper ſich gezeigt hatte. Er fühlte einen Widerſtand — die Harpune hatte ſich in einem Stoffe verwickelt. Der Fiſcher zog den Haken raſch zurück. Ein bleiches Geſicht tauchte aus dem Waſſer auf und verſchwand dann zum zweiten Male. Der Stoff war zerriſſen, die Strömung packte ihre Beute wieder und riß ſie blitzſchnell weiter mit ſich fort.

»Na, wenn dieſer Kerl ſo fortſchwimmt,« murmelte Gorju, »ſo iſt er morgen in Havre. Ob ich ihm nachlaufe? Ach nein. Was könnte es nützen? Ich würde ihn doch nicht einholen und meine Zeit wäre ohne Vergnügen und ohne Nutzen verloren.«

Der Fiſcher wollte demzufolge ſeine Harpune fallen

Digitized by Google

laſſen und wieder zu ſeinem Wurfnetze greifen, als in der Waſſerfurche, in welcher ſoeben der erſte Leichnam verſchwunden, ſich ein zweiter zeigte.

Dieſer, der durch die weiten Falten eines Frauengewandes getragen ward, ſchwamm nicht wie der erſte dicht unter dem Waſſerſpiegel, ſondern auf demſelben. Der Kopf ruhte auf den Fluten wie auf dem Kopfkiſſen eines feuchten Lagers; die Züge ſchienen nicht verändert zu ſein und die Hände lagen auf der Bruſt gekreuzt.

»Donnerwetter, was iſt das?« rief Gorju verwundert und wie verſteinert. »Entweder weiß ich nicht, was ich ſehe, oder der Fluß führt heute Nacht Ertrunkene wie Eisſchollen zur Zeit des Thauwetters. Wo zum Teufel kommen alle dieſe Leute her?«

Gleichzeitig fuhr er mit ſeinem Haken nach dem weiblichen Cadaver, der nur noch in geringer Entfernung war, und zog ihn, ohne ihn jedoch zu harpuniren, weil er fürchtete auf dieſe Weiſe die Kleider zu zerreißen, an den flachen Bord ſeines Bootes heran. Nachdem dies geſchehen, bückte er ſich, faßte ihn mit beiden Händen und ſtreckte ihn auf dem Boden des Fahrzeuges auf einen Haufen feuchter Netze.

»Das iſt ein ſchönes Mädchen geweſen, zum Henker!« murmelte er, indem er einen Blick der Bewunderung auf das bleiche, aber immer noch ſchöne Antlitz Jane's warf. »Und was für hübſche Sachen hat ſie an,« fuhr er fort, indem er die der Wahnſinnigen von Mutter Urſula geſchenkten Kleider berührte. »Wenn dieſe trocken und wieder ausgebiegelt ſind, ſo getraue ich mir ſchon einige Thaler daraus zu löſen. Dieſer Fang iſt kein ganz ſchlechter.«

Digitized by Google

Einige Minuten lang beſchäftigte Gorju ſich nicht weiter mit dem Leichnam, den er dem Strome entriſſen, und fing wieder an zu fiſchen. Von dieſem Augenblicke an erlangte er jedoch ſo wenig zufriedenſtellende Reſultate, daß er dieſer unfruchtbaren Mühe endlich überdrüſſig ward und an die Heimkehr dachte. — Uebrigens war es auch ſchon ſpät, der Fiſchkaſten des Bootes war gefüllt und die Nacht, im Ganzen genommen, wie er ſo eben geſagt, gut geweſen.

Ehe er das Ufer erreichte, mußte er vorher der Leiche die Kleider, die er zu behalten gedachte, ausziehen und ſie dann wieder in den Fluß werfen. Schon legte er die Hand an die Hafteln des Mieders, als die vermeinte Leiche eine ſehr ſchwache, aber dennoch deutliche Bewegung machte.

„Oho!“ rief Gorju, dem dieſe Bewegung nicht entgangen war; „ſie iſt nicht todt! Na, wenn ſie wieder zum Leben kommt, dann iſt ſie mir eine tüchtige Kerze ſchuldig! — Aber was zum Teufel ſoll ich mit dieſem Mädchen machen? Da ſie noch lebt, ſo habe ich nicht den Muth, ſie wieder in's Waſſer zu werfen. Es wäre dies eine ſchlechte That und obendrein eine Ungeſchicklichkeit. Sie iſt ſchön wie die Liebe und ihre Kleider verrathen Wohlſtand. — Ganz gewiß gehört ſie einer Familie an, welche ſie verloren glaubt und nicht wenig erfreut ſein wird, ſie wieder zu finden. Da gibt es am Ende eine gar nicht zu verachtende Belohnung. Alles wohl erwogen, werde ich ſie daher mit in mein Haus nehmen und ſo gut als möglich pflegen.“

Sofort, nachdem der Fiſcher dieſen Entſchluß gefaßt, begann er aus Leibeskräften an dem Taue zu ziehen, an welchem der Widerhaken befeſtigt war, der ihm als Anker

Digitized by Google

diente und deſſen ſpitzige Zähne ſich feſt in das Bett des Fluſſes eingegraben hatten.

Als er eben mit dieſer Arbeit fertig war, wäre er vor Erſtaunen oder vielmehr vor Beſtürzung beinahe rücklings niedergefallen, und allerdings hatte er auch guten Grund dazu.

Zwei Schritte von dem Bord ſeines Fahrzeuges, beinahe innerhalb des Bereiches ſeiner Hand, ſah Gorju einen dritten Leichnam ſchwimmen, den der Fluß mit ungeheurer Schnelligkeit forttrug.

Dieſer dritte Leichnam war aber wirklich ein ſolcher. Auf dem Rücken liegend, ohne Kleider, zeigte er ein verzerrtes Geſicht, welches noch unheimlicher durch den furchtbaren Ausdruck gemacht ward, den ein gewaltſamer Tod zuweilen zurückläßt. Eine breite, tiefe Wunde durchlöcherte die Bruſt, und dieſe Wunde blutete nicht mehr.

Es war Todtenplünderer, von Trockenbrod getödtet und ſeinen Mörder verfolgend, den er aber vielleicht erſt in den Fluten des fernen Meeres erreichen ſollte.

»Donnerwetter!« ſtammelte der Fiſcher, »ich kann wohl ſagen, daß ich heute Nacht etwas geſehen, was ich noch niemals geſehen und was ich auch nie wieder ſehen werde. Soll das denn ſo fortgehen bis zum frühen Morgen? — Iſt die alte Zeit wiedergekehrt? — Steht denn da oben ein zweiter Thurm von Nesle? — Mach' nun, daß Du nach Hauſe kommſt, Gorju, lieber Freund. Der Fluß iſt dieſe Nacht ungeſund und ſo viele Todte bringen Unglück!«

Die Barke ſchwamm ſtromabwärts, Gorju lenkte ſie nach dem Ufer und befeſtigte ſie an einem zu dieſem Zwecke

Digitized by Google

bestimmten Pfahl mittelst einer Kette und eines Vorlegeschlosses. Auf eine seiner Schultern legte er seine Netze, auf die andere lud er den Körper der immer noch ohnmächtigen Jane und lenkte mit dieser doppelten Last seine Schritte nach der Rue de l'Arbre-Sec.

Jane von Simeuse, um welche der Tod und das Leben sich mit gleicher Hartnäckigkeit zu streiten schienen, war noch einmal gerettet.

Ende des ersten Theiles.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google